

Nr. 1/März 2010

Zeitschrift  
des Sauerländer  
Heimatbundes

# SAUERLAND



# *Johannes Nawrath*

*»Motive gibt es überall.*

*Es muss sie nur einer malen«*

## **Landschaften und Seestücke**

### **Sauerland-Museum**

Alter Markt 24-26 · 59821 Arnsberg  
02931/4098 · [www.sauerland-museum.de](http://www.sauerland-museum.de)

Di - Fr 9 - 17 h · Sa 14 - 17 h  
So und Feiertage 10 - 18 h

**28. März - 16. Mai '10**

# SAUERLAND Nr. 1/März 2010

## Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes



### Vor neuen Herausforderungen

Neben den klassischen Aufgaben des Sauerländer Heimatbundes, wie Heimat-, Landschafts-, Kultur- und Brauchtumpflege sowie der Kenntnis der heimischen Geschichte, fördern wir die Verantwortung für die Umwelt und das historische Erbe in Kunst und Bodendenkmälern und bemühen uns – immer schwieriger sich gestaltend – um die Pflege des Sauerländer Platt.

Bei der Durchsicht der aktuellen Berichterstattung in den Medien fällt auf, dass wir vor ganz ungewohnten und neuen Herausforderungen in unserer Verbundenheit zur Heimat und zu verantwortungsbewusstem Handeln stehen. Denn Problemfelder, die in unseren Dörfern und Städten neuerdings zu bewältigen sind und die wir in der Vergangenheit in dieser Dimension nicht kannten, verbergen sich hinter den Begriffen demographischer Wandel, Bevölkerungsrückgang, Verödung unserer Dörfer sowie die Integration von Neubürgern oder Jugendlicher in die Heimarbeit.

Auch die Umwidmungen von Kirchen wegen fehlender Nutzung oder finanzieller Spielräume lassen aufhorchen. Das Zirkumskriptionsgesetz mit der neuen Einteilung der pastoralen Räume bringt gravierende Änderungen mit sich, die sich sowohl auf äußere als auch innere Strukturen erheblich auswirken werden. Ein großes Umdenken scheint erforderlich zu sein. „Kirche von Unten“ steht im Fokus der Betrachtung, damit wegen des fehlenden Priesternachwuchses verantwortungsbewusste Laien das Gemeindeleben wieder bereichern, so dass Kirche attraktiver werden kann und die Gemeindemitglieder sich dort beheimatet fühlen (in Ausgabe 2, 2010 von „SAUERLAND“ werden wir ausführlicher diese Frage beleuchten).

Zu allen hier nur angedeuteten Themenfeldern, bitten wir die Heimatfreunde um kritische Teilhabe und Mitwisserschaft, um mögliche Lösungsansätze oder mögliche Problembewältigungen in unserem Heimatraum als anregende Beispiele für andere vorzustellen.

Dieter Wurm, 1. Vorsitzender

### Aus dem Inhalt

#### Geschichte

- Hypothesen zum Verlauf  
römerzeitliche Wege S. 4
- Der Jungdeutsche Orden als  
Kern der völkischen Bewegung S. 15
- Geschichte zum Anfassen  
und Ausprobieren S. 39

#### Natur • Landschaft • Siedlung

- Ein zweifaches Jubiläum an der  
Dorfstraße in Wennemen S. 31

#### Sprache und Literatur

- Der Scharfenberger Heimat-  
dichter – Dr. Franz Rinsche S. 29
- HaESVau ja, nun auch HaEsKa? S. 42
- Christine-Koch-Gesellschaft –  
Literaturprogramm 2010 S. 44
- Anthologie „Imme Siuerlanne“ S. 45

#### Religion und Glaube

- 700 Jahre Johannesverehrung und  
1200 Jahre Jakobusverehrung S. 43
- Wallfahrt – gestern und heute S. 44

#### Heimat • Kultur

- Vor neuen Herausforderungen S. 3
- Kommentiert S. 14
- Hermann Springborn –  
ein Maler aus Oeventrop S. 21
- Erste Sitzung des Sauerländer Heimat-  
bundes in Balve und Bühnenentwurf  
von Franz Buschmeyer 1922 S. 27
- Der Beginn des Männerchor-  
gesangs im 19. Jahrhundert S. 41

#### Rezensionen • Personalien

- BÜCHER · SCHRIFTTUM S. 47
- Schmiedekunst in Westfalen S. 49
- PERSONALIEN S. 50

#### Unser Titelbild

zeigt die „Ruhr bei Niedersfeld“.  
Aus dem Band „Impressionen entlang  
der Ruhr“ – Von der Quelle bis zur Mündung  
von Gerhard Becker.  
1. Auflage, Dezember 2007.

Für die freundliche Unterstützung durch  
Herrn Günter Becker bedanken wir uns.

# Hypothesen zum Verlauf römerzeitlicher Wege

aus dem Bergbaurevier des Briloner Raums in den Lippe-Hellweg-Raum

von Horst Braukmann

## 1. Römisch kaiserlicher Bergbaubezirk Brilon

Ein wissenschaftliches Kolloquium befasste sich im Jahre 2006 in Soest mit dem Bleibergbau und der Bleiverarbeitung während der römischen Kaiserzeit im rechtsrheinischen Barbaricum (1).

Bei dieser Tagung vertrat Peter Rothenhöfer die These, dass es aufgrund der Funde von römerzeitlichen Bleibarren im Briloner und im Lippe-Hellweg-Raum sowie aus Schiffswrackfunden im Mittelmeer in der römischen Okkupationsphase von 12 v. Chr. bis 9 n. Chr. einen kaiserlichen Bergbaubezirk im Raum Brilon gegeben habe. Da im germanischen Raum kein Bedarf an Blei bestand, die Römer dagegen einen großen Bedarf an Blei (z. B. für Dachbedeckungen, Wasserleitungen) hatten, könnte die Bleiproduktion in der römischen Zeit im Briloner Raum nur von den Römern initiiert worden sein. Der sofortige Beginn römischen Bergbaus nach der Eroberung von Ländern in Europa sei an vielen Stellen schriftlich überliefert ((1) S. 41/42).

Nach Rothenhöfer muss man dabei zwischen der Herstellung von Großbleibarren mit Gussinschriften während der römischen Okkupationszeit durch die Römer und der Herstellung von Kleinbarren nach der Okkupationszeit durch die Germanen unterscheiden. Der Bleibergbau im Briloner Raum sowie die Bleiverarbeitung im Hellweg-Lippe-Raum (z. B. Soest-Ardey) hatten dabei den Hauptzweck, Blei an die Römer zu verkaufen.

Rothenhöfer sieht sogar das Römerlager Kneblinghausen von seiner Funktion her in einem ganz neuen Licht, nämlich dass dieses Lager während der Okkupationszeit der Sicherung des römisch kaiserlichen Bergbaubezirkes Brilon diene ((1) S. 45/46).

Nach Georg Eggenstein (2) ist nachgewiesen, dass das Römerlager Kneblinghausen aus einem größeren älteren und einem kleineren jüngeren Lager bestand. Das ältere Lager wurde kurz vor Christi Geburt im Bereich einer dort existierenden germanischen Siedlung angelegt, die von den Römern bei dem Bau des Lagers abgebrannt und beseitigt wurde. Aus den Untersuchungen Eggen-

steins kann man die Hypothese herleiten, dass das ältere Lager Kneblinghausen von Drusus auf seinem Feldzug im Jahre 11 v. Chr. zur Weser angelegt worden ist. Er benutzte dabei den Haarweg als West-Ost-Höhenweg, nachdem er im Bereich Oberaden – dort errichtete er auf dem Rückweg ein festes Standlager – die Lippe überschritten hatte und den Haarweg dann südlich von Unna erreichte. Die Verlängerung des Haarweges von Kneblinghausen nach Osten verläuft bis zum Eggegebirge durchweg als Höhenweg über Wülfte, Madfeld, Essentho, Meerhof, Blankenrode bis zur alten Burg bei Bonenburg. Dort stieg dieser Weg in die Warburger Börde hinab und verlief (heute als Bördeweg bezeichnet) über Haarbrück zur Weser im Raum Höxter, Beverungen, Karlshafen. Dieser Rhein-Weser-Höhenweg ist wahrscheinlich als vorrömisch anzusehen. Das Lager Kneblinghausen wurde bewusst an dieser Stelle von den Römern angelegt, da dieser Höhenweg hier eine Engstelle zwischen Alme- und Möhnetal hat und diese sehr geeignet war zur Sicherung und Kontrolle dieses Höhenweges.

Das Römerlager Kneblinghausen kann deshalb in verkleinerter Form während der römischen Okkupationszeit durchaus die Funktion als Sicherungslager für die Metalltransporte aus dem Briloner Raum in den Hellweg-Lippe-Raum gehabt haben. Der Rhein-Weser-

Höhenweg verläuft östlich des Lagers von Wülfte bis Madfeld quer über die Briloner Hochfläche und stellt damit die Hauptschließungsachse für die römerzeitlichen Metalltransporte aus den Bergwerken des Briloner Raums dar.

Gegen das Römerlager Kneblinghausen als Sicherungsstation für den vermuteten römisch kaiserlichen Bergbaubezirk Brilon spricht die Fundleere römischen Materials im dortigen Lager, das bei einer Nutzung von ca. 17 Jahren (8 v. Chr. bis 9 n. Chr.) eigentlich gefunden werden müsste.

Jedoch bereits Henneböle (3) vermutete im Jahre 1943, dass der Rhein-Weser-Höhenweg mit seinem Engpass zwischen Kneblinghausen und Wülfte von den Römern genutzt wurde. Er weist auf ein zweites wüstes Kneblinghausen hin, das im Bereich Wenster, der Senke nordöstlich von Wülfte lag und deutet den Namen Kneblinghausen als Hausung der Nebelinge (Römer). Knivlinge sind nach anderer Deutung bei Hennehöle Franken in römischen Diensten, die mit dem Transport und dem Geleitschutz von Waren beauftragt sind.

Eine weitere Frage ist, ob die in den Schiffswracks im Mittelmeer gefundenen mit Gussinschriften bezeichneten Großbarren mit einem Gewicht von ca. 60 kg in der römischen Okkupationszeit tatsächlich im Bleibergbaubezirk Brilon oder z. B. in der Eifel hergestellt wurden.



Alte Wegefurt durch die Pöppelsche bei Eikeloh

Die Vermutungen stützen sich bisher nur auf einen Bleirest aus Altenbüren mit Inschrift (Pudentis Germanicum) und auf ein Barrenteilstück aus Bad Sassendorf-Heppen (Lucius Flavius Verucla), die nach Rothenhöfer die Bleiproduktion durch römische Unternehmer im Briloner Raum beweisen sollen. Wenn solche Großbarren während der Okkupationszeit direkt bei den Bergwerken im Briloner Raum produziert wurden, dann können sie bei dem großen Gewicht der Barren entweder nur auf ausgebauten oder von Natur trockenen Verkehrswegen mit geringen Steigungen und Gefällen transportiert worden sein.

Ein von den Römern ausgebauter Verkehrsweg in Westfalen war die Lippe und zwar bis zum Römerlager Anreppen. Das lässt vermuten, dass die großen Bleibarren auf kürzestem Landweg aus dem Briloner Raum zur Verschiffung auf der Lippe gebracht wurden.

Nachfolgend sollen potentielle römische Landwege zur Lippe untersucht werden.

## 2. Potentielle römische Landwege aus dem Bergbaubezirk Brilon zur Lippe

Aufbauend auf der Hypothese des Römerlagers Kneblinghausen als Sicherungslager für den römischen Bergbau im Briloner Raum sollen die kürzesten und plausibelsten Wegeverbindungen von dort zur Lippe untersucht werden.

Da das Römerlager offensichtlich ganz bewusst an einer Engstelle des Haarweges (Rhein-Weser-Höhenweg) zwischen Alme und Möhne angelegt worden ist, ist eine direkte Wegeverbindung nach Norden durch das Almetal in Richtung Lippe zum Römerlager Anreppen aus topographischen Gründen unwahrscheinlich, da sumpfige Täler für Schwertransporte zu Land mit zweirädrigen Karren damals völlig ungeeignet waren. Hinzu kommen die steilen Hänge des Ametals.

Ein Transport mit Schiffen auf der Alme, wie ihn Rothenhöfer vermutet ((1) S. 46), ist wegen der Versickerung des Almwassers im klüftigen Kalkuntergrund (Schwinden) zwischen Ahden und Borchon völlig ausgeschlossen.



*Römerzeitliche und mittelalterliche Wege von der Briloner Hochfläche zur Lippe und zu den Handelsstraßen nach Thüringen, Kassel, Warburg, Lippstadt und Friesland/Holland*

Der Bleitransport konnte deshalb vom Römerlager Kneblinghausen höchstwahrscheinlich nur über den Höhenrücken nach Nordwesten auf das heutige Dorf Hemmern hin erfolgen (siehe Karte). Hier traf dieser Weg auf einen wahrscheinlich schon vorrömischen überregionalen Weg, der aus dem Raum Koblenz über Siegen durchs Sauerland verlief und nördlich von Rüthen auf den Haarweg traf, von dort dann als sogenannter „Kleiner Hellweg“ über Hemmern, Oberntudorf auf Balhorn bei Paderborn zulief und hier mit dem „Großen Hellweg“ von Soest nach Paderborn zusammentraf. Der gesamte Weg von Koblenz nach Paderborn wird auch als „Kriegerweg“ bezeichnet.

Folgte man diesem kleinen Hellweg nach Norden, so kam man östlich von Steinhausen an eine Stelle, an der fast geradlinig nach Norden der sogenannte „Iserweg“ = Eisenweg abbog. Der „Iserweg“ lief auf die Heder in Klein Verne zwischen Verne und Salzkotten zu und dann weiter über Thüle. Er querte die Lippe im Bereich des Römerlagers Anreppen. Der „Iserweg“ ist vom Namen her ein mittelalterlicher Weg, auf dem Eisen aus dem Sauerland in den ostwestfälischen Raum bis Osnabrück transportiert wurde. Eine römerzeitliche Existenz dieses Weges ist nicht nachzuweisen, aber wahrscheinlich. Der Verlauf von Hemmern bis zur Lippe ist von der

Topographie her optimal für Schwertransporte mit Fuhrwerken geeignet, da er sumpfige Bereiche meidet und die gut passierbare Furt durch die Heder in Klein Verne benutzt. Auf der Wegestrecke vom Römerlager Kneblinghausen bis zum Römerlager Anreppen liegt etwa auf der Hälfte der Entfernung ein ca. 25 ha großer, ellipsenförmig mit einem Wall umgebener Waldbereich direkt östlich des Weges, Schorn genannt (siehe Karte). Vielleicht ein weiteres römisches Sicherungslager auf dem Weg zur Lippe?

Im Bereich dieses Weges liegen auch eine römerzeitliche Siedlung in Thüle, in der Eisen verarbeitet wurde, jedoch auch ein Kleinbarren aus Blei gefunden wurde, sowie eine Handwerkersiedlung nur 250 m vor dem Römerlager Anreppen, die zur selben Zeit wie das Römerlager bestand und in der Blei verarbeitet wurde ((1) Berenger S. 27 und (2) Eggenstein S. 50 bis 63.

Es ist deshalb nicht auszuschließen, dass der vorstehend beschriebene Weg vom Römerlager Kneblinghausen zum Römerlager Anreppen während der Okkupationszeit zum Bleitransport benutzt wurde, zumal im Römerlager Anreppen eine Verschiffung des Bleis auf der Lippe erfolgen konnte. Was diese Möglichkeit etwas in Zweifel zieht, ist die Länge dieses Weges über Land. Sie beträgt ca. 32 km. Der kürzeste Weg vom Römerlager



*Alter Hohlweg vom Domhof zur Pöppelsche  
Hanseweg Lippstadt – Brilon*

Kneblinghausen zur Lippe im Bereich Lippstadt ist dagegen nur ca. 24 km. Deshalb soll nachfolgend diese kürzeste Verbindung zur Lippe untersucht werden.

Die Wegeführung vom Römerlager Kneblinghausen bis Hemmern ist dabei dieselbe wie beim Weg zum Römerlager Anreppen. Von Hemmern verlief dieser Weg wahrscheinlich auf der Trasse der jetzigen Landstraße 536 nach Kellinghausen und weiter nach Oestereiden. Auffallend ist, dass vom Römerlager Kneblinghausen bis Oestereiden dieser Weg in der Lecoq-Karte von 1805 und im Urmesstischblatt von 1839 einen fast geradlinigen Verlauf hatte, der zwischen Meiste und Kneblinghausen heute nicht mehr vorhanden ist. Die Lecoq-Karte von 1805 im Maßstab 1:86400 und die Urmesstischblätter von 1839 im Maßstab 1:25000 zeigen im Wesentlichen das Straßen- und Wegenetz vor dem Bau der Kunststraßen, unseren heutigen befestigten Straßen. Aus dem in diesen Karten dargestellten Wegenetz kann man auf den Verlauf der Wege in früheren Jahrhunderten schließen. Dabei muss man unterscheiden zwischen Ortsverbindungswegen und Gemarkungerschließungswegen, die in vielen Fällen die Zeitschicht ab dem Spätmittelalter wiedergeben und frühmittelalterlichen Wegen, die zum Teil vorgeschichtlich sein können. Die o. g. Karten aus dem Anfang des 19. Jahrhun-

derts zeigen vor allem sternförmig auf die mittelalterlichen Städte (z. B. Soest, Erwitte, Geseke, Salzkotten, Paderborn) zulaufende Straßen und Wege, die in der Regel das Wegenetz ab dem Spätmittelalter wiedergeben. Die Ermittlung frühmittelalterlicher bzw. vorgeschichtlicher Wege aus dem verwirrenden Wegenetz dieser Karten ist daher schwierig. Dafür muss man weitere Kriterien für den Verlauf alter Wege prüfen. Hierzu gehört vor allem, dass die Altstraßenforschung nachgewiesen hat, dass die unbefestigten Wege in unserer Region über Höhenrücken geführt wurden und Täler in der Regel auf kürzestem Wege querten. Größere Flußquerungen erfolgten meistens dort, wo ein Nebengewässer in das Hauptgewässer einmündete, da hier in der Regel eine seichte, gut zu passierende Furt war. Ein typisches Beispiel eines vorgeschichtlichen Höhenweges ist der schon genannte Haarweg. Der sogenannte große Hellweg von Duisburg nach Paderborn ist insofern eine Ausnahme, da er eine Wegeverbindung zwischen vorgeschichtlich vorhandenen Siedlungen darstellt.

Soweit der Exkurs über Erfahrungen der Altstraßenforschung zum Verlauf alter überregionaler Wege in Verbindung mit der Darstellung der Wegenetze in den Karten von 1805 bzw. 1839/40. Der Verlauf des Weges vom Römerlager

Kneblinghausen nach Oestereiden zeigt nicht nur einen fast geradlinigen Verlauf. Er benutzt dabei auch den Höhenrücken zwischen den zum Teil tief eingeschnittenen Trockentälern der Haar und quert sie, wenn überhaupt, nur in ihren obersten flachen Talmulden.

Auch der wahrscheinliche weitere Verlauf dieses Weges in Richtung Lippe erfolgt so. Er nähert sich dabei von Oestereiden nach Norden dem tief eingeschnittenen Tal der Pöppelsche (siehe Karte) und verläuft dann oberhalb des Ostrand des Taleinschnittes der Pöppelsche etwa in der Führung der heutigen Landstraße 536. Auch dieses Wegestück von Oestereiden bis Eikeloh hat eine fast geradlinige Führung. Verfolgt man diese Gerade weiter, so erreicht man über Eikeloh, Bökenförde, die Kapelle Brünneken (Wüstung Ussen), westlich an Rixbeck vorbei im Bereich der Esbecker Heide, die Lippe. Auch das Wegestück von Eikeloh bis zur Lippe läuft über einen Höhenrücken und vermeidet weitgehend Tal- und Bachquerungen. Theoretisch entspricht diese Wegeführung vom Römerlager Kneblinghausen zur Lippe in idealer Weise dem Verlauf einer überregionalen Altstraße. Die Geradlinigkeit lässt zudem vermuten, dass dies eine von den Römern angelegte Straße sein könnte. Außerdem ist dies mit ca. 24 km die kürzeste Verbindung zwischen dem Römerlager Kneblinghausen und der Lippe. Die topographischen Verhältnisse in diesem Bereich der Esbecker Heide an der Lippe sind für die Anlage eines Lagers und eines Hafens ideal geeignet, da sich zwischen dem Meergraben/Scheinebach (in dem Urmesstischblatt von 1840 „die Weihe“ genannt), der parallel zur Lippe verläuft, und der Lippe ein flacher Höhenrücken in West-Ost-Richtung verläuft ähnlich wie beim Lager Anreppen. Der höher liegende ellipsenförmige Teil hat etwa die Maße von 500 m Länge und 150 m Breite, also ca. 6 bis 8 ha. Der östlich des Scheinebaches bis einschließlich des alten Ortskernes Esbeck sich zwischen Meergraben und Lippe erstreckende größere Höhenrücken hat eine höherliegende Fläche von ca. 25 bis 30 ha.

Sucht man Fundstellen der jüngeren Eisenzeit und der frühen römischen

Kaiserzeit, so stößt man auf einen Teil der Wüstung Ussen östlich der Weihe ((4) Karte 3 Ussen D). Diese Fundstelle liegt direkt an diesem Weg genau so wie die Fundstelle der Wüstung Hiddinchusen in Oestereiden ((1) Kerstin Batzel, die Besiedlung des Kreises Soest in der Eisenzeit S. 87 sowie (4) Karte 3). Auf Grund von Luftbildaufnahmen wird außerdem ein Römerlager zwischen Oestereiden und Westereiden vermutet. Oestereiden liegt etwa auf der halben Strecke zwischen dem Briloner Raum und der Lippe, sodass hier ein weiteres Sicherungslager für die römischen Metalltransporte zur Lippe nicht auszuschließen ist. Interessanterweise kreuzt diesen Römerweg in Oestereiden ein wahrscheinlich vorgeschichtlicher Weg, der aus dem Marsberger Raum über das Madfeld Richtung Weine an der Alme, dann weiter über Eickhoff, Langenstraße, Oestereiden verläuft und hinter Völlinghausen bei Erwitte auf den Hellweg trifft. Dieser Weg wird in einem späteren Abschnitt noch eingehend beschrieben. Die meisten Fundstellen der jüngeren Eisenzeit und der frühen römischen Kaiserzeit liegen mit den Wüstungen Aspen, Erlehof, Hocelhem und Osthem im Bereich Westernkotten. Hinzu kommt die Bökenförder Warte ((1) S. 87) sowie nicht genau datierbare Fundstellen in Ingerinchusen und Soecke, Wüstungen nördlich der Gieseler (4). Alle diese Fundstellen liegen westlich des vorstehend vermuteten Römerweges.

Aufgrund der Fundstellen ist es deshalb wahrscheinlicher, dass der römische Weg vom Römerlager Kneblinghausen zur Lippe südlich von Eikeloh nach Nordwesten abknickte und durch die dortige Furt der Pöppelsche (siehe Foto), die flach und sehr gut passierbar ist, in Richtung Westernkotten verlief. Dafür spricht auch, dass in Westernkotten vier römische Münzen der Regierungszeit des Kaisers Augustus ((1) Peter Ilisch, Römische Münzen in Westfalen S. 167) gefunden wurden, weiterhin vier Kleinbarren aus Blei ((1) Rothenhöfer S. 48), die identisch sind mit Kleinbarren aus dem Briloner Raum.

Außerdem war die o. g. Pöppelsche Furt und das Wegestück von dort nach Westernkotten gleichzeitig Teil der bedeutenden mittelalterlichen Heer- und

Handelsstraße von Thüringen über Kassel, Warburg, Sintfeld, Büren, Eringerfeld, Westernkotten, Lippstadt, Beckum durchs Münsterland Richtung Holland und Friesland. Dieser Weg wird zwischen Lippstadt und Beckum als Friesenweg bezeichnet, 1240 als Fresenwech urkundlich belegt (5). Diese Bezeichnung ist Anhalt dafür, dass dieser überregionale Weg bereits im Frühmittelalter, also vor der Gründung der Stadt Lippstadt, vorhanden war. Die Friesen waren im frühen Mittelalter die führenden Handelsleute im Nordwestdeutschen Raum. Es ist nicht auszuschließen, dass dieser Weg auf Grund von Hügelgräbern an seiner Strecke bereits vorrömisch ist.

Die Führung der o. g. Wege über Westernkotten, genauso wie die Fundstellen der frühen römischen Kaiserzeit dort, haben ganz offensichtlich etwas zu tun mit den Salzquellen in Westernkotten.

Die Nutzung der Salzquellen als Salinen im Bereich des Hellwegs geht wahrscheinlich schon auf die Eisenzeit zurück. Briquetagefunde in Werl (5) lassen dieses vermuten. Die Ausgrabungen der Saline in Soest belegen den Gebrauch von Bleipfannen zum Sieden des Salzes bis zurück ins frühe Mittelalter (6). Beispiele aus England lassen annehmen, dass durch die Römer selbst oder auf Grund römischen Einflusses das Salzsieden von Ton- auf Bleipfannen umgestellt wurde ((1) Susanne Jülich, Römische Tradition in mittelalterlicher Siedetechnik. S. 125 – 133).

Geht man nun von der Hypothese aus, dass die Saline in Westernkotten bereits während der römischen Okkupationszeit bestand und von den Römern selbst oder unter römischem Einfluss während dieser Zeit betrieben wurde, dann ergibt sich zwangsläufig der vorstehend beschriebene Weg als Römerstraße, auf der Blei aus dem Briloner Raum zur Herstellung der Bleipfannen zum Salzsieden nach Westernkotten gebracht wurde. Frau Jülich hat ausgerechnet ((1) S. 133), dass allein pro Bleipfanne 120 kg Blei pro Jahr wegen der ständig notwendigen Erneuerung der Pfannen benötigt wurde.

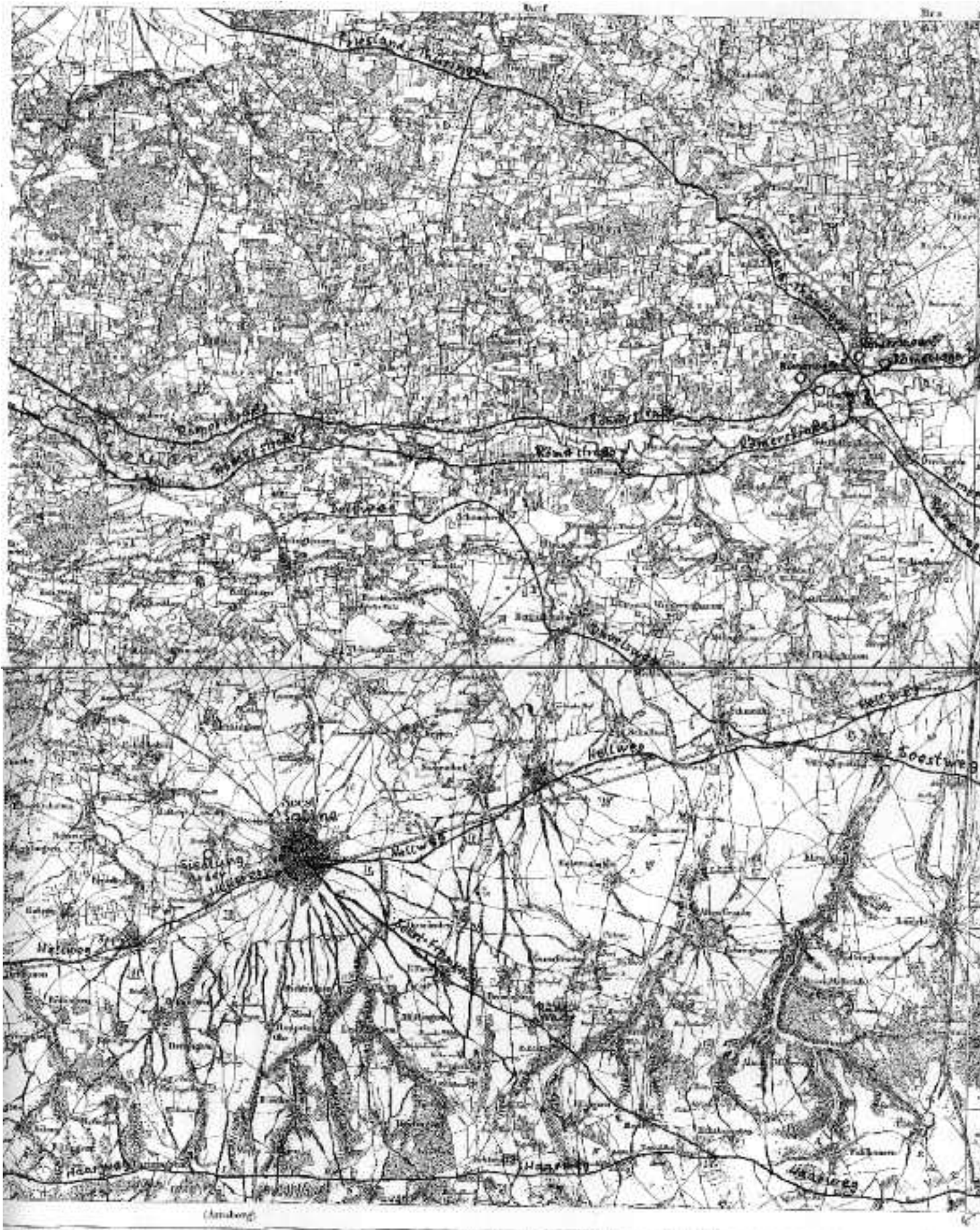
Von den bekannten Salinen liegt Westernkotten am nächsten dem Briloner Raum und gleichzeitig direkt an einer to-

pographisch günstigen Wegeverbindung aus dem Briloner Raum zur Lippe, um dort Blei mit Schiffen zum Rhein zu transportieren. Unter dem Gesichtspunkt Blei und Salz erhält der zuerst beschriebene Weg zwischen dem Römerlager Anreppen ebenfalls einen ganz neuen Aspekt. Dieser Weg verläuft nämlich westlich an der Saline von Salzkotten vorbei. Geht man von der gleichen Hypothese aus wie bei der Saline von Westernkotten, so erhält diese vermutete Römerstraße aus der Okkupationszeit eine umso größere Wahrscheinlichkeit.

Wenn vom Römerlager Kneblinghausen Blei nicht nur für die Bleipfannen nach Westernkotten transportiert wurde, sondern auch über Westernkotten in Richtung Lippe und nicht über Eikeloh, Bökenförde, Kapelle Brünneken zur Lippe im Bereich Esbecker Heide, so muss der weitere Weg von Westernkotten zur Lippe im einzelnen untersucht werden. Die kürzeste Verbindung mit ca. 4 km ist über die Gieseler an der Westernkötter Warte (Warte, der mittelalterlichen Lippstädter Landwehr) direkt nach Norden zur Lippe im Bereich der Altstadt von Lippstadt. Durch die Veränderung des Lippeverlaufs bei der Anlage der Altstadt im Mittelalter sind die örtlichen Verhältnisse dort völlig verändert und römerzeitliche Funde kaum zu erwarten.

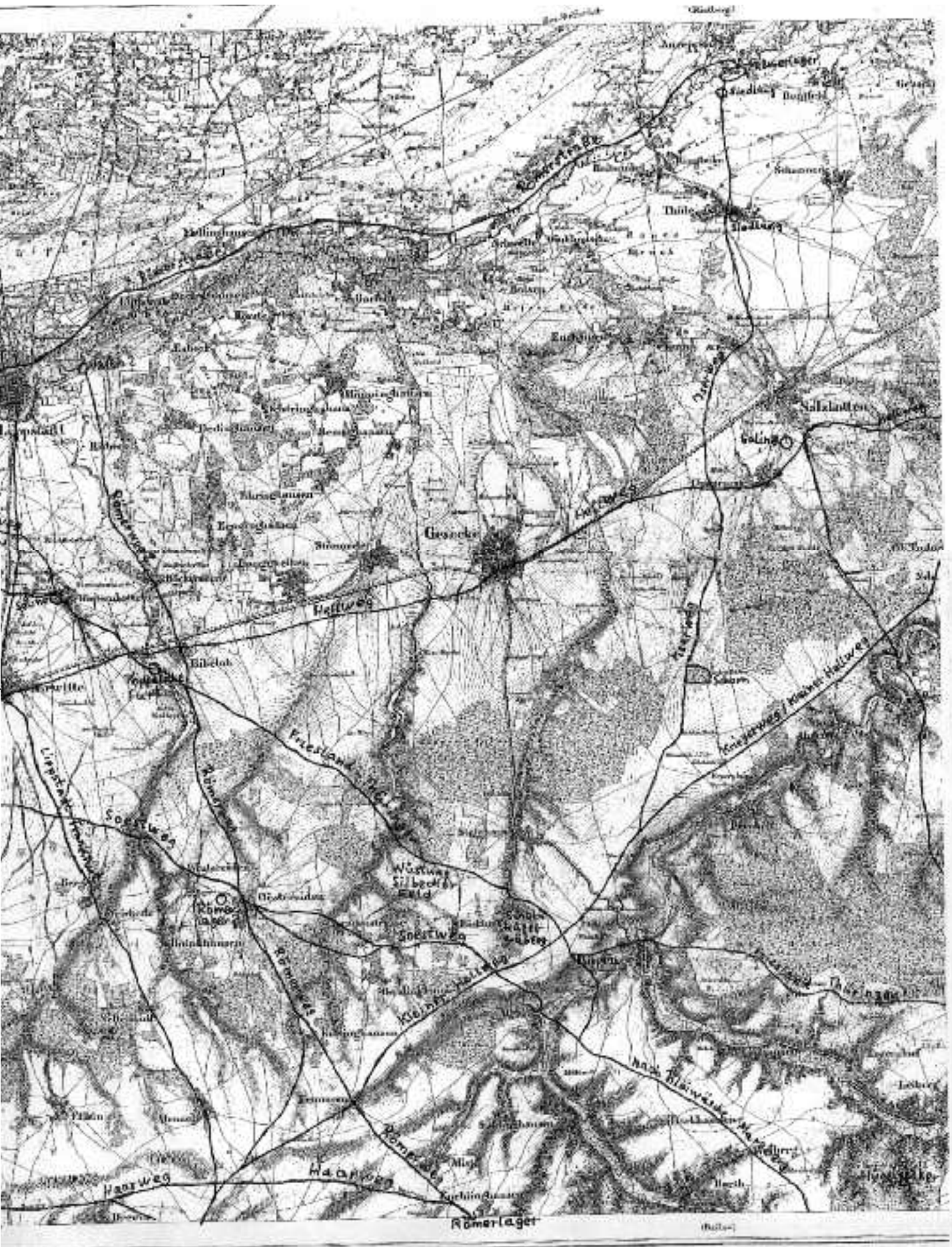
Es gibt zudem zahlreiche Hinweise auf ein mögliches Römerlager mit Hafen unterhalb von Lippstadt im Bereich der Einmündungen der Glenne und der Gieseler. Bereits im 19. Jahrhundert, als die Forschung nach Römerspuren und Römerkriegen in Westfalen seinen Höhepunkt hatte, wurde vom preußischen Oberstleutnant F. W. Schmidt (7) bereits 1838 der „Große Kamp“ nordöstlich des Hofes Schulte Nomke an der Glennemündung in die Lippe als Römerlager angesehen. Theodor Mertens hat 1964 (8) die früheren Hinweise auf Römerlager, Römerstraßen und die örtliche Heimatforschung im Bereich der Glenne- und Gieseler mündung in die Lippe zusammengefasst. Er vermutet eine Römerstraße links der Lippe, also auf der Südseite von Hamm kommend, die an der Gieseler in Hellinghausen sich teilt und zwar einmal nach Nordosten durch die Lippewiesen und die Lippe zum Römerlager „Große Kamp“ beim Hof

# Karte





# 1 : 80 000 von 1840



Schulte Nomke. Die andere Römerstraße von Hellinghausen nach Südwesten soll die Gieseler aufwärts auf der Westseite nach Westernkotten mit einer Abzweigung vor der Glase an Weckinghausen vorbei auf Erwitte und über die Furt in der Pöppelsche beim Domhofe nach Westereiden, Oestereiden, Kneblinghausen, Alme ins Hoppecke- und Diemeltal gegangen sein.

Verfolgt man die von Mertens vermutete Abzweigung Richtung Kneblinghausen, so stellt man schnell fest, dass die Wegeführung über Erwitte nicht stimmen kann. Sie stellt einen unsinnigen Umweg dar. Von Westernkotten führt nämlich ein heute noch als tiefer Hohlweg zu erkennender Weg fast geradlinig auf den Domhof zu. Hohlwege sind auch an den Talseiten der dortigen Furt durch die Pöppelsche zu sehen in Richtung Westereiden (siehe Karte und Foto). Es handelt sich dabei um den mittelalterlichen Hanseweg von Lippstadt nach Brilon über Westernkotten, Domhof, Westereiden, Oestereiden, Kellinghausen, Hemmern, Kneblinghausen, Wülftte. Die Wegeführung von Westernkotten über den Domhof und Westereiden nach Oestereiden ist zwar die kürzeste Verbindung. Die An- und Abstiege durch die Pöppelsche sind am Domhof jedoch ziemlich steil, sodass für Schwerttransporte die etwas längere Strecke von Oestereiden durch die flache und bequem zu passierende Pöppelschefurt bei Eikeloh in Richtung Westernkotten vor allem in römischer und frühmittelalterlicher Zeit mit größerer Wahrscheinlichkeit benutzt wurde.

Der von Mertens (8) beschriebene römerzeitliche Weg von Hellinghausen am linken Ufer der Gieseler nach Westernkotten könnte westlich an Schloß Overhagen und dann über die jetzige Kreisstraße 48 über den Weringhof nach Westernkotten verlaufen sein. Dieser Weg musste dabei die Talbereiche des Stirper Mühlenbaches, des Glasebaches und des Erwitter Mühlenbaches queren. Aus topographischen Gründen ist jedoch wahrscheinlicher, dass von Westernkotten aus die Furt durch die Gieseler an der Westerkötter Warte genutzt wurde und der Weg rechts der Gieseler durch das heutige Overhagen direkt auf die Lippefurt am Hof Schulte Nomke zulief.

Dies scheint auch der Verlauf der frühmittelalterlichen Heer- und Handelsstraße von Thüringen über Kassel nach Holland/Friesland vor der Gründung der Stadt Lippstadt gewesen zu sein. Von der Lippefurt beim Hof Schulte Nomke zog diese Straße dann als Friesenweg weiter auf Beckum zu. Nach der Gründung der Stadt Lippstadt verlief diese Handelsstraße von Westernkotten durch Lippstadt und verließ die Altstadt Richtung Cappel über den Cappeler Bruchbaum in der Lippstädter Landwehr. Der Bereich nördlich der Lippe und östlich der Glenne war früher ein großes Sumpfgebiet, das für den Handelsverkehr nicht passierbar war.

Bereits im 19. Jahrhundert wurde von mehreren Römerforschern die Bedeutung einer am Nordufer der Lippe verlaufenden Römerstraße hervorgehoben, die am Hof Schulte Nomke herlief und die Glenne im Bereich der Einmündung in die Lippe querte in Richtung Böbbinghof. Von dort lief diese Römerstraße über Lipperode, Mettinghausen, Mantinghausen, Boke zur Lippefurt Richtung Römerlager-Anreppen. Eine nördliche Führung war wegen des Sumpfgeländes des Lipperbruches nicht möglich.

Weitere mögliche Standorte für ein Römerlager im Bereich Gieseler-Glenne-Lippe werden auch östlich von Haus Herfeld und vom Böbbinghof (9) vermutet (siehe Karte).

Soweit die eingehende Untersuchung vermuteter römerzeitlicher Wegeverläufe zwischen Westernkotten und der Lippe. Aufgrund der Erkenntnisse aus jahrzehntelangen Forschungen im Bereich der Einmündung der Glenne in die



*Erinnerungskreuz von 1752  
an der Pöppelschen Furt  
Hanseweg Lippstadt – Brilon*

Lippe ist es mehr als wahrscheinlich dass hier bereits in vorrömischer Zeit eine vielgenutzte Furt durch die Lippe bestand. Ein römischer Hafen hat daher wahrscheinlich unterhalb dieser Furt gelegen. Die Schifffahrt lippeaufwärts zum Römerlager Anreppen war an dieser Stelle durch die Furt erschwert. Umso wahrscheinlicher ist es, dass die Römer hier während der Okkupationszeit ein Lager zur Sicherung der Schifffahrt unterhielten.

Die vorstehend untersuchten potentiellen Landwege aus dem Bergbaubezirk Brilon zur Lippe haben gezeigt, dass es auf Grund der topographischen Gegebenheiten des Verlaufs der Wege durchaus möglich war, während der römischen Okkupationszeit mit Karren auch schwere Bleibarren von ca. 60 kg aus dem Briloner Raum über das Sicherungslager Kneblinghausen entweder

zum Hafen des Römerlagers Anreppen oder zu einem vermuteten römischen Hafen im Bereich Lippstadt zur Verschiffung auf der Lippe zu transportieren. Trotz dieser theoretischen Möglichkeit bleibt weiterhin die Frage, ob nicht bereits während der Okkupationszeit Kleinbarren aus Blei ((1) Rothenhöfer S. 47 bis 53) wegen des leichteren Transports in den verstreut liegenden Bleibergwerken und Bleiverarbeitungssiedlungen des Briloner Raums hergestellt wurden und zu Fuß oder mit Packtieren auf verschiedenen Wegen zur Lippe gebracht wurden. Vielleicht wurden diese Kleinbarren erst dort oder nach der Verschiffung in der römischen Provinz (z. B. Köln) zu Großbarren umgeschmolzen und gekennzeichnet? Bisher wird nach Rothenhöfer ((1) S. 52) die Herstellung dieser Kleinbarren zeitlich erst nach der römischen Okkupationszeit angesetzt.

Es sollen deshalb nachfolgend römerzeitliche Wege nach der Okkupationszeit aus dem Briloner Raum in den Lippe-Hellweg-Raum untersucht werden.

### **3. Römerzeitliche Wege nach der Okkupationszeit zwischen dem Briloner und dem Lippe-Hellweg-Raum**

Bei der nachfolgenden Wegeuntersuchung sollen nicht alle Wege beschrieben werden, auf denen vermutlich Erztransporte stattgefunden haben. Es soll vielmehr eine Beschränkung auf die Funde von Kleinbarren aus Blei im Briloner Raum und ihren Transport in den Lippe-Hellweg-Raum erfolgen.

Nach Rothenhöfer ((1) S. 48) befinden sich die Fundstellen der Kleinbarren im Briloner Raum überwiegend im Westen und Nordwesten von Brilon. Sucht man von diesen Fundstellen die Wegeverbindungen zum Hellweg-Lippe-Raum, so stößt man auf den mittelalterlichen Handelsweg Frankfurt – Lippstadt, der von Winterberg über Olsberg nach Altenbüren verlief und von dort über Essoff zum Schlagwasser. Er zog dann weiter unterhalb Kallenhardt zum Kallenhardt Berg, querte die Möhne in Richtung Altenrüthen und verlief über Menzel, Nettelstädt, Weickede, Berge, Erwitte nach Lippstadt (siehe Karte). Ein Nebenweg führte von Olsberg über Ant-

feld nach Essoff. Eine wahrscheinlich ältere Verbindung von Altenrüthen führte direkt auf Kellinghausen zu und traf dort auf den vermuteten Römerweg vom Römerlager Kneblinghausen nach Oestereiden. Diese Wegeführung vermied dabei die steilen Auf- und Abstiege durch die Pöppelsche im Bereich Weickede/Berge.

Über den Weg von Altenbüren nach Altenrüthen könnte aufgrund der Kleinbarrenfunde aus Antfeld und Altenbüren (allein an der Glennequelle ca. 30 Kleinbarren) Blei zum Hellweg und zur Lippe transportiert worden sein.

Aufgrund der Kleinbarrenfunde aus Brilon – Fülsenbecke könnte Blei über den mittelalterlichen Hanseweg Brilon – Soest über den Höhenweg (Scharfenberg, Hohe Wart, Öhningsberg) oder den Glenneweg, den sogenannten Soestweg (siehe Karte), gebracht worden sein. Diese Wege treffen mit dem Handelsweg Frankfurt – Lippstadt am Kallenhardt Berg südlich der Möhne zusammen und verlaufen dann gemeinsam über die Möhne bis Altenrüthen. Sowohl der Handelsweg Frankfurt – Lippstadt wie auch der Hanseweg Brilon – Soest wurden bisher als mittelalterliche Wege angesehen. Der sogenannte Soestweg im Bereich der Glenne ist z. B. erstmals in einer Urkunde von 1306 (WUB Kölnisches Westfalen Bd. 11, 1 Nr. 527) erwähnt. Die Kleinbarrenfunde in Altenbüren, Antfeld und der Wüstung Fülsenbecke lassen jedoch vermuten, dass die o. g. Wege bereits in der Römerzeit vorhanden waren und für Bleitransporte genutzt wurden. Im Vergleich zu den im Kapitel 2 beschriebenen potentiellen Römerwegen haben diese Wege mehrere Talquerungen mit steilen An- und Abstiegen sowie sumpfigen Stellen. Der Bleitransport mit den Kleinbarren wird daher wahrscheinlich mit Packtieren erfolgt sein und nicht mit Handelskarren.

In der Aufstellung der Kleinbarrenfunde bei Rothenhöfer (1) sind aus dem Briloner Raum auch Kleinbarrenfunde aus Bleiwäsche und Alme aufgeführt. Untersucht man Wegeverbindungen aus dem Bereich dieser Funde in Richtung Hellweg-Lippe-Raum, so stößt man auf einen Weg, der aus dem Marsberger Raum nach Madfeld verläuft, weiter

durch das „Buchholz“ westlich von Bleiwäsche, anschließend den Nettebach in Richtung „Deutscher Stein“ quert, dann über den Höhenrücken an Weiberg vorbeiläuft, die Alme im Bereich Weine/ehemaliges Kloster Holthausen und den kleinen Hellweg beim Wald „Schorn“ quert und weiter über Eickhoff, Langenstraße, Oestereiden, Westereiden, Pöppelschefurt, nördlich an Berge vorbei westlich von Völlinghausen auf den großen Hellweg (siehe Karte) trifft. Dieser Weg heißt im Bereich Madfeld – Buchholz Diebesweg. Der Name ist eine Verballhornung von Düvelsweg = Teufelsweg und könnte auf einen heidnischen Kultweg der Sachsenzeit hinweisen. Nach der Christianisierung unter Karl dem Großen wurden diese heidnischen Kultwege als Teufelswege gebrandmarkt.

Das Buchholz ist voll von Relikten des Bleibergbaus (Pingen), die aufgrund von Siedlungsbefunden im darunter liegenden Lühlingsbachtal bis auf die Römerzeit zurückgeführt werden können. Von dort stammen die bei Rothenhöfer aufgeführten Kleinbarrenfunde von Brilon-Alme. An diesem Wege befinden sich zwischen Madfeld und dem Almetal eine Anzahl mittelalterlicher Wüstungen wie z. B. Madfeld (das heutige Madfeld hieß früher Oestlingen), Haldinghausen (Urpfarrei um 790) im Nettetal, Heperne (westlich des „Deutschen Steins“). Im Leiberger Wald am „Deutschen Stein“ liegen Hügelgräber, die auf einen vielleicht schon bronzezeitlichen Weg schließen lassen, der wahrscheinlich nicht durch das Nettetal verlief, sondern von Madfeld in einem Bogen über Bleiwäsche über den Höhenpass der heutigen Bundesstraße 480 und dann zum „Deutschen Stein“.

Hügelgräber finden sich auch im weiteren Verlauf des Weges im Waldgebiet „Schorn“. Der Weg quert bei Eickhoff die Wüstungen des Silbecker Feldes. Auf alten Grenzkarten von 1669 und 1727 (Staatsarchiv Münster KSA 20214 und KSA 20374) wird dieser Weg als „Hellweg nach Soest“ bezeichnet. Von dort weiter nach Westen bis zur Einmündung in den „Großen Hellweg“ beim Hof Lusebrink heißt er in alten Urkunden immer „Soestweg“ bzw. im Urkataster von 1826 „Weg von Büren nach Soest“.

Die o. g. Bezeichnung und die verblüffend geradlinige Führung dieses Weges vom Marsberger Diemeltal bis zur Einmündung in den großen Hellweg östlich der alten Hellwegsiedlung Schmerlecke lassen auf ein sehr hohes Alter des Weges schließen. Von der Einmündung in den großen Hellweg verlief früher nach Nordwesten durch Schmerlecke in den Lipperaum zwischen Vellinghausen und Oestinghausen ebenfalls ein „Düvelsweg“, im Lipperaum als Deiweg bezeichnet. Hier drängt sich förmlich die Beziehung zu dem o. g. Düvelsweg (Diebesweg) auf dem Madfeld auf. Die Bezeichnung Soestweg lässt vermuten, dass auf diesem Weg Kupfer ab dem frühen Mittelalter zur Verarbeitung nach Soest gebracht worden ist. Am Plettenberg in der Altstadt von Soest ist bereits die frühmittelalterliche Verarbeitung von Kupfer nachgewiesen. Die Entfernung von den Kupferminen im Marsberger Raum bis nach Soest beträgt ca. 60 km. Ein Stück näher liegt der römische Bleibergbau im Buchholz bei Bleiwäsche. Von dort bis Soest sind es ca. 45 km. Der Bleitransportweg aus dem Briloner Raum über Kneblinghausen und dem Haarweg nach Soest hat je nach der Lage des Bleibergwerkes eine Entfernung von ca. 45 km bis 50 km. Die vorstehenden Entfernungsberechnungen vom Briloner Raum nach Soest sind bewusst angestellt worden, da in Soest am Ardey eine Siedlung mit intensiver Bleiverarbeitung aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. ausgegraben wurde und dort insgesamt sieben Kleinbarren aus Blei gleichartig wie im Briloner Raum gefunden wurden ((1) Walter Melzer und Ingo Pfeffer, Soest – Ein Zentrum der Bleiverarbeitung im 1. Jahrhundert nach Christus S. 91 bis 104). Außerdem wird, wie oben schon angeführt (6), die römische Benutzung von Bleipfannen beim Salzsieden in der Saline Soest vermutet. Vorstehend wurden die wahrscheinlich römischen nach Soest gerichteten Wege betrachtet. Von dem o. g. Weg, der aus dem Raum Marsberg, Madfeld, Bleiwäsche kam, zweigte im Bereich der Alme südlich Büren ein Weg nach Lippstadt ab, der bereits in den o. g. alten Grenzkarten von 1669 und 1727 als „Weg nach Lippstadt unter den Scharen (Schorn)“ bezeichnet ist. Er ist für diese Strecke identisch mit der bereits genannten Heer- und Handelsstraße von Thürin-



*Furt des Soestweges an der Pöppelsche*

gen über Kassel nach Holland/Friesland, der von der Aa/Alme-furt bei Büren aufsteigt und beim kleinen Hellweg, östlich des Waldes „Schorn“ auf diesen Weg trifft. Sie verlaufen dann gemeinsam über Eringerfeld auf die Pöppelschefurt bei Eikeloh zu und dann weiter über Westerkotten nach Lippstadt, vor der Gründung Lippstadts jedoch wahrscheinlich zur Lippfurt an der Glennemündung in die Lippe. Nur ca. 35 km von der Lippe im Glennemündungsbereich beträgt die Entfernung über diesen Weg vom Bleibergbaubezirk „Buchholz“ bei Bleiwäsche. Ein Bleitransport zur Lippe während der römischen Kaiserzeit ist hier also nicht auszuschließen.

Dabei muss man jedoch grundsätzlich fragen, ob nach der Okkupationszeit von den Germanen Blei in die römischen Provinzen am Rhein gehandelt worden ist. Bejaht man diese Frage, so stellt sich als nächste Frage, ob dies über den Wasser- oder den Landweg erfolgte.

Der Wasserweg über die Lippe wurde von den Römern während der Okkupationszeit auf jeden Fall bis zum Römerlager Anreppen für Lasttransporte genutzt. Dies geht allein schon aus der direkten Lage des Lagers an der Lippe und den dort gefundenen großen Lagerhäusern hervor. Wie Eckhard Bremer (10) nachgewiesen hat, wurde bis zum Römerlager Haltern mit Großprahmen, das sind flachbodige Lastschiffe mit bis zu 60 t Traglast, vom Rhein aus die Lippe

hoch getreidelt. In Haltern erfolgte eine Umladung der Güter auf kleinere Prahme mit 15 t Traglast, die bis nach Anreppen getreidelt wurden. Auf dem Rückweg konnten dann diese Lastschiffe bis zu 15 t Blei, andere Metalle sowie sonstige Waren lippeabwärts mitnehmen. Bremer geht davon aus, dass diese Schifffahrt mit flachbodigen Lastkähnen nach einer gewissen Vorbereitung von Gewässer und Ufer aufgrund der damaligen Beschaffenheit der Lippe möglich war. Er schließt jedoch das Umladen von Gütern an Stromschnellen und Klippen des Mittel- und Oberlaufs der Lippe nicht aus mit einem Landtransport um die Klippen herum auf kürzester Strecke bis zur erneuten Verschiffung. Aufgrund der Forschungen Bremers muss man also von einem höheren Aufwand bei der Schifffahrt auf dem Mittel- und Oberlauf der Lippe ausgehen. Es besteht deshalb die Frage, ob nach der Okkupationszeit die Germanen diesen Aufwand auf sich genommen haben, um die Schifffahrt auf der Lippe zum Transport von Metallen evtl. auch von Salz und anderen Gütern in die römischen Provinzen fortzuführen. Dies dürfte wahrscheinlich sein für die ersten beiden Jahrhunderte der Zeitrechnung aus folgenden Gründen. Ein Frachtwagen mit Ochsen gezogen konnte damals ca. 500 kg laden. Vergleicht man dies mit der Traglast der Lastkrähne auf dem Mittel- und Oberlauf der Lippe von 15 t, so wird der Vorteil des Schiffstransports mit seiner ca. 30-fachen Kapazität sehr deutlich.

Die im Nordsauerland und dem Hellweg-Lippe-Raum gefundenen Kleinbarren mit 300 g bis 600 g Gewicht lassen jedoch auch einen Landtransport bis zum Rhein in die römischen Provinzen nicht ausschließen, z. B. über den großen Hellweg Paderborn – Soest – Werl – Unna – Dortmund – Duisburg oder von Unna/Dortmund über die wahrscheinlich römerzeitliche Straße Hagen, Gevelsberg, Remscheid direkt nach Köln.

Eine bereits früher angesprochene Hypothese, nämlich dass die Salinen im Hellwegbereich zur Römerzeit bereits bestanden und dass das Salzsieden dort während der römischen Okkupationszeit von der Briquetage auf Bleipfannen umgestellt wurde, soll nun für die römische Kaiserzeit nach der Okkupationsphase weiterentwickelt werden.

#### 4. Die Wegebeziehungen zwischen den Salinen am Hellweg und dem Bleibergbau im Briloner Raum

Geht man von der Hypothese aus, dass seit der römischen Okkupationszeit die Salinen am Hellweg das Salz in Bleipfannen siedeten, so ergibt sich durch die Abnutzung der Bleipfannen ein erheblicher jährlicher Bleibedarf für diese Salinen. Wie früher bereits erwähnt, hat Susanne Jülich ((1) S. 193) allein den jährlichen Bleibedarf für die fünf bekannten Ofengruppen mit je vier Pfannen bei der ausgegrabenen Saline in Soest auf 2400 kg Blei geschätzt. Betrachtet man die am Hellweg bekannten Salinen von Unna-Königsborn, Werl, Soest, Sassendorf, Westernkotten und Salzkotten, so käme man, vorsichtig geschätzt, auf einen jährlichen Bleibedarf von ca. 10 t. Bei dieser Größenordnung fragt man sich, ob die Kleinbarren aus dem Briloner Raum nicht überwiegend dem Bleibedarf der Hellwegsalinen gedient haben? Die vier Bleibarrenfunde in Westernkotten und die sieben Bleibarrenfunde in Soest bekämen dann einen ganz anderen Sinn! Die Westernkottener Funde ständen in Verbindung mit der dortigen Saline und die Bedeutung der Siedlung Soest-Ardey mit seiner intensiven Bleiverarbeitung hätte zum Teil darin gelegen, die Saline in Soest, eventuell auch die Salinen in Sassendorf und Werl mit Bleipfannen zu versorgen. Die Bleitransporte auf den in Kapitel 3 beschriebenen Wegen von den

Kleinbarrenfundorten in Altenbüren und der Wüstung Fülßenbecke können von Altenrüthen nicht nur zur Lippe, sondern auch nach Westernkotten zur Saline sowie über den Haarweg nach Soest gegangen sein. Weiterhin ist der Weg vom Römerlager Kneblinghausen nach Soest über den Haarweg für Metallschwertransporte von der topographischen Situation her genauso gut geeignet gewesen wie die in Kapitel 2 beschriebenen potentiellen Römerwege. Hinzu käme als weiterer Soestweg der im Kapitel 3 untersuchte Weg vom Buchholz bei Bleiwäsche. Hinweise auf die Saline Salzkotten geben die Kleinbarrenfunde in Salzkotten-Thüle und in Graffeln bei Wewelsburg. Die Funde in Graffeln deuten auf die von Salzkotten nach Süden verlaufenden, die Almfurt bei Graffeln benutzenden mittelalterlichen Salzwege hin, die von dort z. B. über Wünnenberg, Bleiwäsche über das Madfeld in den Bereich des Diemeltals und weiter nach Waldeck verliefen. Es könnte also vermutet werden, dass die Saline Salzkotten aus dem Bereich Bleiwäsche über diesen Weg bereits zur römischen Kaiserzeit mit Blei versorgt wurde. Die Entfernung beträgt nur ca. 25 km.

Wie vorstehend beschrieben, stände damit der größte Teil der gefundenen Kleinbarren aus Blei nach der Fundliste von Rothenhöfer ((1) S. 48) in Verbindung mit Salinen des Hellweges, vor allem von Soest, Westernkotten und Salzkotten.

Nur die 10 Kleinbarrenfunde aus Balve-Garbeck sprächen mit großer Wahrscheinlichkeit für einen Bleitransport in die römische Rheinprovinz, da ihr Fundort in der Nähe der im Mittelalter bedeutenden Heer- und Handelsstraße Arnsberg – Köln liegt, die vermutlich damit schon in der römischen Kaiserzeit benutzt wurde. Dies könnte auch ein Indiz für bereits römerzeitlichen Bleibergbau im Sunderaner Bereich sein.

Die vorstehend untersuchte Beziehung zwischen den Salinen des Hellweges und dem Bleibergbau des Briloner Raums wirft ein ganz neues Licht auf den Bleibergbau im nördlichen Sauerland während der römischen Kaiserzeit. Das Weiterbestehen des Bleibergbaus nach der römischen Okkupation hinge damit in erster Linie zusammen mit dem Bleibe-

darf der Salinen am Hellweg. Die bisherigen Kleinbarrenfunde belegen durchaus diese Hypothese. Dies würde jedoch auch bedeuten, dass der Bleibergbau im nördlichen Sauerland ohne Unterbrechungen bis zur Umstellung der Siedepfannen von Blei auf Eisen in der Neuzeit Blei für die Salinen am Hellweg geliefert hat.

#### 5. Zusammenfassung

Die Untersuchung des Verlaufs potentieller römischer Wege aus dem Bergbaurevier der Briloner Hochfläche in den Lippe-Hellweg-Raum hat ergeben, dass es durchaus denkbar ist, dass, wie Rothenhöfer (1) vermutet, während der Okkupationszeit 12 v. Chr. bis 9 n. Chr. die Römer Blei aus dem Briloner Raum zur Verschiffung auf der Lippe transportiert haben. Für den Schwertransport von Großbarren waren dabei vom römischen Sicherungslager Kneblinghausen aus aufgrund der topographischen Verhältnisse sowohl ein Weg zum Hafen des Römerlagers Anreppen wie auch zu einem Hafen eines möglichen Römerlagers im Bereich Lippstadt geeignet. Dazu käme auch der mit Schwerlasten gut befahrbare Weg vom Römerlager Kneblinghausen über den Haarweg nach Soest.

Nach der römischen Okkupationszeit lassen die Kleinbarrenfunde in Westfalen darauf schließen, dass der Bleitransport aus dem Briloner Raum über eine Vielzahl von Wegen in den Lippe-Hellweg-Raum erfolgte, die bereits als mittelalterliche Handelswege seit längerem bekannt sind. Da diese Wege oft steile An- und Abstiege hatten, wurde hier wahrscheinlich der Transport der Kleinbarren mit Packtieren oder zu Fuß anstatt mit Karren betrieben.

Ob der Transport von Blei durch die Germanen in die linksrheinischen römischen Provinzen nach der Okkupationszeit über den Land- oder Wasserweg erfolgte, wurde ebenfalls untersucht. Aufgrund der ca. 30-fachen Traglast der Schiffe auf der Lippe im Vergleich zum Frachtwagen auf dem Landweg (Hellweg) ist eine Frachtschiffahrt auf der Lippe für den Bleitransport wenigstens in den ersten beiden Jahrhunderten unserer Zeitrechnung nicht auszuschließen.

Der Bleitransport in die linksrheinischen römischen Provinzen nach der

Okkupationszeit relativiert sich jedoch beträchtlich, wenn man von der Hypothese ausgeht, dass die Salinen am Hellweg während der römischen Okkupationszeit das Salzsieden von der Briquetage auf Bleipfannen umgestellt haben. Die weit überwiegende Anzahl der Fundorte der Kleinbarren spricht für die Beziehung des Bleibergbaus des Briloner Raums zu den Hellwegsalinen, hier vor allem den Salinen in Soest, Westernkotten und Salzkotten. Die vorstehend angegebenen drei Wege aus der römischen Okkupationszeit berühren die Salinen in Salzkotten, Westernkotten und Soest. Weitere in dieser Abhandlung untersuchte Wege, die zu diesen Salinen führen, kommen hinzu. Der große jährliche Bleibedarf der Salinen aufgrund der Abnutzung der Bleipfannen lässt den Export von Blei in die linksrheinischen römischen Provinzen damit nur noch als Nebensache erscheinen.

Das in der vorstehenden Abhandlung untersuchte Wegenetz ist mit Ausnahme des Bereichs Marsberg/Bleiwäsche/Brilon in die historische Karte 1:80 000 eingetragen worden, die aus den Urmesstischblättern von 1839/40 entstanden ist.

#### Quellen und Literatur

- (1) Walter Melzer, Torsten Capelle (Herausgeber), Bleibergbau und Bleiverarbeitung während der römischen Kaiserzeit im rechtsrheinischen Berbaricum, Soester Beiträge zur Archäologie 8, 2007
- (2) Georg Eggenstein, Das Siedlungswesen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der frühen römischen Kaiserzeit im Lippebereich, Bodenaltertümer Westfalen 40, 2002
- (3) Eberhard Henneböle, Zwei Kneblinghausen, Lippstädter Heimatblätter Februar 1943
- (4) Rudolf Bergmann, Die Wüstungen des Geseker Hellwegraumes, Bodenaltertümer Westfalens 23, Münster 1989
- (5) Bruns/Weczerka, Hansische Handelsstraßen, 1967
- (6) Susanne Jülich, Die frühmittelalterliche Saline von Soest im europäischen Kontext, Bodenaltertümer Westfalens Bd. 44, 2007
- (7) Tagebuchnotizen des Königl. Preuß. Oberstleutnant F. W. Schmidt über seine in den Jahren 1838, 39, 40 und 41 in Westfalen ausgeführten Lokaluntersuchungen, Westfälische Zeitschrift Bd. 20, 1859
- (8) Theodor Mertens, Zur Vor- und Frühgeschichte des Lippstädter Raumes in Helmut Klockow, Stadt Lippe-Lippstadt, 1964
- (9) Rolf Bökemeier, Römer an Lippe und Weser, 2004
- (10) Eckhard Bremer, Die Nutzung des Wasserweges zur Versorgung der römischen Militärlager an der Lippe, Geographische Kommission für Westfalen, Münster 2001

## Kommentiert . . .

### Näher als gedacht

**Sobibor** – der Name ist nun zusammen mit einem Prozeß in München in aller Munde. Da kommt Vergangenheit hoch. Die der schrecklichen nationalsozialistischen Herrschaft. Schon mehr als 65 Jahre ist das her, aber immer noch unvergessen. Sobibor, das war ein deutsches Vernichtungslager für Juden im östlichen Polen, von Mai 1942 bis Oktober 1943 in Funktion. Etwa 250 000 Menschen wurden dort ermordet, nur weil sie Juden waren. Eine unvorstellbare Zahl.

Aber das ganze ist uns näher als man denkt, denn darunter waren auch Menschen aus dem Sauerland, Menschen, die hier geboren waren oder lebten. Man braucht nur in die von Norbert Föckeler zusammengestellte Opferliste des Hochsauerlandkreises zu schauen: In der Reihe der insgesamt 438 Opfer taucht wiederholt das Deportationsziel Sobibor auf. Bei 35 Namen steht es, Namen mit Geburts- und Lebensorten im Sauerland: Brilon, Madfeld, Hallenberg, Beringhausen, Bigge, Meschede, Schmalleberg, Arnsberg, Neheim-Hüsten.

35 Menschen, angesicht der fehlenden Angaben bei vielen Deportierten wahrscheinlich noch viel mehr, die grausam umgebracht wurden. Mit Kohlenmonoxyd vergast, oder, wenn sie alt oder Kinder waren, erschossen. Man muß das so deutlich sagen, um die harte Wirklichkeit bewußt zu machen. Das waren Menschen aus allen Lebensjahrzehnten von neunjährigen Kindern bis zur 84jährigen Greisin, darunter ganze Familien, die ausgelöscht wurden: wie die Familie Berg aus Hallenberg (Eltern und zwei Söhne von 23 und 24 Jahren) oder die Familie Herz aus Schmalleberg (Mutter mit vier Kindern im Alter von 9, 12 und 17 Jahren). Viele, die durch Emigration in die Niederlande Rettung erhofft hatten, wurden von dort aus deportiert. Über das niederländische Lager Westerbork sind auch Sauerländer mit den Transporten nach Sobibor in den Tod gegangen.

*Et is en Unglück un et is ne Schanne, dat dat geschaihn is.*

*Me draff et nit vergiätten.*

Es gibt bei uns noch viele Orte, die an einstiges jüdisches Leben erinnern. Man sollte sie achten und bewahren. Jüngst war ich im wiederhergestellten Restgebäude der Mescheder Synagoge, das nun ein Kulturhaus ist. Und ich dachte an die Menschen, die hier einmal zum Gottesdienst zusammenkamen. Lange hat es gedauert, bis man sich daran wieder erinnert hat. Gerade in Meschede war dies geboten, wo seit dem 18. Jahrhundert mit den Ruers eine der bedeutendsten jüdischen Familien des Sauerlandes zuhause war. Schon 1811 gab Julius Wilhelm Ruer mit den „Vaterländischen Blättern für das Herzogthum Westfalen“ die erste landeskundliche Zeitschrift unserer Region heraus. Selbst Johann Suibert Seibert hat das gewürdigt.

*Un solke Luie sollen hoi früemert un nit tehoime wiäst soin?*

*Siegfried Kessemeier*

„Treu Deutsch trotz aller Not, treu Deutsch bis in den Tod.“

# Der Jungdeutsche Orden als Kern der völkischen Bewegung im Raum Arnberg in den Anfangsjahren der Weimarer Republik

von Werner Neuhaus

Wie in der Bundesrepublik allgemein, so sind auch im ehemaligen kölnischen Sauerland Vorgeschichte, Aufstieg, Machtübertragung und Etablierung der NSDAP auf Kreisebene und für viele Städte und Gemeinden mehr oder weniger intensiv untersucht worden. Dagegen fehlen aber auch hier genauere Untersuchungen völkischer Verbände, Gruppen, Bünde und sonstiger Vereinigungen, die nach dem Ersten Weltkrieg wie Pilze aus dem Boden schossen und Demokratie und Republik, Völkerverständnis und friedlichen internationalen Konfliktlösungen reserviert bis feindlich gegenüber standen. Es waren gerade solche Zirkel und Gruppierungen, die die Gründung und den Aufstieg des Nationalsozialismus begünstigten und begleiteten, so dass sie eine Ursache für das Scheitern der Weimarer Republik darstellten.

Im Folgenden soll daher versucht werden, den Jungdeutschen Orden (Jungdo), die für den Raum Arnberg stärkste und einflussreichste Organisation des völkisch-nationalen Spektrums, sowie seine wichtigsten Repräsentanten und Aktivitäten für die Frühzeit der Weimarer Republik zu untersuchen.

## 1. Gründung, ideologische Ausrichtung, Aufbau und soziale Basis

Im Raum Arnberg war dieser 1919 von Artur Mahraun in Kassel gegründete Verband ab 1920/21 vertreten.<sup>1</sup> Sein Programm beruhte auf einer Mischung teilweise höchst unterschiedlicher ideologischer Bestandteile wie militärischer Disziplin, Verehrung preußisch-deutscher Traditionen, Führerprinzip, Schutz von Ordnung und Eigentum, Antibolschewismus und Antisemitismus.<sup>2</sup>

Angesichts dieser Programmatik ist es nicht verwunderlich, dass dem Orden zunächst ehemalige „Frontkämpfer“, dann aber auch vornehmlich bürgerliche und – auf dem Lande – bäuerliche Gesellschaftsgruppen angehörten. Der Name und das Ordenssymbol, ein achteckiges schwarzes Johanniterkreuz auf weißem Grund, verweisen auf den Deutschen Ritterorden, und auch bei der Organisation machte der Jungdo Anleihen bei diesem mittelalterlichen Kampfbund.<sup>3</sup> Die Ortsgruppen wurden „Brü-

derschaften“ genannt, deren Mitglieder („Brüder“) ihre Führer, die „Großmeister“, selbst wählten. Die Bruderschaften eines größeren Gebietes bildeten eine „Ballei“, deren Führer („Komtur“) von den Großmeistern gewählt wurde. Diese Balleiführer wiederum wählten den Führer des Gesamtordens, den „Hochmeister“.<sup>4</sup>

Im Raum Arnberg, der als „Ballei Sauerland“ geführt wurde, gab es in der Anfangsphase der Weimarer Republik Ordensbruderschaften in Arnberg, Neheim, Hüsten, Oeventrop und Freienohl sowie zahlenmäßig kleinere „Scharen“ in Müschede und Sundern. Arnberg stellte mit ca. 300 Brüdern die stärkste Ortsgruppe, gefolgt von Hüsten mit etwa 160 und Neheim mit ca. 150 Mitgliedern.<sup>5</sup> Die in der „Ballei Sauerland“ organisierten Mitglieder „waren fast durchweg Katholiken“, „darunter zwei katholische Geistliche“, wie der Komtur Otto Bornemann Bischof Caspar Klein in Paderborn mitteilte.<sup>6</sup>

## 2. Führer und Aktivitäten des Jungdo im Raum Arnberg 1920–1923

Mit Otto Bornemann ist die entscheidende Führungspersönlichkeit des Jungdo im hiesigen Raum in der Frühphase der Weimarer Republik genannt.<sup>7</sup> Wie viele ehemalige Frontsoldaten fühlte sich der Leutnant der Reserve offensichtlich von den militärischen Um-

gangsformen des Ordens angezogen, nachdem er 1918 als Führer des Arnberger Soldatenrates für öffentliche Sicherheit, Lebensmittelversorgung, Wohnungszuweisungen sowie die Vorbereitung der Wahl zur Nationalversammlung eingetreten war, „um zu retten was jetzt noch zu retten ist“.<sup>8</sup> Hatte sich Bornemann, der bei der Arnberger Regierung als Justizangestellter arbeitete, zunächst noch als Anhänger der (gemäßigten) MSPD bezeichnet, so änderte sich diese politische Ausrichtung, nachdem im Sauerland die ersten Revolutionswirren im Frühjahr 1919 beendet waren und sich die Arbeiter- und Soldatenräte im Sommer und Herbst 1919 auflösten. Er nahm z. B. „1920 als Leutnant d. R. im Freikorps Lichtschlag an der Befreiung des Ruhrgebietes“ teil.<sup>9</sup>

Das Freikorps Lichtschlag, benannt nach seinem Anführer Hauptmann Otto Lichtschlag und wegen seines brutalen Vorgehens auch „Freikorps Totschlag“ genannt, war „eine im ganzen Ruhrgebiet gefürchtete und gehasste Söldnertruppe.“<sup>10</sup> Das Freikorps Lichtschlag unterstützte zunächst den antirepublikanischen Kapp-Lüttwitz-Putsch vom Frühjahr 1920, stellte sich dann aber der Regierung zum Kampf gegen die „Rote Ruhrarmee“ zur Verfügung und nahm blutige Rache für die Verluste, die es zu Beginn dieses Aufstandes erlitten hatte.<sup>11</sup> Trotz dieser deutschlandweit bei vielen Personen, Organisationen und



Otto Bornemann (zweiter von rechts) und der Vorstand des Jungdo 1925

Wahlen zu beobachtenden Entwicklung nach rechts – im München machte z. B. zur gleichen Zeit der ehemalige Gefreite, Vertrauensmann eines Bataillons und zeitweilige MSPD-Sympathisant Adolf Hitler eine noch radikalere Wandlung durch<sup>12</sup>, waren die Aktivitäten des Jungdo im Raum Arnberg zunächst nicht extremistisch oder gewalttätig. Zwar wurde der Orden wie viele andere völkische Organisationen am 1. 11. 1921 in Preußen verboten, aber erst kurz vorher hatte Landrat Haslinde dem Regierungspräsidenten in Arnberg mitgeteilt, ihm sei über den Orden lediglich bekannt, „dass die Vereinigung auf dem Boden der Verfassung steht“ und ihm „überhaupt Klagen über den Orden nicht bekannt geworden“ seien.<sup>13</sup> Auch ein knappes Jahr später, als der Orden nach der Ermordung von Reichsaußenminister Walther Rathenau von Neuem ins Visier des Staatsschutzes geriet und dann am 31. 8. 1922 in Preußen erneut verboten wurde, konnte Haslinde „trotz scharfer Überwachung keine staats- oder republikfeindliche Betätigung“ des Ordens feststellen.<sup>14</sup>

Wie sah nun die praktische Tätigkeit des Ordens in jener Zeit im Sauerland aus? Wie viele andere Vereine, Verbände und Parteien veranstaltete der Jungdo hauptsächlich Versammlungsabende, bei denen dem Orden nahe stehende Persönlichkeiten über aktuelle politische Themen sprachen. Eine der Hauptrednerinnen war z. B. die katholisch-völkische, sauerländische Dichterin Maria Kahle, die auch Vorträge bei anderen Vereinen hielt.<sup>15</sup>

Neben solchen offensichtlich harmlos verlaufenden Vortragsabenden gab es aber auch heftig umstrittene Veranstaltungen, denn als Anfang Juli 1922 die Bruderschaft Hüsten des Jungdo eine kleine Ortsgruppe („Schar“) in Müschede gründen wollte, kam es zu heftigen Konflikten mit USPD-Mitgliedern, die die Versammlung sprengten.<sup>16</sup>

### 3 Die „Ballei Sauerland“ im „Ruhrkampf“ 1923

Während die Aktivitäten des Jungdo im Raum Arnberg zu Beginn der 1920er Jahre wenig spektakulär waren, änderte sich dies schlagartig mit der so genannten Ruhrbesetzung durch belgi-



Die jungdeutsche Dichterin Maria Kahle mit einem für sie typischen Gedicht

sche und französische Truppen am 11. 1. 1923.<sup>17</sup> Der Jungdo, der am 20. 1. 1923 vom preußischen Staatsgerichtshof wieder zugelassen worden war, entfaltete sofort eine Reihe von Protestveranstaltungen gegen die Besetzung. Zunächst aber feierte er die Aufhebung des Verbots, wie das Central-Volksblatt Ende Januar berichtete:

Hüsten 25. Jan. Die hiesige Bruderschaft, des jetzt wieder erlaubten Jungdeutschen Ordens, versammelte sich am Mittwoch 8.00 Uhr abends am Ordenslokal und marschierte unter Vorantritt der hiesigen Kapelle nach dem Schlosse Herdringen, wo die Fahne während des Verbots aufbewahrt wurde. Der Orden nebst dem Bruderorden von Eisborn und zahlreichem Volke nahmen dort Aufstellung. Zunächst ergriff der Ordensmeister Enste und Komtur Bornemann das Wort zu zündenden Ansprachen. Frau Gräfin von Fürstenberg ermahnte darauf die Ordensbrüder zu echt deutscher Gesinnung mit Sauerland- und Westfalentreue in kommenden Zeiten festzuhalten, und überreichte eine prachtvoll gearbeitete seidene Schleife, welche in Goldlettern die Worte trug: „Treu Deutsch trotz aller Not, treu Deutsch bis in den Tod.“ (...)<sup>18</sup>

Am darauf folgenden Sonntag hielt der Orden eine „vieltausendköpfige Versammlung“ in Arnberg ab, auf welcher Hochmeister Mahraun und Großmeister Bornemann sprachen. Natürlich durfte auch die jungdeutsche „Haus- und Hofdichterin“ Maria Kahle nicht fehlen. Die „gottbegnadigte (sic!) Dichterin“ sprach erneut am 30. 1. in Hüsten über „Volk, Freiheit und Vaterland“.<sup>19</sup> Bei allen Veranstaltungen des Jungdo, aber auch bei

Vortragsabenden anderer Vereine wurde für die Opfer des Ruhrkampfes gesammelt.

Neben diesen legalen Veranstaltungen des Ordens gab es jedoch offensichtlich auch andere Aktivitäten. So organisierte Komtur Otto Bornemann auch aktiven Widerstand inklusive Waffen- und Sprengstoffschmuggel ins besetzte Ruhrgebiet, wie die halboffizielle Darstellung des Jungdo berichtet: „Von Arnberg aus regelte der Komtur der Ballei Sauerland Bornemann (...) den Nachschub. Seine ganze Wohnung war angefüllt mit Propagandamaterial und Sprengmunition.“<sup>20</sup> Wie dieser auch von deutscher Seite offiziell verbotene Waffenschmuggel im besetzten Ruhrgebiet ablief, erfahren wir ansatzweise aus einem Brief des Neheimer Ordensmitglieds, Anstreichermeister Theodor Theophille, an einen nicht genannten politischen Weggefährten vom Juni 1923:

Wie Du weißt mussten wir die Waffen in Bochum lassen. (...) Auf Veranlassung (der Ordensleitung in – W. N.) Arnberg bin ich den folgenden Tag zurück nach Bochum gefahren, um die Waffen des Nachts ins unbesetzte Gebiet zu schaffen, dies war nun eine Himmelfahrt. Dieselben waren in derselben Nacht noch von Ordensbrüdern fortgeschafft worden, (...) ich nehme an, dass die Brüder aus Bochum die Waffen für sich behalten wollten (...) Ich hoffe, dass bald die Stunde der Vergeltung geschlagen hat.<sup>21</sup>

Ganz offensichtlich war Bornemann auch in Pläne rechtsextremistisch-militärischer Kreise in Münster zum offenen „nationalen Befreiungskrieg“ gegen die Besatzungsmächte eingeweiht, die jedoch nicht realisiert wurden.<sup>22</sup>

Aber der Jungdo kämpfte nicht nur gemeinsam mit der geheimen „Schwarzen Reichswehr“ gegen ausländische Besatzungstruppen, sondern er wandte sich mit gleicher Vehemenz gegen kommunistische Aufstände im Revier:

Als es in mehreren Städten (des Reviers im Mai 1923 – W. N.) zu kommunistischen Unruhen kam, entschloss sich der Preußische Innenminister, eine Ersatzpolizei aufzustellen. Auch an den Jungdeutschen Orden traten die Behörden heran. So bat der sozialdemokratische Regierungspräsident König in Arnberg den Komtur der Ballei Sauerland Bruder Bornemann zu sich und ersuchte ihn um seine Mitarbeit. Die Ballei stellte daraufhin etwa 200 Brüder ab; sie wurden im Schlosshof zu Herdringen von der Schutzpolizei in Empfang genommen und mit Ausweisen und Pistolen versehen. In einzelnen Trupps gingen die Brüder über die Grenze des Ruhrreviers und schlugen sich nach Bochum durch, um dem bedrängten Selbstschutz zu helfen. Die schweren Kämpfe in Bochum, bei welchen es sechs Tote und siebzig Verwundete gab, dauerten



vom 26. bis zum 30. Mai 1923. Auch in Gelsenkirchen, wo in diesen Tagen das Rathaus angezündet wurde, beteiligten sich die Ordensbrüder an der Niederschlagung des Aufstandes.<sup>23</sup>

Waffen- und Sprengstoffschmuggel sowie die blutige Niederschlagung linker Aufstände waren 1923 im Sauerland politisch akzeptierte Aktivitäten, und daher konnte der Hochmeister der Bruderschaft Letmathe, der katholische Geistliche Johannes Dröder, im Juli 1923 in Meschede in einem feierlichen Akt die Ordensbanner der Ortsvereine von Hagen, Letmathe, Velmede-Bestwig, Oeventrop, Freienohl, Hemer und Sundern weihen.<sup>24</sup> Dabei ließ die Predigt des Zentrum-Mitglieds Dröder aufhören: Zwar gehörten Klagen gegen „Luxus, Genusssucht, Wucher, Gottentfremdung, Unsittlichkeit“ zum Standardrepertoire der katholisch geprägten Sauerländer Heimatbewegung jener Jahre, aber Dröder ging weiter, als er „lebendiges Stammesbewusstsein“ und „Hingabe von Gut und Blut“ forderte, und seine Formulierung: „Deutschland muss leben und wenn wir sterben müssen“ führten auch Hitler, Goebbels und andere Nazi-Größen im Munde.

Damit ist das Verhältnis zwischen Katholizismus und völkischer Bewegung angesprochen, ein Thema, das im Raum Arnsberg eng mit der Person des damaligen Vikars von Hüsten, Dr. Lorenz Pieper, verknüpft ist.

#### 4. Politische Aktivitäten Dr. Lorenz Piepers in den Jahren 1918–1923

Lorenz Piepers politischer Werdegang ist in der Heimatgeschichtsschreibung<sup>25</sup> und auch in Spezialuntersuchungen zur Geschichte der Weimarer Republik<sup>26</sup> sowie des Nationalsozialismus<sup>27</sup> relativ gut dokumentiert: Nach einer sozialkritischen Doktorarbeit über „Die Lage der Bergarbeiter im Ruhrrevier“ (Stuttgart u. Berlin 1903) arbeitete er für den „Volksverein für das katholische Deutschland“ und wurde im Jahr 1917 Vikar in Hüsten. Hier empfand der überzeugte Monarchist und Nationalist den Kriegsverlauf, die Flucht des Kaisers, die militärische Niederlage und den Ausbruch der Novemberrevolution, als persönliche und nationale Katastrophe, wie seine Briefe aus diesem Zeitraum beweisen.<sup>28</sup>

Für sozialdemokratische und bürgerliche Politiker, die in der Endphase des Krieges auf eine Demokratisierung des Reiches hinarbeiteten, hatte er nur Verachtung übrig: „Diese Regierung von Scheidemann, Erzberger und Consorten und den anderen Proleten geht einem doch auf die Nerven“ (21. 10. 1918). Die Novemberrevolution erfüllte ihn mit ohnmächtigem Zorn, die Arbeiter- und Soldatenräte waren für ihn „blödeste, ödeste Klassenherrschaft der Arbeiter“, und die Mitglieder des Arbeiter- und Soldatenrates in Hüsten sah er als „die 10 größten Schreier, die zum Teil politisch vorbestrafte Individuen und (...) ramponierte Existenzen“ seien, an (15. 11. 1918). Es passt ins Bild, dass er schon früh Anhänger der „Dolchstoßlegende“ war: „(Die Soldaten) brauchen sich nicht zu schämen, schämen bis ins Mark muss sich die Heimat, dass sie nicht standhielt, sondern Revolution machte und so (...) der Front in den Rücken fiel, ihr den Nacken brach“ (1. 12. 1918).

Noch brutaler wird seine Sprache, als er einen nicht genannten Münchener Adressaten wegen seiner Duldung der dortigen Räteregierung unter dem USPD-Politiker Kurt Eisner kritisiert: „Dass Ihr Euch den galizischen Juden (d. h. Eisner – W. N.) noch immer an der Spitze gefallen lasst und ihm nicht längst ein Bayer sein griffestes (d. h. feststehendes – W. N.) Messer zwischen die Rippen gestoßen, nimmt mich wunder“. 11. 12. 1918).<sup>29</sup>

Im Frühjahr 1919 beklagte Pieper geradezu hysterisch, dass es in München keinen „Noske“ gebe, „der die Bande von Spartakisten zusammenschießt“, um „unser armes Deutschland von diesen Parasiten, Maden, Tollhäuslern zu befreien. (...) Solche Schädlinge müssen einfach niederkartätscht werden!“ (12. 4. 1919).<sup>30</sup>



Dr. Lorenz Pieper als junger Priester

Er selbst zeigte sich, anders als das von ihm als feige und ehrlos charakterisierte Bürgertum, durchaus willig, aktiv gegen Sozialisten und Juden vorzugehen. So verwies er in seinen Briefen darauf, einen Redner auf einer SPD-Versammlung in Hüsten „verrieten und verkümmelt“ zu haben.<sup>31</sup> Ebenso betonte er, bei einer Demonstration gegen den damaligen Hüstener Amtmann „leider ganz allein gegen diese Bande von Soldaten- und Arbeiterrat aufgetreten“ zu sein (15. 5. 1919; 26. 9. 1919).<sup>32</sup>

Noch gehässiger als gegen das schlappe Bürgertum und die korrupten und dilettantischen Sozialisten aller Schattierungen wurden seine Formulierungen, wenn er gegen die Juden vom Leder zog. Der Reichstag war für ihn „eine Masse von Diätenjägern und Gernegroßen, Juden und Judenfreunden“, die nichts „gegen die jüdischen Volksfeinde im Innern des Landes“ taten (11. 3. 1921). Einen Monat später wütete er gegen die „Ostjuden“, die in seinen Augen „Schieber, Wucherer, Krankheitsträger, Kommunisten u. s. w.“ waren (5. 4. 1921).

Aus diesen Überzeugungen hatte Pieper schon früh seine Konsequenzen gezogen, wie er in einem Brief vom 24. 11. 1919 mitteilte: „Ich bin jetzt mit allen Kräften daran, möglichst zahlreiche Ortsgruppen des Hamburger „Schutz- und Trutzbundes“ gegen die Juden zu gründen“, um gegen die „Gemeinheiten“ „dieser Hebräer“ vorzugehen.<sup>33</sup>

Eine weitere Organisation schien Pieper zur Agitation für seine politischen

Ziele geeignet: „Wir sind hier tüchtig beim Aufbau des „Jungdeutschen Ordens“, durch den wir unter der Hand auf die Bevölkerung sehr national und völkisch einwirken können“ (15. 5. 1921), und zwei Monate später äußerte er sich sehr zufrieden darüber, dass der Jungdo „eine fabelhaft schnelle Verbreitung gefunden hat und bis in die Dörfer vorgezungen ist“ (23. 7. 1921).

Es gab aber noch eine dritte völkische Gruppierung, die in zunehmendem Maße seine Sympathien fand. Bereits im Frühjahr 1921 schrieb er nach München, er habe den „Völkischen Beobachter“ abonniert „um die Sache zu unterstützen“, da das NS-Blatt „eine erfrischend deutliche Sprache“ rede (11. 3. 1921). In der Folgezeit wandte er sich immer stärker der NSDAP zu: „Hitler und seine Bewegung arbeitet und kämpft ja tapfer weiter. Wenn ich in München wäre, würde ich dort auch tüchtig mithelfen“ (21. 2. 1922). Da Pieper (noch) nicht in München war, wurde er in Hüsten aktiv. Im Mai 1922 teilte er seinem Briefpartner in München mit, er „werde (s)ein Möglichstes tun“, um in Hüsten „eine Ortsgruppe (der NSDAP – W. N.) und die Abhaltung von Versammlungen“ zu ermöglichen (21. 5. 1922). Einige Monate später war es dann soweit: „Vor 14 Tagen habe ich es ermöglicht, dass von Hagen aus auch hier ein nationalsozialistischer Redner sprach; es war eine vorläufige kleine Versammlung, bei der circa 15 Mitglieder beitraten, aber immerhin haben wir nun eine kleine Ortsgruppe hier, die weiter arbeitet und den „Völkischen Beobachter“ hält.“ (8. 10. 1922).<sup>34</sup>

Trotz mancherlei Geheimhaltungsversuchen waren den Behörden vor Ort Piepers politische Überzeugungen und Aktivitäten bekannt, denn Hüstens Amtmann Dr. Gunst teilte dem Landrat in Arnsberg bereits im Sommer 1922 mit:

Die Gefahr, die der jungdeutsche Orden hierselbst für den Bestand der Ordnung bedeutet, ist einzig und allein auf die geradezu fanatische Betätigung des geistigen Führers der hiesigen Ortsgruppe, des Kaplans Dr. Pieper, zurückzuführen. Pieper (...) führt mit seiner Anhängerschaft seit geraumer Zeit einen (...) hetzerischen Kampf gegen die bestehende Staatsform und besonders gegen das Judentum (...). Fast die gesamte öffentliche Meinung wendet sich gegen diese völlig hemmungslose Agitation.<sup>35</sup>

Aber Pieper war in dieser Zeit politisch nicht mehr belehrbar. Besonders

seine Begeisterung für den „faszinierenden Redner“ (8. 10. 1922) und „geborenen Volksführer“ Hitler (9. 11. 1922) kannte kaum noch Grenzen, so stark verherrlichte er „diesen Mann, der nicht Worte, sondern Flammen redet und von dem Feuerströme der Energie und neue Hoffnung eines verzweifelten Volkes strömen“ (9. 11. 1922).<sup>36</sup> Zwar galten Piepers Sympathien jetzt eindeutig in erster Linie dem Nationalsozialismus, aber er glaubte gleichzeitig auch an die Funktion des Jungdeutschen Ordens, den man nötig habe, „um das Volk national aufzupeitschen“ und es „mit dem eisernen Band der Bruderliebe (gegen die Ruhrbesetzung – W. N.) zusammenzuschweißen“ (23. 1. 1923). Allerdings führte eine offensichtlich von Pieper in Hüsten organisierte und durchgeführte politische Versammlung vom 18. Februar 1923, auf welcher ein Dortmunder Nationalsozialist eine wüste Rede gegen Zentrum und SPD, Erzberger und Rathenau, Liberale und Juden hielt, zu einer heftigen öffentlichen Debatte, die den Jungdo und Dr. Pieper äußerst kritisch beurteilte.<sup>37</sup> Aber dieser ließ sich nicht mehr beirren: Sein Platz war jetzt in München, der „Hauptstadt der Bewegung“, und an der Seite des verehrten Führers Adolf Hitler, da er „felsenfest an die Durchschlagskraft und den Sieg der Nationalsozialisten“ glaubte (7. 2. 1923). Daher verließ er Hüsten, um seiner „festen Verpflichtung für die Partei (d. h. die NSDAP) in München“ nachzukommen (5. 7. 1923).<sup>38</sup>

Für wie stark die Behörden Piepers Einfluss in der lokalen völkisch-nationalsozialistischen Szene jener Zeit hielten, mag man aus der Einschätzung des Arnsberger Landrats schließen, dass „mit der angeblich bereits erfolgten Ausscheidung des Kaplans Dr. Pieper (...) auch die (rechtsradikale – W. N.) Bewegung wohl ihr Ende erreicht haben“ werde. Tatsächlich meldete die Polizei zwei Wochen später nach Arnsberg: „Nach-



Einladung mit Hakenkreuzen zu einer Veranstaltung des Völkischen Schutz- und Trutzbundes

Aus Central-Volkblatt, 23. Februar 1921

dem der Kaplan Dr. Pieper am 6. ds. Mts. Hüsten verlassen und nach München zur Abmeldung gekommen ist, sind rechtsradikale Bestrebungen nicht mehr beobachtet worden.“<sup>39</sup>

Fasst man die hier in erster Linie anhand seiner Briefe dargestellten politischen Überzeugungen und Aktivitäten Piepers zusammen, dann lässt sich seit dem Ende des Ersten Weltkriegs eine immer stärkere Entwicklung nach rechts feststellen. Der nationalkonservative Monarchist, der sich von der Novemberrevolution angeekelt fühlte, absolvierte zwar zunächst noch wie andere katholische Lokalhonoratioren Wahlkampfauftritte für die Zentrumspartei,<sup>40</sup> aber innerlich kann er diese Partei und ihren „Vernunftrepublikanismus“ nicht akzeptiert haben. Daher ist seine Hinwendung zu völkischen, antidemokratischen und antisemitischen Zirkeln und Gruppen nur logisch: Zunächst wandte er sich dem „Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund“ sowie der am äußersten rechten Rand des Parteienspektrums angesiedelten Deutschnationalen Volkspartei (DNVP), dann kurzfristig dem monarchisch-rassistischen „Bund der Aufrechten“ sowie für längere Zeit dem Jungdeutschen Orden, und letztendlich, als radikalster Variante, der NSDAP zu.

Für ihn als katholischen Priester war dies sicherlich nicht einfach, aber er ging stur seinen Weg, auch wenn dies vor Ort und in Paderborn erhebliche Unruhe verursachte. Zwar versuchte er, Katholizismus und völkisches Gedankengut auch theologisch begründet auf einen Nenner zu bringen,<sup>41</sup> aber ange-

sichts der Natur der NS-Ideologie erwies sich dies als unmöglich, so dass das Generalvikariat, das sich lange vor einer Entscheidung gedrückt hatte, ihn, der nach seiner Rückkehr aus München auch in Wehrden/Weser und Halingen bei Menden nicht von seiner aktiven öffentlichen Unterstützung für den NS lassen wollte, im Januar 1933 suspendierte.<sup>42</sup>

## 5. Ausblick

Wir hatten einleitend darauf hingewiesen, dass die Erforschung völkischer nationaler Gruppen und Verbände einen Beitrag zum Verständnis des Aufstiegs und der Akzeptanz des Nationalsozialismus in einer bestimmten Region leisten könne. Am Beispiel des Jungdeutschen Ordens und seiner Aktivitäten konnte so auf lokaler Ebene die Ideologie und Arbeit eines völkischen Kampfbundes und zwei seiner markanten Führungspersonlichkeiten dokumentiert werden.

Ähnliche Untersuchungen könnten auch gewinnbringend für andere Gebiete des kurkölnischen Sauerlandes durchgeführt werden, denn auch dort gab es nationale Kampfbünde wie den Jungdo, den „Westfalenbund“, den „Stahlhelm“ oder den „Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund“. Dies besagt nicht, dass diese völkischen Verbände überall akzeptiert wurden, im Gegenteil: Häufig kam es auch zu ernstesten Konflikten, wie dies z. B. für die Gebiete Meschede/Bestwig und Schmallenberg/Fredenburg für den Jungdeutschen Orden und sein Verhältnis zur katholischen Kirche nachgewiesen worden ist.<sup>43</sup> Ebenso gab es bereits früh Kritik an Maria Kahles völkisch-jugdeutsch verdrehtem Katholizismus aus dem linkskatholischen Lager des SHB, das von Josef Rüter personifiziert wurde.<sup>44</sup>

Aber es hat auch sicherlich Berührungspunkte, Sympathien und Affinitäten mit einer Reihe von Gruppierungen und Verbänden und Aspekten der völkischen Ideologie gegeben. Zu denken wäre hier u. a. an die Rolle des landsässigen Adels<sup>45</sup> beim Übergang vom „König zum Führer“ (Stephan Malinowski)<sup>46</sup>, an Personen und Organisationen des Rechtskatholizismus, und weiterhin an im „Heimatschutz“ enga-

gierte Vereine wie den Sauerländer Gebirgsverein, den Sauerländer Schützenbund und den Sauerländer Heimatbund.<sup>47</sup>

Solche Untersuchungen könnten einen Beitrag leisten zu der Frage, wie und warum es dem Nationalsozialismus gelang, vor dem Hintergrund einer weiteren wirtschaftlichen, sozialen und politischen Krise bereits vor der Machtübertragung an Hitler auch im Sauerland Fuß zu fassen und sich nach der „Machtergreifung“ relativ reibungslos zu etablieren.

- 1 Laut Angaben von Dr. Lorenz Pieper, Vikar in Hüsten und frühes Jungdo-Mitglied, wurde der Orden in Hüsten 1920 gegründet, nach Angaben des Hüstener Ortsgruppenführers Enste erst 1921: vgl. Wieland Vogel, *Katholische Kirche und nationale Kampfverbände in der Weimarer Republik*, Mainz 1992, S. 55, Anm. 1 u. 2.
- 2 Neben den apologetischen Darstellungen von Klaus Hornung, *Der Jungdeutsche Orden*, Düsseldorf 1958, S. 23-33 und Heinrich Wolf, *Die Entstehung des Jungdeutschen Ordens und seine frühen Jahre 1918–1922*, München 1970, S. 14 ff. vgl. besonders W. Vogel, *Katholische Kirche* (wie Anm. 1), S. 9-23.
- 3 Vgl. zum Hintergrund Wolfgang Wippermann, *Der Ordensstaat als Ideologie. Das Bild des Deutschen Ordens in der deutschen Geschichtsschreibung und Publizistik*, Berlin 1979, S. 242 ff.
- 4 Hornung, *Orden* (wie Anm. 2), S. 27.
- 5 Dr. Lorenz Pieper an Generalvikar Rosenberg, Paderborn, 11. 3. 1922, in: *Erzbischöfliches Archiv Paderborn (EAP)*, XVIII, 21.
- 6 Otto Bornemann an Bischof Caspar Klein, 4. 6. 1923, ebd.
- 7 Zu Bornemanns Aktivitäten im Arnberger Soldatenrat 1918/19 vgl. Jens Hahnwald, *Tagelöhner, Arbeiter und soziale Bewegungen in der katholischen Provinz. Das Beispiel des (kölnischen) Sauerlandes 1830–1933*, Phil. Diss. Bochum 2002, Typoskript, S. 334-345; Jürgen Schulte gen. Hobein, „Und eines Tages war das Hakenkreuz auf dem Glockenturm...“. Der Aufstieg des Nationalsozialismus in der Stadt Arnberg (1918–1934), Siegen 2000, S. 36 f.; vgl. auch die Informationen im *Centralen Volksblatt* (= CV) Nr. 13, 17. 1. 1919; Nr. 41, 19. 2. 1919; Nr. 73, 28. 3. 1919.
- 8 Hahnwald, *Tagelöhner* (wie Anm. 7), S. 339.
- 9 Heinrich Wolf, *Der Jungdeutsche Orden in seinen mittleren Jahren 1922–1925*, München 1972, S. 10. – Zum Aufstand der Roten Ruhrarmee und dessen Niederschlagung im Frühjahr 1920 vgl. allgemein Heinrich August Winkler, *Von der Revolution zur Stabilisierung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1918 bis 1924*, Berlin/Bonn 1984, S. 324-342.
- 10 Erhard Lucas, *Märzrevolution im Ruhrgebiet*, Bd. 1, Frankfurt 1970, S. 15.
- 11 Ebd., S. 163 ff.; 188 ff.; George Eliasberg, *Der Ruhrkrieg von 1920*, Bonn-Bad Godesberg 1974, S. 75 f.; 85 ff.; 99 ff.

- 12 Vgl. Ian Kershaw, *Hitler 1889–1936*, Stuttgart 1998, bes. S. 159-165.
- 13 Haslinde an RP Arnberg, 20. 10. 1921, Staatsarchiv Münster (= STAMü) Regierung Arnberg 14407.
- 14 Haslinde an RP Arnberg, 31. 8. 1922, ebd.
- 15 Vgl. z. B. die Berichte im CV Nr. 162, 17. 7. 1922 (Hüsten); Nr. 177, 3. 8. 1922 (Arnberg).
- 16 Vgl. CV Nr. 155, 8. 7. 1922; Nr. 158, 12. 7. 1922.
- 17 Zum Hintergrund und Verlauf dieses Konfliktes vgl. Winkler, *Revolution* (wie Anm. 9), S. 553-647.
- 18 CV Nr. 23, 29. 1. 1923. – Leider ist die ursprünglich im Fürstenberg'schen Archiv in Herdringen angelegte Akte über den Jungdo nicht mehr auffindbar: freundl. Mitteilung durch Herrn Michael Jolk von der Freiherr v. Fürstenberg-Zentralverwaltung Schloss Herdringen vom 6. 11. 2009.
- 19 Vgl. die Berichte im CV Nr. 25, 31. 1. 1923; Nr. 27, 2. 2. 1923; Nr. 54, 6. 3. 1923; Nr. 80, 7. 4. 1923.
- 20 Heinrich Wolf, *Der Jungdeutsche Orden in seinen mittleren Jahren*, München 1972, S. 10; vgl. auch Hornung, *Orden* (wie Anm. 2), S. 37.
- 21 Schreiben Theo Theophilles vom 15. 6. 1923 (Abschrift), in: STAMü, Regierung Arnberg 14407. Aus dem zweiten Teil des Schreibens geht hervor, dass der stark antisemitisch eingestellte Ordensbruder Theophile in Neheim offensichtlich eine NSDAP-Ortsgruppe gründen wollte.
- 22 Artur Mahraun, *Gegen getarnte Gewalten. Weg und Kampf einer Volksbewegung*, Berlin 1928, S. 65 ff.; zur Situation in Münster zur damaligen Zeit vgl. Ludger Grevelhörster, *Münster zu Anfang der Weimarer Republik*, Schernfeld 1993, S. 76 ff.; Gerd Krüger, „Treudeutsch Allewege!“ Gruppen, Vereine und Verbände in Münster 1887–1929/30, Münster 1992.
- 23 Wolf, *Der Jungdeutsche Orden* (wie Anm. 17), S. 12 f.
- 24 Vgl. den Bericht im CV, Nr. 162, 17. 7. 1923. Diesem Artikel sind auch die folgenden Zitate entnommen. Zu Dröders damaligen jungdeutschen Aktivitäten vgl. Peter Troiter, „Gebt Gott, was Gottes ist, und dem Vaterlande, das des Vaterlandes ist.“ Der Letmather Vikar Johannes Dröder im Spannungsfeld zwischen Kirche, Jungdeutschem Orden und Nationalsozialismus, in: *Der Märker*, Jg. 48/199, Heft 2, S. 74-85.
- 25 Werner Saure, Dr. Lorenz Pieper, eine Persönlichkeit im Widerstreit, in: *Sauerland H.4/1993*, S. 130-132; Werner Tröster, „... die besondere Eigenart des Herrn Dr. Pieper ...!“ Dr. Lorenz Pieper, Priester der Erzdiözese Paderborn, Mitglied der NSDAP Nr. 9740,“ in: Ulrich Wagener, Hg., *Das Erzbistum Paderborn in der Zeit des Nationalsozialismus. Beiträge zur regionalen Kirchengeschichte*, Paderborn 1993, S. 45-91.
- 26 Wieland Vogel, *Katholische Kirche und nationale Kampfverbände in der Weimarer Republik*, Mainz 1992, bes. S. 55-77.
- 27 Kevin P. Spicer, *Hitler's Priests: Catholic Clergy and National Socialists*, DeKalb, Ill., 2008, bes. S. 44-51. Den Hinweis auf diese Studie verdanke ich Abt Stephan Schröer, OSB, Abtei Königsmünster, Meschede.

- 28 Bisher sind diese Briefe nur von Pater Clemens Brunnert, OSB, ausgewertet worden: ders., *Vielfalt des Lebens*. Dr. Lorenz Pieper (1875-1951), Typoskript, Archiv der Abtei Königsmünster Meschede, o. J., S. 64 ff. Spicer, *Hitler's Priests* (wie Anm. 24), bes. S. 44-51, bezieht sich auf Brunnert. – Ich zitiere nach der maschinenschriftlichen Fassung der Briefe im Stadtarchiv Münster, Stadt-Dok. Nr. 68. 2. Dort hat sie Pieper, der selbst in den 1930er Jahren längere Zeit im Stadtarchiv Münster gearbeitet hat (vgl. Stadtarchiv Münster, *Persönlichkeiten-Sammlung*, Ordner Pf-Pi, August Pieper), im Jahr 1937 abtippen, binden und einstellen lassen. Eine inhaltlich identische handschriftliche Version (nicht in Piepers Handschrift) befindet sich im Archiv der Abtei Königsmünster, Meschede.
- 29 Nach der Ermordung Eisners frohlockte er: „Gott sei Dank, dass der galizische Jude Eisner tot ist. (...) Ich wartete schon seit Monaten darauf, dass ein handfester Bayer ihn erledigte“ (2. 3. 1919) – Zu den Vorgängen in München vgl. Gerhard Schmolze, Hg., *Revolution und Räterepublik in München 1918/19* in *Augenzeugenberichten*, München 1978.
- 30 Der sozialdemokratische Reichswehrminister Gustav Noske hatte im Januar 1919 kommunistische Aufstände durch Reichswehr und Freikorpsverbände blutig niederschlagen lassen.
- 31 19. 2. 1919; Diese Auseinandersetzung wird im zentrumsnahen CV mehrfach ausführlich kommentiert: CV Nr. 13, 17. 1. 1919; Nr. 21, 27. 1. 1919; Nr. 26, 1. 2. 1919; Nr. 27, 3. 2. 1919; Nr. 28, 4. 2. 1919; Nr. 29, 5. 2. 1919.
- 32 Vgl. hierzu J. Hahnwald, *Tagelöhner* (wie Anm. 7), S. 344 f.
- 33 Etwa ein Jahr später, am 17. 12. 1920, klagte er über die viele Arbeit, die ihm eine „Versammlung des Deutschen Schutz- und Trutzbundes“ mache, die er „im Geheimen vorbereiten musste“. – Zu den Aktivitäten des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes in jener Zeit vgl. Uwe Lohalm, *Völkischer Radikalismus*. Die Geschichte des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes 1919–1923, München 1970.
- 34 Da die NSDAP damals in Preußen verboten war, firmierte sie dort als „Großdeutsche Arbeiterpartei“. – Offensichtlich geschah auch die Gründung der Ortsgruppe Hüsten durch Pieper geheim, denn der Hüstener Amtmann Dr. Gunst teilte erst im Januar 1923 dem Landrat in Arnsberg mit. „Vor einigen Wochen wurde hier vertraulich mitgeteilt, dass der Kaplan Dr. Pieper mit einigen Persönlichkeiten, die von Hagen herübergekommen seien, im Hotel Union hier selbst eine Besprechung zwecks Gründung einer Ortsgruppe der Großdeutschen Arbeiterpartei gehabt habe.“ STAMü, Regierung Arnsberg, Nr. 14407, Mitteilung vom 26. 1. 1923.
- 35 Werner Saure, *Geschichte und Schicksale jüdischer Mitbürger aus Neheim und Hüsten*, Balve 1988, S. 14 (Schreiben vom 27. 7. 1922). – Landrat Haslinde erstattete auf Grund dieses Schreibens einen Bericht an den Regierungspräsidenten in Arnsberg: vgl. sein Schreiben vom 31. 8. 1922, STAMü. Reg. Arnsberg 14407.
- 36 In zahlreichen Briefen des Jahres 1922 lässt sich Piepers wachsende Begeisterung für Hitler und seine Bereitschaft zur Mitarbeit für dessen Bewegung ablesen: vgl. 22. 6. 1922; 16. 8. 1922; 25. 10. 1922. – Offensichtlich war Pieper nicht allein in dieser Einschätzung des „charismatischen Führers“ und „Trommlers“ Adolf Hitler: vgl. Hans-Ulrich Wehler, *Deutsche Gesellschafts-*

geschichte, Bd. 4, München 2003, S. 543-567; Ian Kershaw, *Hitler* (wie Anm. 12), S. 175-267.

- 37 Diese Debatte ist gut dokumentiert im STAMü, Regierung Arnsberg 14407, wo sich neben Protokollen von Zeugenbefragungen des Hüstener Polizeiasistenten Siepmann zahlreiche Leserbriefe an die Hüstener Zeitung, die Ruhr- und Möhne-Zeitung und das Central-Volksblatt befinden.
- 38 Zum Abschied Piepers aus Hüsten im April 1923 vgl. Werner Saure, „Dr. Lorenz Pieper“ (wie nm. 22), S. 132, Anm. 3.
- 39 Landrat Haslinde an Regierung Arnsberg, 7. 4. 1923, in: STAMü, Regierung Arnsberg 14407; Polizeibericht vom 21. 4. 1923, ebd.
- 40 Vgl. CV Nr. 11, 15. 1. 1919.
- 41 Vgl. z. B. seinen Aufsatz „Jungdeutscher Orden und Katholiken“ in: *Denkschrift zur westdeutschen Kundgebung für die Elberfelder Tagung des Jungdo vom Mai 1922*, sowie seine Schrift „Christentum und jungdeutscher Gedanke“ (1924), die in der Jungdo-Propagandareihe „Rüstzeug“ als Nr. 4 vertrieben wurde. Von beiden Schriften befinden sich Exemplare im EAP, XVIII, 21.
- 42 Vgl. Brunnert, *Vielfalt* (wie Anm. 28), S. 150 ff.
- 43 Vgl. W. Vogel, *Katholische Kirche* (wie Anm. 1), S. 63 ff., 68 ff.
- 44 Vgl. Sigrid Blömeke, *Nur Feiglinge weichen zurück*, Josef Rütger 1881 - 1972. Eine biographische Studie zur Geschichte des Linkskatholizismus, Brilon 1992, S. 40 f.
- 45 Dies ist z. B. für Ferdinand von Lüningk (Ostwig) bereits geschehen: Vgl. Ekkehard Klaus, „Vom Bündnispartner zum „Hochverräter“. Der Weg des konservativen Widerstandskämpfers Ferdinand von Lüningk“, in: *Westfälische Forschungen* 43 (1993), S. 530-571, bes. S. 538-544.
- 46 Stephan Malinowski, *Vom König zum Führer*. Deutscher Adel und Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 2004.

- 47 So führten in Arnsberg SHB, SGV und die völkische „Liga zum Schutze der deutschen Kultur“ während des Ruhrkampfes mehrfach gemeinsame Veranstaltungen durch: vgl. z. B. CV 30. 1. 1923; 17. 2. 1923; 14. 4. 1923; 28. 4. 1923; 12. 5. 1923; 27. 6. 1923. – Vgl. als knappen Versuch einer Analyse der Ideologie des SHB die Darstellung bei Werner Neuhaus, „Volk, Heimat, Glaube: Zum Selbstverständnis des Sauerländer Heimatbundes in der Weimarer Republik“, in: *Sauerland H.2/2009*, S. 90-95.

## Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Dieter Wurm, Meschede  
 Horst Braukmann, Soest  
 Dr. Siegfried Kessemeier, Münster  
 Werner Neuhaus, Sundern  
 Karl Jochen Schulte, Dörnholthausen  
 Dr. Theo Bönemann, Menden  
 Franz Schrewe, Brilon  
 Geörg Jürgens, Endorf  
 Dr. Adalbert Müllmann, Brilon  
 Tim Lüdeke, Brilon  
 Josef Rath, Meschede  
 Michael Schmitt, Sundern  
 Klaus Droste, Olpe  
 Dr. Erika Richter, Meschede  
 Theresia Imberg, Niedersfeld  
 Bernd Follmann, Marsberg  
 Reiner Reding, Bestwig

# Hermann Springborn – ein Maler aus Oeventrop

von Karl Jochen Schulte

Unvergessen ist der Maler Hermann Springborn aus Oeventrop auch noch nach seinem Tod vor sechsundvierzig Jahren. Weit verbreitet sind seine Werke in allen Bevölkerungskreisen, vor allem die Bilder aus dem Arnberger, Oeventroper und Freienohler Raum, dem Tal der Wenne, von Hellefeld bis zum Sorpesee in der Homert, im Rothaargebirge, die wunderbaren Landschaften vom Niederrhein. Die Industrielandschaften Feldmühle in Arnberg und Degussa in Oeventrop sind Zeugnisse einer längst vergangenen Zeit und Geschichte geworden. Landschaften und Blumenstillleben sind Zeugen für seine ehrfurchtvolle Betrachtung und Einstellung zur Natur und seinem Schöpfer.

Hermann Springborn wurde am 4. Juli 1905 in Freiburg im Breisgau geboren, wuchs auf in Kempen am Niederrhein und erlernte hier das Handwerk des Anstreichers und Malers, spezialisierte sich dann auf dekorative Arbeiten für Festdekorationen und Bühnenbilder, war tätig als Plakatmaler und zeichnete Karikaturen für Niederrheinische Zei-



*Porträt Hermann Springborn, Ausschnitt Karl Jochen Schulte, gemalt von Professor Paul Werner Söchtig, Stillleben-, Blumen- und Landschaftsmaler, Meerbusch 1948, Öl auf Leinwand*

tungen. 1936 begegnete er hier dem rheinischen Maler Prof. Max Clarenbach, bald darauf Prof. Junghans. Beide

erkannten sein Talent, ermutigten, förderten und leiteten ihn an.

Als Soldat der Luftwaffe wurde Springborn 1940 schwer erkrankt in das Reserve-Lazarett Oeventrop, das ehemalige Missionshaus der Missionare vom Hl. Herzen Jesu, eingeliefert. Von diesem Zeitpunkt an begann er als Maler – unter Förderung des Oberfeldarztes Dr. Neuenzeit – die Sauerländische Landschaft zu erfassen. Während der manchmal einige Wochen dauernden Besuche in Kempen, schuf Springborn viele Landschaften vom Niederrhein.

Der Maler beteiligte sich an der „Großen Westfälischen Kunstausstellung“ in Dortmund und Hagen, 1943/1944 und war vertreten auf der „Ersten südwestfälischen Kunstausstellung der Nachkriegszeit“, 1945/1946, im Sauerland-Museum in Arnberg. Springborn wurde bekannt in Arnberg und Umgebung, in Südwestfalen, im Ruhrgebiet und am Niederrhein. 1948 begegnete er Prof. Söchtig aus Meerbusch, der ihn in der Landschaftsmalerei und in der



*Wenks Hof in Wallen, 1946 – Öl auf Sperrholz, 42 x 73*



*Am Sorpesee – Blick auf Amecke, 1947  
Öl auf Hartfaserplatte, 67 x 49*



Sparte Blumenstilleben beeinflusste. Springborn starb am 13. Januar 1964 in Oeventrop an den Spätfolgen seines Kriegsleidens.

„In den 24 Jahren, die der Maler hier im Sauerland arbeitete, sind die Springbornbilder wirklich unter die Leute gekommen. Sie waren und sind für die Besitzer keine anonymen Bilder, denn sie vergegenwärtigen Vertrautes, und sie sind Gestaltungen eines Künstlers, den man kennt. Dadurch ist Kunst zum

*Blick aus dem Ruhrtal auf Freienohl, 1956  
Öl auf Sperrholz, 91 x 66*



Nachbarn geworden – ein Gewinn an Lebenskultur, den man nicht gering schätzen sollte.“<sup>1</sup>

Seit nunmehr sechsundvierzig Jahren ist der Maler nicht mehr unter uns. Gerd Keßler aus Oeventrop erinnert sich: „Im Nachkriegswirrwarr gehörte er für uns Kinder aus der Nachbarschaft zu einer festen Größe. Manche Stunden verbrachten wir in seinem Atelier. Zutritt erlaubt, auch wenn er nicht anwesend war. Die alte Stemmann'sche Kegelbahn war wohl mehr Werkstatt als Atelier. Hier arbeitete er. Ein alter Kanonenofen sollte im Winter für Wärme sorgen. Meistens

*Große Schmalenau, 1954  
Öl auf Sperrholz, 65 x 47, mit Widmung:  
„Unserm lieben Rektor Brüggeman  
Karl nebst Gattin, anlässlich des Christfestes,  
Hermann Springborn“*



war er kalt, wer konnte schon Kohlen kaufen. Hermann hatte auch andere Mittel, sein Innerstes zu erwärmen. Ich sehe ihn vor mir, im Sommer in kurzer Hose auf dem Rennrad. Ein immer fröhlicher Mensch im weißen Malerkittel mit der „Pief“ im Mund, den Schalk im Nacken, trotz seiner Krankheit. Rasch und sicher fing er die Sauerländer Landschaft ein, selten auf teurer Leinwand. Meist wurden die Ölfarben auf Sperrholz oder Karton aufgetragen. Viele Bilder wurden „warm“ weitergereicht (*auch zu Geburtstagen, Kommunion, Jubiläen, ... d. Verf.*), das heißt, die Farben waren noch nicht getrocknet. Teuer waren sie nicht, die Werke von Hermann Sping-

*Blick vom Butterbetkenweg auf Hellefeld,  
1947  
Öl auf Sperrholz, 67 x 50*

born. Vor der Währungsreform tauschte er sie ein mit Naturalien, flüssig oder fest, später bekam er DM. Viele Bilder hingen oder hängen in Sauerländischen Gasthöfen, die der Maler nach seinen Exkursionen in der freien Natur oft und gerne besuchte.“<sup>2</sup>

Zu vielen Anlässen verschenkte Springborn seine Bilder in Oeventrop und Umgebung. „Die habe ich immer rumbringen müssen“, erinnerte sich Bettina, seine Tochter, im Jahr 1991.

*Klause bei Meschede, 1946  
Öl auf Karton*



In Wald, Feld und Flur sah man ihn mit seinem kleinen Handwagen auf dem untergebracht waren: Staffelei, die Malgründe Sperrholzplatten, Presspappe, Karton, Hartfaserplatten, auf Rahmen gespanntes dichtes Sackleinen, Pinsel, Palette und seine Farben. Mancher wird sich auch heute noch fragen, woher und wie er seine Malfarben besorgen konnte, in der Kriegs- und Nachkriegszeit bis 1948, in jener Zeit, in der nicht einmal die Versorgung weiter Teile der Bevölkerung mit Grundnahrungsmitteln sichergestellt war. Das war Springborns größtes Problem.

Dr. Neuenzeit besorgte während Springborns Lazarettaufenthalt durch

*Industrielandschaft Feldmühle, 1947  
Öl, 102 x 71*



seine Beziehungen hin und wieder „so gut es ging“ Malutensilien und Farben (Regina Springborn mündlich 1989).

Zur Herstellung seiner Ölfarben, die er für seine Bilder fast immer verwendete, rührte er die Farbpigmente mit Leinöl als Bindemittel und Terpentinersatz als Streckmittel an. Hier griff er nun auf das zurück, was er als Anstreicher und Maler gelernt hatte. Pigmente und Bindemittel organisierte er oder tauschte seine Bilder gegen die Materialien bei Anstreichern in Arnsberg und Umgebung. Mehrfach sah ich ihn auf der ehemaligen Bahnhofstraße in Arnsberg, der jetzigen Clemens-August-Straße, mit seinem

*Industrielandschaft Degussa-Werk  
Oeventrop, 1941  
Öl auf Sperrholz, 77 x 59*





*Duisburger Hafen, 1939, Schlepper, Schaluppen und Hochöfen, Pastellkreide und Kohle auf Karton, 44 x 39, unter Glas*

Rennrad, auf dem hinten eine Kiste angebracht war, zum Farben- und Lackgeschäft Hellmich fahren, um dort Farbpigmente und Leinöl aus der Fensterkittherstellung zu beschaffen. Seine selbst hergestellten Ölfarben entwickelten eine stärkere Leuchtkraft als die mit Kasein (Trockensubstanz aus Quark), Leim und Pigmenten von ihm gemischten Temperafarben. Die Plastizität in vielen seiner Bilder wurde mit den Ölfarben hervorragend erreicht und erzielten wunderbare Farbübergänge. Einige wenige seiner Bilder sind sowohl mit Öl als auch mit Temperafarben gemalt. Manche Betrachter meinen, diese Bilder seien noch nicht fertig gestellt, sie wirken eher stumpf statt brillant, weil mit zweierlei Mischfarben aus der Not heraus gestaltet. Pastellkreide und Kohle verwendete er für nur wenige Bilder.

Bauernhöfe malte er gerne gegen Naturalien als Auftragsarbeit und in mancher Sitzung ließen sich wieder Kontakte knüpfen zu anderen Landwirten, die dann gegen Naturalien versteht sich, einen „Springborn hängen

haben wollten“. „In den Kneipen fand sich schnell um diese rheinische Frohnatur herum eine Gesellschaft, die er mit lustigen Erzählungen in Stimmung brachte. Häufig wechselte dann ein „frisch Gemaltes“ zum Ausgleich eines „Deckels“ über die Theke.“<sup>3</sup>



*Karikatur „Nach der Jagd“, 1949  
Gastwirtschaft Stemann, Oeventrop*

Sport-Karikaturen aus der Feder von Hermann waren sehr gefragt und enthalten Detailtreue, Lebensfreude, Humor und Witz. In der Zusammenstellung der Spiele des TUS Oventrop bis 1949 befinden sich eine ganze Reihe seiner Karikaturen.<sup>7</sup>

Am 27. April 1968 nimmt der damalige Museumsdirektor des Sauerland-Museums Artur Harder, Stellung zur Streitsache Regina Springborn und dem Landessozialgericht NRW in Essen: „Für mich war Springborn, der sich als Autodidakt nicht nur malerisches Können erworben, sondern auch ein umfassendes kunstgeschichtliches Wissen erworben hatte, ein Phänomen. Ich beantworte daher ihre Frage, ob Hermann Springborn als ernst zu nehmender Kunstmaler von Rang bekannt war, der sich mit Recht als „Kunstmaler“ bezeichnen konnte, uneingeschränkt mit „ja“.<sup>4</sup>

Der Gutachter Prof. Jorg Lampe aus Essen stellt in der Streitsache und Beweisverordnung vom 30. April 1968 eindeutig fest: „Was die Arbeiten, das heißt



die Bilder des verstorbenen Ehemannes der Klägerin betrifft, so habe ich zunächst zu sagen, dass sie eine Qualifikation erreichen, die die eines Absolventen der Werkgruppe Malerei an der Folkwangschule für Gestaltung nicht nur ohne weiteres erreicht, sondern sie sogar in vielen Fällen übertrifft.“ Und weiter: „Auch unabhängig von der Relation zu den Absolventenarbeiten an der Folkwangschule ist festzustellen, dass Springborn im Laufe seiner Tätigkeit als Maler eine ständig wachsende künstlerische und handwerkliche Vollende erreichte, die ihn durchaus berechtigt, sich als Kunstmaler zu präsentieren. Man merkt ihm nicht nur die gute Schule bei den bedeutenden Düsseldorfer Landschaftlern Prof. Junghans und Prof. Clarenbach an, sondern er hat diese Schule auch aus Eigenem zu verwerten vermocht, also künstlerisch Eigenwertiges geleistet und ausgereift. Wenn Springborn auch durchaus als konservativer Maler im Sinne des Nach-Impressionismus zu bewerten ist, so hat er doch eben hierin ein weit überdurchschnittliches Niveau erzielt.“<sup>5</sup>

Der Leiter der Werkgruppe Malerei an der Folkwangschule in Essen, Oberstudienrat Philipp Schardt, notiert in der Beweisanordnung Streitsache Regina Springborn gegen das Landessozialgericht in Essen u. a.: „Die mir durch Besichtigung bekannten Bilder des Ehemannes der Klägerin lassen ebenso wie die in den Akten enthaltenen objektiven Beweismittel ohne Bedenken den Schluss zu, dass er absolut in vollem Umfange vorgebildet war, um das Studium an der Folkwangschule für Gestaltung aufzunehmen und durchzuführen.“

Die von dem Ehemann der Klägerin geschaffenen Bilder lassen ohne Einwände auf eine Qualifikation schließen, die einen erfolgreichen Abschluss in der Werkgruppe Malerei der Folkwangschule gesichert hätte.

Ich habe Gelegenheit genommen, mir in den Museen in Kempen am Niederrhein/Sauerland-Museum in Arnberg/Westfalen, die von dem Ehemann der Klägerin Herrn H. Springborn geschaffenen Bilder, Zeichnungen und sonstigen künstlerischen Arbeiten sorgfältig und eingehend zu prüfen.

Die künstlerische Hinterlassenschaft des Herrn Springborn zeigt, dass man es hier mit einem hochbegabten, befähigten Künstler und Kunstmaler zu tun hat. Seine in spätimpressionistischer Manier gemalten Landschaftsstücke lassen ein ernsthaftes Studium erkennen, dass – von einer delikaten Maltechnik getragen – ausdrucksstarke Kunstwerke entstehen ließ. Vieles in seinen Arbeiten weist deutlich auf die Hinleitung und den Rat, die er als extern tätiger Schüler der Professoren Clarenbach, Junghans und Söchtig in Düsseldorf erhalten hat.

Die handwerklich-technische Beherrschung der malerischen Mittel hebt ihn weit über das Mittelmaß hinaus. Durch seine Begabung, die offensichtlich mit Fleiß und Intensität gepflegt und entwickelt wurde, hat er eine Leistung vollbracht, die weit über den Rang der handwerklichen Fähigkeiten eines Malermeisters liegen.“<sup>6</sup>

Der Sauerlandmaler Hermann Springborn erhielt posthum die offizielle Anerkennung als Kunstmaler und wurde zum Studium an der Folkwangschule in Essen zum Studium zugelassen, vier Jahre und fünf Monate nach seinem Tod.

Ein halbes Jahr vor seinem Tod dann sein letztes Bild. Wie hätte es anders sein können – eine Sauerlandlandschaft in Öl – die er jedoch nicht mehr vollenden konnte.

Hermann Springborn sah die Natur, seine Sauerländer Landschaft mit Respekt und Ehrfurcht liebend an. Nur so konnte sein umfangreiches Werk entstehen. Die Malerei in Öl war die klassische Vision seiner Bildgestaltung. Er musste malen, täglich immerzu. Das war seine Lebensaufgabe, in der kurzen Zeit seines Lebens. Der Maler aus Oeventrop wurde bereits schon im Jahr 1946 in die „Datenbank der Rheinisch – Westfälischen Künstler“, Katalog Nr. 28, aufgenommen.

#### Literatur

- 1 Dr. Siegfried Kessemeier, Münster, in: Hermann Springborn 1905-1964, Katalog zur Gedächtnisausstellung im Sauerland-Museum Arnberg, hrsg. v. Gerd Kessler, Karl Jochen Schulte, Udo Wollmeiner, Arnberg 1989
- 2 Keßler, Gerd, Erinnerungen an einen Sauerländer Maler – Hermann Springborn in: „Nach der Stunde Null, 1945-1955, Bürger berichten aus den Arnbergs Stadtteilen“, S. 370, hrsg.: Stadt Arn-

berg, VHS Geschichtswerkstatt, Leitung: Dr. Günter Cronau, ISBN 9783980500401, S. 370

3 Keßler, Gerd, ebenda S. 371

4 Harder, Artur, Museumsdirektor Sauerland-Museum Arnberg, Stellungnahme Streitsache Regina Springborn gegen Landessozialgericht Nordrhein-Westfalen, Essen; Arnberg, 27. 4. 1968

5 Professor Jorg Lampe, Beweisanordnung Streitsache Regina Springborn gegen Landessozialgericht Nordrhein-Westfalen, Essen, Essen 17. 05. 1968

6 Schardt, Philipp, Leiter der Werkgruppe Malerei an der Folkwangschule für Gestaltung in Essen, Beweisanordnung Streitsache Regina Springborn gegen Landessozialgericht Nordrhein-Westfalen, Essen, Essen-Werden, 21.05.1968

7 Vielhaber, Johannes, Sport-Karikaturen aus der Feder von Hermann Springborn in: Karl Schürmann, Dokumentation der Fußballspiele des TUS Oeventrop, „Erste Jahre nach dem 2. Weltkrieg bis 1949“, Archiv TUS Oeventrop 1896, Arnberg-Oeventrop 2007

Kessemeier, Carl, Die Ruhrdorfer, Arnberg 1982, bearbeitet und ergänzt von Dr. Siegfried Kessemeier, Münster

#### Ausstellungen und Veröffentlichungen

*Mitte der dreißiger Jahre d. l. J. Ausstellungen in der Niederrhein-Region, u. a. in Kempen, Wachtendonk und Straelen*

1942

*Ausstellung im Reserve-Lazarett Oeventrop, Initiator Oberstabsarzt Dr. Neuenzeit*

1943/1944

*Beteiligung an der „Großen Westfälischen Kunstausstellung“ in Dortmund mit Niederrheinlandschaften, Sauerlandlandschaften, Blumenstilleben und Industrielandschaften*

*Einzelausstellung im Sauerland-Museum in Arnberg*

1945/1946

*vertreten auf der „Ersten südwestfälischen Kunstausstellung der Nachkriegszeit“ im Sauerland-Museum Arnberg*

1949

*Karikatur/ Titelbild „Wer hat den Ball?“ zur Schrift „Leistung und Breitensport.“ hrsg. von Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit, Potsdam 1949, Archiv TUS Oeventrop 1896*

1949

*Sportkarikaturen für die Dokumentation der Fußballspiele des TUS Oeventrop 1896, Erste Jahre bis 1949*

1950

*Ausstellung im Geschichts- und Museumsverein Kempen am Niederrhein e.V., „Kunst im Kramer-Museum Kempen“*

1951

*Gesamtausstellung / Einzelausstellung im Sauerland-Museum Arnberg*

1951-1957

*Beteiligung an drei jurierten Ausstellungen mit Künstlern aus dem Sauerland – Borne-mann, Neuhaus und Schwermer – im Sauerland-Museum Arnberg,*

Juroren Museumsdirektor Menne aus Arnsberg, Museumsdirektor Dr. Nissen aus Münster, Museumsdirektor Dr. Leo aus Bochum

1970

Gedächtnisausstellung im Sauerland-Museum Arnsberg

Franz Konermann, Brilon/Hermann Springborn, Oeventrop

1983-1984

Gemeinschaftsausstellung mit dem Niederrhein-Maler J. Heinrich Gillissen im Geschichts- und Museumsverein Kempen e. V., „Kunst im Kramer-Museum Kempen“

1989

anlässlich seines 25. Todestages posthume Ausstellung im Sauerland-Museum Arnsberg, Herausgabe des Katalogs „Hermann Springborn 1905-1964“ von Gerd Keßler Oeventrop, Karl Jochen Schulte Stockum-Dörnholthausen, Udo Wollmeiner Oeventrop. Vorstellung der Foto-Dokumentation Karl Jochen Schulte mit über 200 Fotografien von Werken des Malers. Die Dokumentation befindet sich im Archiv des Sauerland-Museums in Arnsberg. Der Katalog zur Ausstellung kann dort noch erworben werden

1996

Nach der Stunde Null, 1945-1955, Bürger berichten aus Arnbergs Stadtteilen, hrsg.: Stadt Arnsberg – VHS Geschichtswerkstatt, Leitung Dr. Günter Cronau, Gemälde des Malers als Illustration auf der Rückseite

2009

Mehrere Bilder des Oeventroper Malers befinden sich in der Dauerausstellung in der „Südwestfälischen Galerie Holthausen“, Schmalleben, ausgewählt aus einem Bestand von über 7000 Werken Sauerländer Künstler

## Ergänzung!

Im der Ausgabe 4/2009, Seite 194 erschien der Bericht: **Seltener Stationsweg „7-Schmerzen-Mariens“ in Allendorf restauriert von Anton Lübke**. Leser haben den Autor und uns darauf hingewiesen, das es noch weitere Stationswege gibt und zwar in Wickede-Wiehagen, Serkenrode-Schlprüthen, auf den Weg zur Wallfahrtskirche „Kohlhagen“ in Lennestadt, bei der Waldenburgkapelle in Attendorn, an der Olper Kreuzbergkapelle, Sundern Allendorf. Sollte noch jemand Stationswege kennen, bittet der Autor um Mitteilung.

E-Mail: Anton.Luebke@spk-mk.de.

Redaktion

## Termine • Termine • Termine • Termine

### Termine für „700 Jahre Sundern – Freiheit und Kirche“

- 8.5. **Tag der ersten Erwähnung** im Jahr 1310  
Pontifikalamt mit dem Erzbischof von Paderborn Hans-Josef Becker in der Pfarrkirche St. Johannes, 18.00 Uhr, anschließend gegen 19.30 Uhr **Festakt** in der Hubertushalle mit Eckhard Uhlenberg, Landesminister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz  
**Großes Stadtfest** unter dem Leitwort „Sundern gestern-heute-morgen“
- Fr. - So.,  
3.-5. 10.

### Maschinen- und Heimatmuseum, Museumsverein Eslohe e. V. Homertstraße 27, 59889 Eslohe

5. April (Ostermontag) Unterhaltungskonzert „**ESLOHER KLANG**“ in der große Maschinenhalle des Museums Blasorchester St. Peter u. Paul, Eslohe, Info unter 0 29 73/69 50
- 29./30. Mai + 25./26. Sept 10 - 18 Uhr **Esloher Dampftage**, Maschinen- und Heimatmuseum mit Aktionen für Kinder im Rahmen von „Tatort Technik“ Info unter: 0 29 73/24 55 und 8 00-2 20
5. Dezember **Der Nikolaus kommt mit der Dampfeisenbahn** Maschinen- und Heimatmuseum von 15.00 - 17.00 Uhr Info unter: 0 29 73/24 55 und 8 00-2 20

### Begegnungs- und Kulturzentrum Bredelar GmbH

- 6.-30. März **Gottesbilder**, eine Ausstellung des Netzwerkes Friedenskonvent in Zusammenarbeit mit dem Förderverein Kloster Bredelar e. V.

### Musica sacra Oelinghausen 2010

28. März, 18. April und 9. Mai die Trilogie zum Kirchenjahr „**Orgel und Lyrik**“ Freundeskreis Oelinghausen e. V. in Kooperation mit der Literarischen Gesellschaft Arnberg, jeweils 17.00 Uhr
6. Juni **Orgelkonzert** mit Prof. Peretti aus Wien

### Aus dem Programm 2010 der Christine-Koch-Gesellschaft

20. März **Vorstellung des Jahresprogramm** Hotel von Korff, Meschede 15.30 Uhr
3. Mai **Lesung junger Autoren aus dem Sauerland** Kino „Lichtwerk“, Schmalleben, 18.30 Uhr
19. Mai **Sauerlandautoren lesen Weltliteratur** Haus des Gastes, Schmalleben-Grafschaft, 19.30 Uhr
17. Juni Lesung des Autorenkreises Ruhr-Mark und der Christine-Koch-Gesellschaft, Literaturhotel „Franzosenhohl“, Iserlohn, 15.00 Uhr
2. Juli **Autoren aus Masuren besuchen Kloster Brunnen** Führung: Klaus Baulmann, Sundern, 19.30 Uhr

Die Redaktion bittet um Mitteilung weiterer Termine

# Erste Sitzung des Sauerländer Heimatbundes in Balve und Bühnenentwurf von Franz Buschmeyer, 1922

von Dr. Theo Bönemann

Über einen längeren Zeitraum hinweg wurden jüngst zahlreiche Originalgrafiken aus dem Nachlass von Franz Buschmeyer über ein Internetauktionshaus zum Verkauf angeboten. Nun befindet er sich verstreut in den Händen zahlreicher Käufer. Damit verlor die Hinterlassenschaft dauerhaft ihre wertvolle Geschlossenheit und damit die Chance auf eine umfassende Würdigung des Künstlers und seiner Arbeiten. Der Autor hat aus diesen Auktionen eine Grafik (siehe Abbildung) für den Sauerländer Heimatbund erwerben können. Sie ist ein wichtiges Dokument und ein sehr früher Beleg für dessen Vereinsgeschichte und ebenso bedeutsam für die Höhlenfestspiele in Balve. Sie zeigt ein Bühnenbild zu dem Stück „Die Redentiner Osterfestspiele“ in der Bearbeitung von Franz Hoffmeister. Im Jahre 1919 gründete er die Vereinigung studierender Sauerländer, gab die Heimatzeitschrift „Trutznachtigall“, später „Heimwacht“ – heute SAUERLAND, heraus und rief im Jahre 1921 mit seinem engen Freund Th. Pröpfer den Sauerländer Heimatbund (SHB) ins Leben.

Der Lebensweg von Franz Buschmeyer ist bislang weitgehend unerforscht. Ein kleiner Fundus im Kreisarchiv Altena gibt nur untergeordnete Informationen her: Franz Buschmeyer wurde am 4. Juli 1873 in Erfurt als Sohn eines Ackerbürgers geboren. Er lebte ab 1921 in Balve und war verheiratet mit der aus Balve stammenden Maria Josepha Gasper (1898-1980). Am 18. März 1952 starb er hochbetagt in Balve. Kirchliche Kunst, die er bei einem Besuch im Wallraf-Richartz-Museum in Köln kennen lernte, prägte den künstlerischen Werdegang des erst Dreizehnjährigen. Buschmeyer begann als Neunzehnjähriger seine künstlerische Ausbildung in einer Art Künstlerkolonie in Kevelaer unter Fr. Stummel (1850-1919). Zwischen 1885 bis 1897 besuchte er die Kunstakademie in Düsseldorf. Seine herausragende künstlerische Leistung führte sogar zu seiner Einladung anlässlich des „Allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II. Erfurt 1907.“ Nach Studien in München beteiligte er sich 1912 wesentlich an der Ausgestaltung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin.



Franz Buschmeyer, 1873-1952

Foto: W. Ahrens

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Buschmeyer in Balve tätig. Zu seinem künstlerischen Werk gehören religiöse Bildwerke, Entwürfe für Monstranzen, Kirchenfenster, Buchschmuck, Urkunden, kirchliche Dokumente, Messgewänder, Fleißbildchen für Kinder u. v. m. Für zahlreiche Bücherfreunde schuf er Exlibris, die ihn sehr bekannt machten. Kirchengeschichtliche Ausstattungen in Wamel/Kreis Soest und anderen Orten (Erfurt, Ilvershoven, Alhausen, Reiste) gehen auf ihn zurück. Einige grafische Motive aus der Region sind erst durch die genannte Auktion bekannt geworden, so eine Zeichnung von Kloster Himmelpforten, ein Entwurf für eine Kapelle in Langenholthausen, ein Aquarell zum Marienaltar in der St.-Blasius-Kirche in Balve, das hier vorgestellte Bühnenbild sowie anlässlich des Stadtjubiläums im Jahre 1930 der „Einzug des Kurfürsten Dietrich II“ als historischer Festzug in die Stadt Balve (siehe Abbildung). Zu seinen Tätigkeiten hat er ein umfangreiches „Verzeichnis einiger meiner Arbeiten“ mit Kommentaren und Datierungen angelegt, die noch auszuwerten sind.

Die erste Jahrestagung des SHB wurde durch ein nahezu dreitägiges Festpro-

gramm (2. bis 4. September 1922) sehr aufwändig gestaltet und wesentlich von Th. Pröpfer organisiert. Die „Vereinigung studierender Sauerländer“ als Teil des SHB hielt in der Gaststätte Kohne ihre Generalversammlung ab. Im gleichen Lokal trafen sich die Herren[!], die „in besonderer Weise“ an den Aufgaben der „sauerländischen Bewegung arbeiten“. Am Samstagabend gab es kleine Theaterstücke, so das Puppenspiel „Dr. Fausts Leben und Höllenfahrt“, das Puppenstück „Kasper in der Welt“. Am Sonntag tagte der Vorstand des SHB. Das Hochamt wurde in der Pfarrkirche abgehalten. Für eine Stadtführung sorgte die Heimwacht Balve. Eine nachmittägliche Segensandacht folgte. Th. Pröpfer, „der tüchtige Meister der herrlichen Balver Orgel“, gab ein Konzert in der Pfarrkirche. Am Nachmittag folgte ein aufwändiger Festzug im Zeichen der Stadtgeschichte, darunter zahlreiche Vertreter in handwerklicher traditioneller Berufskleidung. Dann ging es zum Hauptfestakt in die Balver Höhle: Auf den plattdeutschen Festvortrag folgte das Redentiner Osterspiel in sauerländischer Mundart nach Franz Hoffmeister.

Das mittelniederdeutsche Mysterienspiel ist in einer alten Handschrift aus dem Jahre 1464 überliefert und wird als originale Handschrift in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe aufbewahrt. Möglicherweise ist das Spiel von Mönchen in einem Kloster in Redentin (Mecklenburg), das zum Kloster in Doberran gehörte, verfasst worden. Die Verse könnten aber auch aus Lübeck stammen, da ihr Inhalt eng verbunden ist mit dem ein Jahr zuvor entstandenen „Lübecker Totentanz“.

Die beiden Engel aus dem Prolog in Sauerländer Mundart (1-10) und in Hochdeutsch:

**Swighet all ghelike  
Beyde arm un rike!  
Wy willen ju eyn bilde upgeheven,  
Wo sik van dode heft upgeheven  
Godes sone, Jhesus Christ,  
De vor ju ghestorven ist,  
Wo de upstandinghe is gheschen,  
Dat moge gy all gherne sen.**

**Schweiget alle gleich,  
beides Arm und Reich!  
Wir wollen euch ein Bild hier geben,  
wie sich vom Tode erhoben zum Leben  
Gottes Sohn, Jesus Christ,  
der für mich gestorben ist,  
wie die Auferstehung geschehn,  
das möget ihr alle gerne sehn.**

### Bühnenbild ...

Franz Buschmeyer titelte das Blatt im Jahre 1922 mit „Skizze zur Bühneneinrichtung zur Aufführung des Redentiner Niederdeutschen Osterspiels in der Balver Höhle anlässlich der [ersten] Tagung des Sauerländer Heimatbundes“, ca. 48 mal 36 cm, SHB

Im Prolog wird der Zuschauer aufgefordert, sich in Gott zu freuen und seinen Geboten zu folgen. Er möge frei von Sünden und nach Gottes Geboten leben und bestrebt sein, ins Reich Gottes zu gelangen. Der Sieg über den Teufel stärke die Hoffnung auf das Paradies.

Zum Inhalt: Um Christi Auferstehung zu verhindern, schicken Juden und Pilatus vier Ritter als Wachen zum Grab. Ihre Pflichten übertragen sie aber einem Nachtwächter, um in Ruhe einzuschlafen. Da nähern sich vom Meer vier Engel. Christus steht auf, fährt in die Hölle hinab, um dort die gefangenen Seelen zu befreien. Die Teufel versuchen vergeblich, seine Ankunft zu vereiteln.

Christus zerbricht die Tore der Hölle, legt den Teufel Luzifer in Ketten und führt die Seelen in den Himmel. Am nächsten Morgen bekennen die vier Ritter ihren Auftraggebern gegenüber, dass sie zu ihrer Schande Christi Auferstehung verschlafen haben. Die Teufel beklagen den Verlust ihrer gefangenen Seelen und begeben sich erneut auf Seelenfang. Die herbeigebrachten Seelen als Vertreter zahlreicher Berufsstände gestehen ihre Sünden und erhalten von Luzifer ihre Strafe. Nur der Geistliche lässt sich nicht beirren. Er erinnert den Höllenfürsten Luzifer an Christi Höllenfahrt und warnt vor seiner möglichen Wiederkehr. Nach einer selbstmitleidigen Rede lässt Luzifer sich aus Angst vor Christi Wiederkehr von seinen Teufeln in die Hölle schleppen. Lothar Humburg (S. 113) zählt das Redentiner Osterspiel „zu den bemerkenswertesten, eigenwilligsten und gelungensten geistlichen Schauspielen, die das späte Mittelalter hervorgebracht hat.“ Ein wesentlicher Unterschied zu anderen mittel-



alterlichen Osterspielen liegt in der Auslassung der „visitatio sepulchri“, die „Keim- und Kernszene der gesamten christlichen Osterdramatik“, und der ausführlichen etwa zwei Drittel des Textes umfassenden Teufelszene (siehe Verfasserlexikon).

Der Abend in der Balver Höhle wurde mit Volksliedern beschlossen. Am Montag lud man zu Vorträgen in verschiedene Gaststätten ein. Eine Kunstausstellung, darunter fast ausschließlich Arbeiten sauerländischer Künstler, fand in der landwirtschaftlichen Schule statt. Eine Wanderung ins Hönnetal war für den Nachmittag anberaumt.



### Einzug in Balve ...

Historischer Festzug mit Einzug des Kurfürsten Dietrich II. von Köln im Jahre 1430 zur Verleihung der Stadtrechte in Balve, Skizze von Franz Buschmeyer von 1930 mit „Einzug in Balve“ betitelt, ca. 35 mal 50 cm, Heimwacht Balve

# Der Scharfenberger Heimatdichter Dr. Franz Rinsche

von Franz Schrewe

Am 11. Januar 2010 wäre er 125 Jahre alt geworden. 1885 in Scharfenberg geboren, starb er am 1. 9. 1948. Brilons Bürgermeister Franz Schrewe hat den Sohn des Dorfes, nach dem eine Straße benannt ist und dem die Bürger 1964 einen Gedenkstein auf dem 552 m hohen Sonderkopf errichtet haben, in Scharfenberger Platt porträtiert.

Verlichte wur Friedrich Wilhelm Grimme (1827 – 1887) iut Assinghiusen ain Vüörbild van Franz Rinsche. Grimme harr dat Bauk „Memoiren eines Dorfjungen“ schrieben. Franz Rinsche hiät dann doi Erinnerungen aan seyne Jugendteyt in seyнем Bauke „Sunnenland“ fastehallen. Seyn Sunnenland wur dat Düärpken Scharpmerg und alle Jungen, doi bit 1950 gebuaren sind, konnt iär Liäben met Franz Rinsches vergleyken, weyl iät im Duarpe lange Teyt glyek blieben is.



No diär kloinen un gräuten Schaule in Scharpmerg wurte Franz Rinsche füär twai Joore Knecht beym Biuern im Nooberhiuse. Seyne Ellern harren toin Kinder. No Breylen up doi Höchtere Schaule konn Franz Rinsche dorümme nit goen. Aber hoi woll affschliut wuat liärnen un gäng met 17 Jooren no Ruien (Rüthen) op doi Präparandenanstalt (Aufbauschule). Met diär plattduitsken Sproke wur hoi doo näu nit säu verwassen.

Biu seyne Loifte taum Plattduisken kaam, well ik vertellen: „Dat Häugduiske is ment ain Kind vam Plattdiusken“. Düsen Satz van seyнем Rektor in Ruien hiät Rinsche nit vergiäten. Franz harr sik bey ainem Besauk von seynen Vatter in Ruien schiämet, as doi Vatter iäne un seyne Frönne in Platt aankuierte. As seyנ Vaar iäme dann aber saggte, biu wichtig doi plattduitske Sproke äuk füär diän Rektor wür und at düse studaierte Mann et nummedages no diär Schaule ümmer platt kuere, do gängen iäme doi Äugen uap. Hoi schreybet im „Sunnenland“: „Do was et mey, as wenn mik ainer iut'm Schloope opweket härr. Vatter raip ik: Ik well mik meyner plattduitsken Muttersproke nit meer schiämen.“

Liäter besochte Franz Rinsche dat Lererseminar in Ruien un wurte Lerer in maniggen Düärpern in Westfalen. Dann mochte hoi 1914 Saldot weeren. No diäm Aisten Kreyge studaierte hoi aan diär Universität in Münster un schrief

1919 seyne Doktorarbet met diäm Thema: „Die gegenwärtige Lage der staatsbürgerlichen Erziehung unter besonderer Berücksichtigung der Volksschule.“ Donoh wurte hoi Gymnasiallerer aan diäm Gymnasium Paulinum in Münster un blief do bit taur Pensionierung 1945. Franz Rinsche konn dat Erscheynen van seyнем Bauke „Sunnenland“ 1955 nit meer beliäwen. Hoi rugget op diäm Zentalfriedhof in Münster.

Franz Rinsche hiät seyne maisten Gedichte, Geschichten un Theaterstücke in Schärpmeskem Platt schrieben. „Ais wur use Platt. Dat is säu alt as use Biärge met'n Eiken – und Dannenwällern. Dat Platt hiät säuwuat Gesunnes un Däftiges aan sik. De vulle Klang und doi gesunne Däftigkoit un doi echte Hiärtlikkoit maket us dat Platt säu loib un vertrit.“

Seyn Hobby wur doi Imkerigge un seyנ Bauk „Der Bauernimker“ wurte Lerbauk aan diän maisten Schaulen füär Landwirtschaft im ganzen Lanne.

Ik hääbe Rinsches „Sunnenland“ un seyne Gedichte all met 8 Jooren luasen. Dorümme konn ik äuk all in diär kloinen Schaule plattkuiern. Tehäupe met toin 5 Fraulien und 7 Mannsluien hätt fey 1985 tau seyнем 100. Geburtstag seyנ Theaterstücke „Dat Nülleken“ vaiermol in Scharpmerg, ainmol in Breylen im Kolpinghiuse un in Medebach im Kolpinghiuse spielt. Ik gloibe, Franz Rinsche härr seynen Spaß hatt, wenn hoi us härr soien konnt.

Dündag sind nit meer viele Luie do, doi näu plattkuiert. Van diän Allen kuiert et ainige tworens, awer doi Jungen nit meer. Do mot me Angest hääben, dat iät aftesoin is, dat in 50 Jooren use Platt iutstuarben is. Dat Wieten, dat doi plattduitske Mundoort in gans Westfalen, im Suerlanne un äuk in user nögeren Haimat as Sproke füär jeden Dag aigentlik däut is, is nit nigge. Bat ist te daun?

Doi Arbetskrois „Mundartpflege“ in usem Breylsken Haimatbund hiät et sik taur Opgabe macht, dat Platt te pflegen un te hoiern. Ainmol im Monat driäpet fey us in diär Rotsschänke hinger diäm Rothiuse, or biu se in Breylen sägget, hinger diäm „Rootse“, un kuiert platt. Boi Spass am Platt hiät, is hiärtlich inventaiert.

Da ist man heute erstaunt und erfreut, über welche Ausstrahlungskraft die erste Sitzung des Bundes bis in die heutige Zeit verfügt: Heute ist die Jahreshauptversammlung zwar auf einen Tag reduziert, weist aber weitgehend ähnliche Programmschwerpunkte wie im Jahre 1922 auf.

Quellen:  
Doering, Oskar: Franz Buschmeyer, in: Zeitschrift für christliche Kunst 18 (1922), S. 60 ff.

Groß, Claudia: Die Teufelsszenen im Redentiner Osterspiel; Freiburg, Seminar: Handschriften- und Buchkunde, Sommersemester 2000, (Siehe: <http://www.grin.com/de/>)

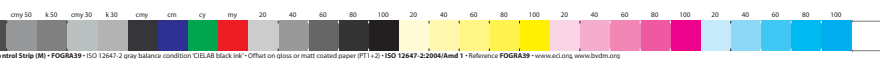
Humburg, Lothar: Die Stellung des Redentiner Osterspiels in der Tradition des mittelalterlichen geistlichen Schauspiels, Neumünster 1966.  
NN.: Auf nach Balve, in: Trutznachtigall, S. 74-77, 1922 Heft 1. (Siehe: [www.Sauerlaender-Heimatbund.de](http://www.Sauerlaender-Heimatbund.de))

NN.: Franz Buschmeyer – Ein Maler der Innerlichkeit, in: De Suerländer Heimatkalender, 1964. (Siehe: a. a. O.)

Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, Bd. VII. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage. Unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter herausgegeben von Kurt Ruh. Berlin / New York 1989. Sp. 1065-1069.

Eintrag im Thieme/Vollmer-Künstlerlexikon, 1953, S. 363.

# frühjahrsgrün und radelblau



02.03.2010 10:38:00 Uhr

farbe bekennen mit [becker-druck.de](http://becker-druck.de)



**becker druck**  
PRINT · MEDIA · PUBLISHING

# Ein zweifaches Jubiläum an der Dorfstraße in Wennemen

Eine familien- und sozialgeschichtliche Studie – 100 Jahre Schmiede Jürgens – 100 Jahre Wohnhaus Jürgens

von Georg Jürgens – Fotos: Georg Jürgens

Das Bild der unteren Dorfstraße in Wennemen hat durch die in der letzten Zeit durchgeführte bauliche Umgestaltung und Renovierung des Anwesens von Heinrich Jürgens eine für den Ort gediegene Attraktivität gewonnen. Auch „Fremde“ sind begeistert von diesem Bild. In den vergangenen 100 Jahren haben sich an dieser Stelle bemerkenswerte Ereignisse abgespielt, denen wir in diesem Bericht nachgehen wollen.

## 1. Über 100 Jahre Schmiede Jürgens

**Heinrich Jürgens**, der Großvater des jetzigen Inhabers von Schmiede und Wohnhaus, wurde 1871 in Arnsberg nahe der Jägerbrücke geboren. Nach dem Besuch der katholischen Elementar-Knabenschule in Arnsberg begann Heinrich Jürgens 1885 eine dreijährige Lehre in der Wagenschmiede und Posthalterei Hövel in Arnsberg (später Auto Hövel). Auf der damals üblichen Wanderschaft, der Walz, erweiterte er seine praktischen Fähigkeiten und theoretischen Kenntnisse in Schmiedebetrieben in Krefeld, Unna und in verschiedenen Arnsberger Werkstätten. Seine Soldatenzeit verbrachte er bei dem Dragoner-Regiment in Hofgeismar, wo er neben der militärischen Ausbildung als Hufschmied arbeitete. In seinem Militärpass ist vermerkt, dass er das Befähigungszeugnis zum „Betriebe des Hufbeschlaggewerbes mit ‚sehr gut‘ erworben“ hat. Im November 1900 legte der Schmiedegeselle die Meisterprüfung als Huf- und Wagenschmied ab.

Ausgestattet mit dem nötigen handwerklichen Rüstzeug und getrieben von dem Wunsch nach Selbstständigkeit, nutzte Heinrich Jürgens die Gelegenheit, die Dorfschmiede in Wennemen zu übernehmen, die von dem aus Schederberge stammenden Schmied Anton Fischer geführt worden war. Fischer war Ende 1900 verstorben. Die Selbstständigkeit beginnt mit dem 2. Januar 1901. Die Schmiedewerkstatt befand sich in dem Haus des Johann Keßler (Odolfes). Über der Schmiede lag eine bescheidene Wohnung. Heinrich Jürgens heiratete 1902 Elisabeth Meyer, die Erstgeborene des Landwirtes Fritz Ernst Meyer-Brüggemann und seiner Ehefrau Brigitta geb. Höhmann. Vier Kinder wurden „auf der Schmitte“ geboren. Für die



Heinrich Jürgens  
als Dragoner in Hofgeismar (1892–1895)

große Familie wurde die Wohnung zu klein. Der Stolz, ein Eigentum von Werkstatt und Wohnung zu besitzen, veranlasste Heinrich Jürgens, das nahe gelegene Haus Nr. 17 a an der Dorfstraße, das dem Gastwirt Rudolf Niemeyer gehörte, zu kaufen. (Kaufvertrag vom 21. April 1909) Im gleichen Jahr lässt der junge Meister von dem Bauunternehmer Joseph Jürgens aus Wen-

nemen seine Schmiede bauen. Der Bauantrag wurde am 14. 7. 1909 gestellt. Die Baugenehmigung wurde bereits am 2. 8. erteilt. Die Rechnung des Bauunternehmers ist am 15. 11. ausgestellt. Der Bau der Schmiede, für die lt. Rechnung 14 000 Ziegelsteine vermauert wurden, kostete annähernd 3 000 RM. Bereits für die Übernahme des Werkzeugs aus der Schmiede von Fischer hatte Heinrich Jürgens 1 500 RM gezahlt. Bäcker Rübmann richtete in dieser Werkstatt eine Backstube ein. Das Jahr 1909 bedeutete für den Handwerksmeister und Familienvater einen doppelten Neuanfang: Eine eigene Werkstatt, ein eigenes Wohnhaus.

Schmiedemeister Heinrich Jürgens führte ab Januar 1901 ein „Conto-Buch“, in das er besondere Ausgaben und Mietzahlungen eintrug. Es belegt u. a., dass er den Kohlenhandel seines Vorgängers Fischer weitergeführt hat. Viele der genannten Kunden beziehen 10 Scheffel Kohle (= 6 Zentner) für eine Heizperiode. Ein Scheffel Kohle (= 30 kg) wird 1901 mit 0,95 Mark in Rechnung gestellt. Bei den Ausgaben notiert Heinrich Jürgens eine Rechnung des Schneiders Heinrich (ein Hausname in Wennemen) für einen Anzug, der 25 Mark kostete. Es war wohl der Hochzeitsanzug.



Schmiedemeister Heinrich Jürgens (links) vor seiner 1909 erbauten Schmiede und dem 1909 erworbenen Wohnhaus. Neben ihm stehen Schuster Heinrich Voß, Lehrling Rudolf Babilon, Johannes Theune mit zwei Söhnen

Aufnahme 1910



Schmiedemeister Georg Jürgens nach Ablegung der Meisterprüfung 1932 beim Hufbeschlag

Aufnahme 1936

Die in der Schmiede geleisteten Arbeiten werden dem Kunden in einer „Jahres-Rechnung“ aufgelistet. Die älteste vorliegende Rechnung ist an Franz Lange ausgestellt für das Jahr 1902: Das Schärfen einer Pflugschar wird mit 20 Pf in Rechnung gestellt, eine Kohlenschaukel mit 70 Pf. Die große Schafensfreude und das handwerkliche Können, aber auch seine Aufrichtigkeit sicherten Heinrich Jürgens einen beachtlichen Kundenkreis und damit eine gute Auftragslage. Selbst die chemischen Werke in Bruchhausen (später: DEGUSSA) und Möbel Hörster in Arnberg lassen von Meister Jürgens die Pferde beschlagen.

Während des Ersten Weltkrieges war die Arbeit in der neuen Werkstatt zeitweise unterbrochen, da Heinrich Jürgens als Soldat einberufen worden war. Er nahm an den Kämpfen bei Roye und Verdun teil, wurde aber 1917 vom Heeresdienst befreit. Im neuen, eigenen Wohnhaus waren noch zwei Kinder geboren. Im Februar 1917 war seine Frau gestorben. Der Witwer hatte für eine große Familie zu sorgen.



Die beiden Huf- und Wagenschmiedemeister Heinrich und Georg Jürgens vor der Werkstatt, hinter einem Wagenteil (Hinterachse mit Holzrädern, auf die Eisenreifen aufgezogen worden sind)

Aufnahme 1936

Sein Sohn **Georg Jürgens** (geb. 1907) begann nach der Volksschulzeit 1921 die Lehre beim Vater. Auch er ging nach Erlangung des Gesellenbriefes zunächst auf die „Walz“. Er arbeitete in verschiedenen Betrieben im Rheinland und war auch bei einem Schmied in Freiburg im Breisgau tätig. Zeugnisse und der Wanderstab erinnern an diese Jahre. Dem Drang nach kreativer Arbeit folgend, besuchte er die Handwerker-Kunstgewerbeschule in Dortmund. Nach dem Besuch der Hufbeschlagschule in Hannover legte er am 16. Juni 1932 vor der Handwerkskammer in Arnberg die Meisterprüfung ab. Als praktische Prüfungsarbeit musste er eine Wagenwinde und eine Blatthacke schmieden. Die erfolgreiche Teilnahme an einem Gas-Schmelz-Schweißkurs brachte für viele Arbeiten eine wesentliche Erleichterung.

Eine Besonderheit in der neuen Schmiede war der Brunnen, der von den einheimischen Maurergesellen Johann Sonntag und Konstanz Kersthold gebaut worden war. Er ist noch heute in Betrieb. Seit Alters war es üblich, dass vor einer Schmiede eine Kastanie oder Linde wuchs. Heinrich Jürgens pflanzte eine Linde, wohl auch in Beziehung zu der neuen Generation Jürgens. Sie schmückt noch heute die Dorfstraße und das Anwesen. Zum Schmiedebetrieb gehörte bis 1965 der Kohlen-

handel und, im Wohnhaus befindlich, der von Georg Jürgens gegründete „Laden“, in dem anfangs landwirtschaftliche Gerätschaften und Werkzeuge, später Haushaltswaren und Geschenkartikel angeboten wurden. Die Frau von Georg Jürgens, Josefa, widmete sich dieser Tätigkeit mit großer Leidenschaft bis 1979.

Nach der Meisterprüfung arbeiteten Vater und Sohn bei guter Auftragslage zusammen. Diese Situation wurde leider durch den Zweiten Weltkrieg unterbrochen. Georg Jürgens wurde zum 1. 4. 1940, wenige Tage nach der Geburt seines Sohnes Georg, als Soldat einberufen und erlebte und erlitt den Krieg als Unteroffizier in Frankreich, Polen und Russland (Kaukasus, Krim). Aus russischer Kriegsgefangenschaft kehrte er im August 1945 in die Heimat zurück.

Der Weltkrieg mit all seinen wirtschaftlichen Niederschlägen machte sich auch im Handwerk bemerkbar. Zudem eroberte schon bald danach die Technik die Landwirtschaft. Pferde wurden durch Traktoren verdrängt, eisenbeschlagene Wagenräder von gummibereiften Wagen. Während dieser Umbruchphase starb Heinrich Jürgens 1953 im Alter von 82 Jahren. Georg Jürgens übte seinen Beruf als Huf- und Wagenschmied trotz geringer werdender Auftragslage weiter aus. Er widmete sich aber immer mehr der Ausführung





Meister Georg Jürgens und Geselle Heinrich beim Kunstschmieden eines Zaunes in der umgebauten Werkstatt.

Aufnahme 1966

von Kunstschmiedearbeiten. Auf Grund seiner Fähigkeiten und Kenntnisse wurde er als Beisitzer in den Kunstschmiedemeister-Prüfungsausschuss berufen.

Im Jahre 1963 trat in der dritten Generation **Heinrich Jürgens** (geb. 1944) in die Fußstapfen des Vaters und Großvaters. Er war Lehrling beim Kunstschmied Rainer Finke in Arnsberg ge-

wesen und hatte nach erfolgreicher Lehrzeit die Gesellenprüfung mit so gutem Erfolg abgelegt, dass er am „Praktischen Leistungswettbewerb der Handwerksjugend“ teilnehmen konnte, aus dem er als 2. Landessieger hervorging. Während der Gesellenzeit stellte er verschiedene Arbeiten bei Ausstellungen in Köln und Arnsberg aus.

Die berufliche Weiterqualifizierung in anderen Betrieben und der Besuch einer Kunstgewerbeschule wurden unterbrochen durch den plötzlichen Tod des Vaters (1967). In der umgebauten und vergrößerten Werkstatt erledigte Heinrich Jürgens zunächst überwiegend Schlosserarbeiten. Nach Ablegung der Meisterprüfung 1969 lenkte er sein Schaffen nur auf Kunstschmiedearbeiten. Zeitgemäße Kunstschmiedearbeiten nach eigenen und vorgegebenen Entwürfen waren jetzt sein Ziel. Sämtliche Arbeiten sollten auf handwerklicher Grundlage beruhen. Neben Buntmetallen wird in der „Kunstschmiede Jürgens“, so heißt



Sohn Heinrich Jürgens schaut seinem Vater beim Schmieden eines Hufeisens zu.

Er hat später in der 3. Generation diese handwerkliche Tätigkeit nicht mehr ausgeübt.

Aufnahme 1950



Der Dorfbrunnen auf dem „Gendarmenmarkt“ im Unterdorf von Wennemen mit Polizist und Räuber, eine vollplastische Kunstschmiedearbeit von Heinrich Jürgens.

Aufnahme 1990



Wandgestaltung an der Kirche „Maria Himmelfahrt“ in Meschede.

Eine Relieffarbe von Heinrich Jürgens.

Aufnahme 1991

nun die ehemalige „Huf- und Wagenschmiede“, am meisten das Material geschmiedet, das schon Vater und



*Schmiedegeselle Rafael Jürgens (4. Generation) nutzt bei besonderen Arbeiten die Kraft des Lufthammers.*

Aufnahme 2007

Großvater bearbeitet haben: der Stahl. 1982 wurde die Werkstatt noch einmal vergrößert. Weitere Veränderungen sind im Zusammenhang mit dem Umbau und der Renovierung des Wohnhauses ab 2006 zu sehen.

Zu den bedeutendsten Schmiedearbeiten im profanen Bereich gehört wohl ein 28 Meter langes Geländer mit ägyptischen Schriftzeichen, aber auch die Gestaltung des Dorfbrunnens auf dem „Gendarmenmarkt“ in Wennemen sowie die Schriftplatte vor der Walburga-Kirche in Meschede. Auf dem sakralen Sektor nehmen die Gestaltung der Krankenhauskapelle in Meschede, der Kapelle im Blindenheim Meschede, des Kommunikationszentrums des Bernhard-Salzman-Hospitals in Meschede, die Kreuzwege in den Pfarrkirchen in Wennemen und Kallenhardt einen besonderen Platz ein. Architekten, der Landeskonservator und die entsprechenden Ämter der Bistumsverwaltungen schätzen das Kunstempfinden und die kunsthandwerklichen Fähigkeiten des Meisters in Wennemen. Es wundert nicht, dass man die Arbeiten von Heinrich Jürgens an unendlich vielen Orten bewundern kann, so in Hamburg, Kiel, Bremen, Osnabrück, Neumünster, Aue im Erzgebirge, in Spanien und in Frankreich.

Inzwischen arbeitet Sohn **Rafael Jürgens** in der 4. Generation in der Schmiede Jürgens. Beim Vater ausgebil-

det, kümmert er sich als begeisterter, ideenreicher und tüchtiger Handwerksgehilfe um die praktische Umsetzung der vom Vater entworfenen Werke. Er setzt die 1901 vom Urgroßvater begonnene Schmiedetradition in dem inzwischen mehrfach veränderten, doch im Kern 100 Jahre alten Werkstattgebäude fort. Rafael Jürgens bedient sich in anerkannter Weise der neuen Werbe- und Informationsmöglichkeiten des Computers. Die optisch ansprechende, reich bebilderte Homepage mit individuellen, interessanten Informationen dieses spezialisierten Handwerksbetriebes wurde in der Fachzeitschrift „Computer im Handwerk“ (4/2005) zur „Homepage des Monats“ erklärt. Im Wohnhaus werden beeindruckende Kunst-Schmiedearbeiten ausgestellt. Hier werden Kunden beraten. In den alten Gemäuern mit dem schwarzweißen Fachwerk ist ein privates familienkundliches und schmiedehandwerkliches Museum entstanden.

## **2. Dorfstraße Nr. 5 – Wohnhaus seit 100 Jahren im Besitz der Familie Jürgens**

Das heutige Wohnhaus Jürgens an der Dorfstraße in Wennemen kann in seinen ältesten Teilen auf eine weit über 200jährige sehr wechselvolle Geschichte zurückblicken. Es war ursprünglich ein Nebengebäude der Hofstelle Wilhelm Becker und stand nahe dem heutigen Anwesen von Rickert/Keßler. Das

alte Haupthaus mit Längsdeele, Stallungen und Wohnräumen befand sich an der Südgrenze des Hofplatzes im späteren Garten des Anwesens. Der Stückvermessungshandriß der Flur II Wennemen vom 18. Mai 1827 (Urkataster) gibt den Gebäuden die Nummer 16 und weist sie damit – die Häuser wurden dem Alter nach gezählt – zu den ältesten in Wennemen aus. Mitte des 19. Jahrhunderts erfährt die Hofstelle Becker eine umfassende Neugestaltung. Das alte Haupthaus wird abgerissen, ein neues Haus mit Querdeele zur Dorfstraße hin, mit Stallungen im Untergeschoss und Wohnräumen im Erd- und Obergeschoss entsteht. Das genannte Nebengebäude wird abgebaut und unmittelbar an der Dorfstraße in fast der gleichen Größe und Aufteilung wieder aufgerichtet. Von der Nordseite führt die Deele ins Haus hinein, an dessen Ende die Stallungen und seitlich wie oberhalb Keller- und Speicherräume lagen. Ein zweites Nebengebäude verschwindet bei der Umgestaltung ganz. Diese Maßnahme ist mit Sicherheit zu sehen im Zusammenhang mit der Eheschließung von Franz Becker und Franziska Meyer (1835). Im „Fortführungsbuch“ des Katasteramtes werden für den gleichen Zeitpunkt zwei Neubauten auf der Hofstelle erwähnt. Damit sind das neue Haupthaus mit der Querdeele und das beschriebene Nebengebäude gemeint. Häufig wurde zu einem solchen Anlass das Anwesen durch Renovierungsmaßnahmen oder Neubau geändert und modernisiert. Der Bau der Ruhrtalbahn 1871 hatte die Zufahrt der im Unterdorf gelegenen Höfe zu den Ländern, Wiesen und Weiden im Ohl des Ruhrtales zerschnitten und die Besitzverhältnisse wesentlich verändert. Der Hof Becker scheint davon besonders hart betroffen gewesen zu sein.

Gegen Ende des Jahrhunderts verkaufte Franz Becker das Gebäude an Christian Freitag aus Bockum, der früher Bergmann war, dann als Tagelöhner und Fabrikarbeiter in Wennemen arbeitete. Von seinem Sohn Gustav Aloys Freitag, Schuster in diesem Haus, erwarb es der Gastwirt Rudolf Niemeyer. Das Haus trägt inzwischen die Nummer 17 a, bleibt dadurch als ehemaliges Gebäude der Hofstelle Becker erkennbar und weist weiterhin auf das hohe Alter hin.



Heinrich Jürgens kaufte 1909 dieses Haus von dem Gastwirt Rudolf Niemeyer. Es gehörte bis Mitte 1800 zur Hofstelle Franz Becker und stand ursprünglich auf einem anderen Platz auf dem Hof.

Aufnahme 1910



1930 vergrößerte Heinrich Jürgens das Haus Nr. 17 a durch Aufsetzen eines zweiten Stockwerkes.

Aufnahme 1930

Der Schmiedemeister **Heinrich Jürgens** hatte 1901 die Dorfschmiede von Anton Fischer übernommen und lebte nach der Eheschließung mit Elisabeth Meyer-Brüggemann und seinen in den Folgejahren geborenen vier Kindern in der sehr bescheidenen Wohnung „auf der Schmitte“ (Haus des Johann Keßler gen. Odolfes). Er kaufte am 21. April 1909 das Haus Nr. 17 a von Rudolf Niemeyer. In seinen „Aufzeichnungen aus meinem Leben“ gibt er die Kaufsumme von 7250 RM an. Im gleichen Jahr ließ Heinrich Jürgens von dem Bauunternehmer Joseph Jürgens aus Wennemen südlich des Wohnhauses seine neue Schmiede errichten. Der Schmiedemeister war fleißig, strebsam und sparsam. Stolz vermerkt er: „Bis zum Jahre 1925 waren Haus und Schmiede

bezahlt.“ Zu den vier „auf der Schmitte“ geborenen Kindern kommen im neuen Haus noch zwei dazu. Schmerzvoll waren der frühe Tod der Ehefrau und Mutter (18. 2. 1917) im Alter von 43 Jahren und der Tod der Tochter Anna (24. 10. 1924), erst 14jährig.

Zum Hause gehörte, wie damals üblich, eine kleine Landwirtschaft, die den Eigenbedarf an pflanzlichen und tierischen Lebensmitteln abdeckte. Im Stall war Platz für eine Kuh und immer mehrere Schweine. Die landwirtschaftlichen Flächen waren angepachtet. Nachdem im Frühjahr 1957 die Kuh „Lotte“ verkauft und im Winter 1962/63 die letzten Schweine geschlachtet worden waren, hatte der landwirtschaftliche Nebenerwerb sein Ende erreicht. Auch der

kleine Gemüsegarten beim Haus wurde bald nicht mehr bewirtschaftet. Die Arbeit in der Schmiede hatte Vorrang.

Heinrich Jürgens vergrößerte 1930 das Wohnhaus durch das Aufsetzen eines Stockwerkes. Jetzt war genügend Wohnraum für die Familie und eine neue Generation geschaffen. Am 20. April 1945 brannte infolge eines Bombenangriffs auf das Bahnhofsgelände und die damit verbundene Explosion eines Munitionszuges der Dachstuhl des Hauses ab und richtete insgesamt großen Schaden an der Bausubstanz an. Viele andere Häuser in Wennemen waren von diesem Angriff betroffen. Während der Erbfolger Georg Jürgens im Kriege eingesetzt war, mussten seine Frau und die sechs Kinder vorüberge-



Eine weitere Veränderung erfuhr das Haus 1959. Im rechten Teil wurde eine Filiale der Sparkasse Meschede eingerichtet. Das Geschäft für Haushaltswaren wurde auf die linke Seite verlegt. Der Hauseingang wurde umgestaltet und mit der Inschrift verziert: „Tu das Deine, tut Gott das Seine“. Aufnahme 1959



Durch Ausbau des Dachbodens zu einer Wohnung und Renovierungsarbeiten am Fachwerk, erfuhr das Haus im Jahr 2006 seine letzte Änderung.

Aufnahme 2009

hend bei der Schwester bzw. Schwägerin Luzia in Freienohl Wohnung beziehen, bis das beschädigte Haus notdürftig wieder hergerichtet war. Als Georg Jürgens im August 1945 aus russischer Kriegsgefangenschaft heimkehrte, konnte er mit seiner Familie, seinem Vater und einer im Haus lebenden ledigen Schwester wieder zusammen wohnen.

Eine weitere Veränderung erfuhr das Haus im Jahre 1959. Das Geschäft für Haushaltswaren wurde in die linke Haushälfte verlegt. Im rechten Teil richtete die Sparkasse Meschede eine Filiale ein, die erste Sparkasse in Wennemen. Das Jubiläum wurde unlängst gefeiert.

Im Zusammenhang mit der Umgestaltung der Schmiede (1966 und 2006) ist auch die jüngste Baumaßnahme zu sehen, die den alten Charakter des Hauses nicht aufgab, aber doch merklich veränderte. Dabei wurden viele Fragen zur Baugeschichte und zur Nutzung geklärt, aber auch neue Fragen aufgeworfen.

Eine dendrologische Untersuchung von Fachwerksbalken verweist auf das Jahr 1848 und damit auf die Umgestaltung des alten Hofnebengebäudes und Verwendung jüngerer Holzes. Das Haus aber, so zeigt der Vermessungshandriß von 1827, hat ein wesentlich höheres Alter. Durch den Ausbau des Dachstuhles, durch die Schaffung eines zusätzlichen Hauseinganges von der Schmiede her haben Heinrich Jürgens und Sohn Rafael, der drittälteste der vier Jürgens-Söhne, in der 3. bzw. 4. Generation, ein Ensemble geschaffen, das zu einem Schmuckstück im Unterdorf geworden ist.

### 3. Schmiede und Wohnhaus Jürgens: Nicht nur Familiengeschichte

Die Angehörigen der Familie Jürgens und die unmittelbaren Nachbarn haben diese recht ausführliche Darstellung sicher mit besonderer Wachheit und Neugier gelesen. Sie hat über den zunächst engen Rahmen aber auch eine insgesamt örtliche und darüber hinausgehende Bedeutung. Nehmen wir einige Aspekte, die deutlich machen, wie sehr sich dörfliches Leben in diesen 100 Jahren geändert hat.

#### • Eine Huf- und Wagenschmiede

konnte nur in einem von einer ländlichbäuerlichen Struktur geprägten Dorf existieren. Neben den berufsmäßigen Vollerwerbslandwirten gab es immer Nebenerwerbslandwirte, „Teil-selbstversorger“, die mehr oder weniger auf das Handwerk des Schmiedes angewiesen waren. Es galt ja nicht nur, Pferde und andere Zugtiere mit Hufeisen zu beschlagen, Eisenreifen auf die Wagenräder zu ziehen, Achsen und Ketten zu schmieden, Pflugschare zu schärfen und Eggezinken zu richten. Es fielen immer wieder Reparaturen an eisernen Geräten des täglichen Bedarfs für Haus und Garten an, für die man mal eben in die „Schmitte“ gehen musste. Heute gibt es in Wennemen nur noch einen Vollerwerbslandwirt. Die Haushalte, die noch bis in die 60er Jahre eine Kuh hielten, ein paar Schweine fütterten oder ihre Ziegen am Weg- oder Wiesenrand anpflockten, gibt es nicht mehr. Man versorgt sich beim Discounter in Freienohl und Meschede. Die Weiterentwicklung von der Huf- und Wagenschmiede Jürgens zur Kunstschmiede war notwendig, aber auch nur möglich auf Grund der besonderen handwerklich-künstlerischen Begabung der Jürgens.

• Es gab in meiner Kindheit und Jugendzeit eine breitgefächerte **Infrastruktur** im Unter- und Oberdorf. In der nächsten und weiteren Nachbarschaft arbeiteten der Schneider Rickert, der Schuster Voß, die Bäcker Rüßmann, Flasbart und Krick, der Stellmacher und Wagener Gödde, der Zichorienbrenner Zöllner-Heinrichs, die Maler und Anstreicher Zöllner, Berghoff und Krick, der Elektriker Brüggemann, der Metzger König, der Frisör Jürgens, die Maurer und Bauunternehmer Babilon und Krick. Es gab die „Geschäfte“ Keßler-Rickert, Heiermann (Molkereiprodukte), Meier auf der Bahnhofstraße und im Oberdorf sowie Krick (Backwaren) und



Im Winter war die Dorfstraße eine hervorragende Schlittenbahn.

Aufnahme etwa 1955

Reinert. In der Bruchstraße betrieb der damals bekannte Künstler Emil Kleinsorge sein Atelier. Es gab die Gaststätten Niemeyer („Blaue Grotte“), die Bahnhofsgaststätte, Sauer an der „Chaussee“ und das Hotel zur Post (hier wurde 1921 der „Sauerländer Heimatbund“ gegründet), wo auch die Poststelle untergebracht war, ehe sie in das Haus Rickert-Keßler verlegt wurde. Durch den Bau der Eisenbahn und den Ausbau des Bahnhofs Wennemen zum „Umsteigebahnhof“ arbeiteten etliche Männer „bei der Bahn“.

Es gab zwei „Bahnhäuser“ mit Dienstwohnungen für Arbeiter und Angestellte. Am Bahnhof stand der „Schoppen“, der Lager- und Verkaufsraum der „Bäuerlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaft“. Außer der Schmiede Jürgens gibt es heute im Unterdorf nur noch den Betrieb des Dachdeckers Jürgens, der auch einen Handel mit Baustoffen betreibt. Es gibt noch ein Baunternehmen Babilon. Hinzugekommen ist das Unternehmen Sauer & Sommer (Straßen- und Tiefbau). Eine Gaststätte ist neu entstanden; die oben erwähnten haben ihren Betrieb eingestellt. Zum Einkaufen fährt man zu den großen Märkten und Kaufhäusern, falls nicht ein fahrender Händler seine Kunden besucht. „Kaufmann“ Kricks Karl als „billiger Jakob“ mit seinem Koffer auf dem Motorrad kommt schon lange nicht mehr. Immerhin wurde 1959 durch die Einrichtung der Zweigstelle der Sparkasse Meschede im Haus Georg Jürgens ein Grundstock für den Geldverkehr angelegt. Man musste



*Die Dorfstraße mit dem Anwesen Jürgens  
(Kunstschmiede und Wohnhaus) im Jahre 2009*



*Altmeister Heinrich Jürgens beschlägt auf der Dorfstraße  
ein Pferd des Bauern Meyer-Brüggemann.  
An Zuschauern fehlt es nicht. Sein Sohn Georg Jürgens war zu der  
Zeit Soldat. Aufnahme 1940*

in der Regel bis dahin den Weg zur Spar- und Darlehnskasse im benachbarten Calle gehen oder hatte sein Konto in der Kreisstadt eingerichtet.

- Mit Änderung der sozialen Struktur im Dorf und in den Familien bekam der Ort auch ein anderes Gesicht. Die „Dorfstraße“, die sich von der Bahnhofstraße im Süden bis zur Bundesstraße im Norden durch das Unter- und Oberdorf zieht, ist eine Autostraße geworden. Wo wir als Kinder spielten oder uns als Jugendliche trafen, wo die Er-

wachsenen sich zum Gedankenaustausch zusammenstellten, wo gearbeitet wurde, wo die Pferdewagen abgestellt wurden, ist Verkehrsraum entstanden. Die Dorfstraße war im Winter eine vorzügliche Schlittenbahn. Die Fahrt begann „in der Legge“ und endete auf Rübmanns Miste oder auf Beckers Hof. Der Dorfpolizist konnte das Rodeln und winterliche Treiben verbieten, aber nicht verhindern. Wann kam schon ein Auto des Weges? Die Bedeutung der Nachbarschaft wurde groß geschrieben. Sechs Häuser/ Familien zählten dazu.

Man half sich aus und nahm Anteil am Geschick des anderen. Die Haus- und Kellereingänge waren nicht verschlossen, die Stalltüren dauernd geöffnet. Es waren immer Menschen zugegen, die achtgaben und duldeten. Die Wohnhäuser sind durch Umbauten und „Verkleidungen“ derart verändert, dass man als Weggezogener große Mühe hat, alte „Bilder“ wiederzufinden. Über die familien- und nachbarschaftlichen Bindungen hinweg gab es nur wenige Möglichkeiten der besonderen Kontaktpflege. Jeder kannte jeden. In den Vereinen tra-



*Dieses Foto, vielleicht das älteste von Wennemen, zeigt deutlich das Siedlungsgefüge Ober- und Unterdorf, den Höhenzug des Arnsberger Waldes, die vorgelagerte Ruhrterrasse und die Niederungen der Ruhr (Talaue mit Bruch/Ohl). Das Unterdorf hat durch den 1871 erfolgten Bau der Ruhrtalbahn eine wesentliche Änderung erfahren. Der Schienenweg schneidet den unmittelbaren Weg in das „Ohl“ ab und greift in die Besitzverhältnisse der Höfe ein. Auf der Bahnhofstraße sind neue Häuser zu sehen, die nicht der alten Bebauung zuzurechnen sind.*

Aufnahme um 1900

fen sich besondere Interessengruppen, die auch ihre Feste feierten, an denen die gesamte Bevölkerung nach Möglichkeit teilnahm. Heute gibt es eine Vielzahl von Gruppierungen und Clubs. Man spricht schon lange nicht mehr das verbindliche muttersprachliche Platt.

Modern ist, wer das Handy am Ohr hat und Online verbunden ist.

Wenn man das **Siedlungsgefüge** (Hofstellen, Bauernhäuser, Nebenge-

bäude, Beiwohner oder Kötter, Werkstätten) auf dem Urkataster von 1827 mit dem Bild von 1900 oder gar dem heutigen vergleicht, so müssen wir, bei noch vielen Unklarheiten, feststellen, dass „kaum ein Stein auf dem anderen“ geblieben ist. Nur ein mächtiges Gebäude des ehemaligen Anwesens Teine, zwei Häuser in der Bruchstraße, die alte Schmiede und das Haus Keßler, sowie das Haus der Erben Schulte (Hümmecke) dürften auf angestammtem Platz noch stehen. Das heutige Haus Heinrich Jürgens (Dorfstraße 5) stand vor 1827 auf der Hofstelle Becker, wurde abgebaut und neu errichtet am heutigen Platz. Es hat, wie beschrieben, einige Veränderungen erfahren. Es dürfte auf Grund des verwendeten alten Bauholzes weit vor 1800 ursprünglich entstanden sein und sicher auf ein Alter von nahezu 300 Jahren zurückblicken. Für das hohe Alter spricht auch die Bezeichnung „auf der Deelee“. Fotos von der Renovierung im Jahre 2004 zeigen deutlich Spuren des Einganges zur früheren Längsdeele.

Ein Dorf hat sich geändert und verwandelt. Kritische Rückbesinnung auf die Vergangenheit ist spannend und nötig. Die Gegenwart lehrt uns, ein waches Auge und viel Herz der Zukunft zu schenken. Die große Familie Jürgens darf stolz sein auf das, was erhalten und gepflegt wird. Die Geschichte der Jürgens, die vor dem Dreißigjährigen Krieg in Enste seine spannenden Anfänge und Wurzeln hat, wird zurzeit von Georg Jürgens, dem Bruder des Schmiedemeisters Heinrich Jürgens, in ihrer ganzen Tiefe und Breite erforscht und niedergeschrieben.

*Friedrich Wiese*  
EXCLUSIVE HERRENMODE

SEIT 1928

Lange Wende 94 – Mendener Straße 8  
Tel. 0 29 32/2 43 64 – Tel. 0 29 32/71 04  
**59755 Arnsberg-Neheim**

## Aus dem Vorstand

Das Wetter im Sauerland ist immer für eine Überraschung gut. Während bei der Vorstandssitzung am 21. November 2008 wegen starker Schneefälle einige Vorstandsmitglieder bei der Fahrt nach Brilon im Schnee stecken blieben, wurden sie bei der Sitzung am 20. November 2009 – traditionsgemäß wieder in der Briloner Sparkasse – mit Sonne und Temperaturen von über 15 Grad empfangen.

Unser Vorsitzender Dieter Wurm begrüßte zu Beginn den Geschäftsführer Thomas Weber vom „Sauerland-Tourismus e. V.“, der sehr eindrucksvoll über die Möglichkeiten einer stärkeren Zusammenarbeit zwischen dem Sauerländer Tourismus und der Heimatpflege berichtete. Der Vorstand machte sich mit den neuen Begriffen wie „Wanderwelt“ und „Kultur-Tourismus“ vertraut. Mit diesem Vortrag wurde die von unserem Heimatbund bereits eingeleitete Kooperation mit dem SGV nun in einem weiteren wichtigen Bereich fortgesetzt. Ziel aller Bemühungen soll es sein, dem „Markennamen Sauerland“ auch überregional verstärkte Bedeutung zu geben.

Es wurde darauf hingewiesen, dass in dieser Frage die örtlichen Heimatvereine besonders angesprochen werden müssten. Eine interessante Anregung am Rande: Heimatfreund Heinz Lettermann erinnerte daran, dass die Straßenbehörden früher an den Bundes- und Landstraßen im oberen Sauerland auf Schildern die jeweilige Höhe angegeben haben – was von den aus dem „Flachland“ kommenden Verkehrsteilnehmern gern vermerkt wurde.

Beim Rückblick auf die Mitgliederversammlung in Olsberg zeigte sich, dass die Resonanz in jeder Hinsicht erfreulich war. Allerdings wurde das etwas dürftige Presse-Echo sehr bedauert.

Heimatfreund Manfred Raffenberg berichtete – zunächst wie immer im „gekonnten“ Plattdeutsch – über die plattdeutschen Arbeitskreise und die Aktivitäten von Dr. Beckmann, der bekanntlich vom Stertschulthenhof in Cobbenrode aus die plattdeutsche Arbeit fachlich begleitet. In diesem Zusammenhang regte Kreisheimatpfleger Peter Sukkau aus Soest an, auch die Gemeinden im Kreis Soest in diese Arbeit einzubeziehen, eine Anregung, die von unserem Heimatfreund Heinz-Werner Klaus aus Rüthen unterstützt wurde.

Der Vorsitzende Dieter Wurm dankte abschließend allen Vorstandsmitgliedern wie auch unserer Geschäftsführerin Frau Karin Kraft für die Arbeit im vergangenen Jahr. Besonders erfreulich sei es, dass der Sauerländer Heimatbund in allen Teilen des kurkölnischen Sauerlandes gut „vernetzt“ ist – um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen.

Dr. Adalbert Müllmann

**Besuchen  
Sie uns im Internet:**

[www.sauerlaender-heimatbund.de](http://www.sauerlaender-heimatbund.de)

# Geschichte zum Anfassen und Ausprobieren

Geschichte wird im Museum wieder lebendig – Ein Erfahrungsbericht

von Tim Lüdeke

Die Stadt Brilon um das Jahr 1900: 500 Häuser mit 500 Geschichten, Familien, Händler, buntes Treiben. Vor gut eineinhalb Jahren hatte ich nicht den Hauch einer Ahnung was für eine interessante Arbeit auf mich wartete.

Nachdem ich schon einige Zeit überlegte, wie ich sinnvoll meinen Zivildienst ableisten konnte, stieß ich eines Tages auf einen alten Zeitungsartikel, der über die Möglichkeiten eines Freiwilligen Jahres in der Denkmalpflege (FJD) berichtete. Sicher, so ein freiwilliges Jahr ist schon etwas länger als der übliche Dienst, aber die Idee, sich für etwas zu engagieren und dabei ein Stück Geschichte zu erhalten, oder gar aufzudecken, ließ mich einfach nicht mehr los.

Und wo könnte man dies besser als in seiner Heimatstadt? Bei weiterer Recherche entdeckte ich, dass Brilon über die verschiedensten Strukturen die Erforschung seiner Geschichte vorantreibt. So etwa der Briloner Heimatbund *Semper Idem*, der Geschichtsstammtisch, bei dem verschiedene Briloner Bürger die Geschichte ihrer Häuser und ihrer Familien präsentieren, der Förderverein des zukünftigen Museums Haus Hövener und natürlich das Museum selbst.

Als ich dann erfuhr, dass das Museum jedes Jahr einen Freiwilligen beschäftigt, folgten mehrere Gespräche mit der Museumsleiterin Frau Sabine Volmer und schnell war mir klar: Das ist genau das, wonach du gesucht hast!

Anschließend bewarb ich mich beim Träger der FJD, hier im speziellen bei der Jugendbauhütte Soest, um die Stelle beim Museum. Die Jugendbauhütte, das ist ein Projekt der Deutschen Stiftung Denkmalschutz in Trägerschaft der Internationalen Jugendgemeinschaftsdienste *ijgd*, gefördert durch das Ministerium für Bauen und Verkehr in NRW und den Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Die Einsatzstelle im Museum wird dabei mitfinanziert vom Förderverein Haus Hövener und dem Briloner Heimatbund *Semper Idem*. Nachdem ich in Soest also ein Infogespräch hinter mich gebracht hatte und einen der zur Verfügung stehenden Plätze als Freiwilliger erhielt, begann ich glücklich am 1. September 2009 meine Arbeit im Stadtarchiv.

Dort befindet sich zurzeit die Quelle aller Daten für das interaktive Stadtmodell, einem Projekt des Museums und zugleich die Hauptaufgabe des Freiwilligen. Anhand dieses Modells wird die Stadt Brilon um das Jahr 1900 dargestellt. Sobald das Haus Hövener, in welchem das Stadtmuseum aufgeht, bezugsfertig ist, soll das Modell dann einen festen Platz im Erdgeschoss bekommen und heutigen, sowie folgenden Generationen Stadtgeschichte vermitteln. Das Besondere daran: Das Modell wird nie fertig, es entwickelt sich stetig weiter und integriert die aktuellen Ereignisse mit in sein Programm. Sozusagen Geschichte live.

Dank der Vorarbeit meiner insgesamt fünf Vorgänger auf der Stelle des Freiwilligen, musste ich nicht bei Null anfangen, sondern konnte auf bereits recherchierte Daten zurückgreifen. Denn stupides Dateneingeben ist hier nicht gefragt. Stattdessen Geschichte zum Anfassen.

Im Stadtarchiv warten ganze Regalreihen darauf durchsucht zu werden. Alte Akten und halb vergilbte Bauzeichnungen müssen gefunden, ausgewertet und schließlich eingepflegt werden. Zeitungsbande, teils mit dem Staub vergangener Jahrzehnte angereichert, werden vorsichtig nach jeder noch so kleinen Anzeige oder Tagesmeldung durchsucht. Es ist manchmal buchstäblich die Suche nach der Nadel im Heuhaufen. Doch gerade hier kommt auch Hilfe von Seite der Briloner Bürger. Sie liefern selbst alte Fotos, stehen für Fragen zur Verfügung und – was natürlich am spannendsten ist – erzählen aus ihren Erinnerungen und unvergesslichen Ereignissen in ihrem Leben. Indem all diese Quellen nun zusammenlaufen, puzzeln sich nach und nach ganze Familiengeschichten und Verwandtschaftsbeziehungen – wie ein roter Faden durch die Stadtgeschichte – zusammen, die es im Modell darzustellen gilt. Bei der geradezu akribischen Arbeit



Das Briloner Stadtmuseum

entdeckt man immer wieder neue Aspekte. Eintönigkeit oder gar Langeweile kommt garantiert nicht auf, denn keine Geschichte ist gleich, verschiedene Menschen und Objekte, deren Herkunft sich teilweise durch mehrere Länder verfolgen lassen, motivieren zu einer Arbeit, die fast schon an investigativen Journalismus erinnert. Und schließlich soll der Betrachter des Modells ja nicht nur einfach eine tabellarische Anordnung von Daten vorfinden, nein, all diese Erkenntnisse müssen dann auch noch in gut lesbare Textform gebracht werden. So macht es richtig Spaß, im wahrsten Sinne des Wortes, Geschichte zu schreiben, die gewonnenen Ergebnisse der eigenen Arbeit zusammenzufassen und unbewusst dabei selbst etwas über die Stadtgeschichte zu lernen. Wenn ich heute durch die Stadt gehe, kommt es mir manchmal vor, als habe sich alles um mich herum verändert, ja als hätte ich die Stadt nie wirklich wahrgenommen. Häuser, an denen man einst achtlos vorbeigegangen ist, offenbaren sich auf den zweiten Blick oft unvermutet als ein Schatz der Briloner Geschichte. Die Stadt wirklich zu kennen, in der man lebt, bedeutet für mich also nicht mehr nur zu wissen, wo sich welche Straße oder welches Geschäft befindet, sondern auch was sich hinter den Hausfassaden verbirgt, was dort einmal war. Indem man sich nun also mit der Geschichte seiner Heimatstadt befasst, lernt man etwas über die eigenen Wurzeln. Denn auch wenn man vielleicht nicht dort geboren ist, so ist es doch das direkte Umfeld welches einen in den vergangenen Jahren geprägt hat.

Aber mein Einsatz ist nicht nur auf das Stadtmodell beschränkt. Auch die Arbeit im Stadtarchiv bekomme ich direkt mit. So etwa, wenn es gilt zu bekannten Briloner Bürgern zu recherchieren, für Nachlassangelegenheiten die seit dem vergangenen Jahr dem Archiv zugehörigen Personenstandsregister zu durchforsten oder Familienforscher zu unterstützen. Teilweise lassen sich sogar daraus gewonnene Erkenntnisse wieder für das Stadtmodell verwenden, sodass die verschiedenen Arbeitsbereiche wie Zahnräder ineinander fassen, die die stetige Aufarbeitung der Stadtgeschichte antreiben.

Ebenso interessant zeigen sich mir aber auch die Arbeiten am Museumsgebäude. Mit großem Einsatz wird dort gearbeitet um das Gebäude als Museum zu nutzen – und auch wirklich allen Besuchern barrierefrei zugänglich machen zu können. Oft sind kreative Problemlösungen gefragt, da bei den baulichen Veränderungen natürlich auch der Denkmalwert des Gebäudes gewährleistet – und somit die Atmosphäre und Authentizität bewahrt werden sollen. Das reicht vom rückbaubaren Fluchtturm, über den Fahrstuhl und die Freitreppe, bis hin zu der Gestaltung der Zimmerwände.

Zusätzlich zu dieser schon ungemein spannenden und abwechslungsreichen Arbeit, werden durch die Jugendbauhütte Soest, noch sieben Seminarwochen während des Jahres abgehalten.

In diesen Seminarwochen haben die Teilnehmer, insgesamt 21 Freiwillige, die Möglichkeit sich mit einigen handwerklichen Tätigkeiten im Bereich der Denkmalpflege vertraut zu machen. Nach gut einer Woche Arbeit stand im September auch schon das erste Kennenlernseminar an. War man auf der Fahrt dorthin vielleicht noch etwas nervös und fragte sich auf was für Menschen man treffen würde, so bot sich bei der Ankunft direkt eine entspannte, fast schon familiäre Atmosphäre, in der erste Gemeinsamkeiten bei einem lockeren Interessensaustausch gefunden und neue Freundschaften geschlossen wurden. Noch nie zuvor habe ich eine Gruppe erlebt, die so aufgeschlossen und begeistert aufeinander zugeht. Kein Wunder also, dass auch die nächsten zwei Seminare zu Steinbildhauerei und Schmiede- und Einlegearbei-



Bei der Arbeit im Archiv

ten ein voller Erfolg wurden. Immer wieder überrascht waren alle dabei, was sie innerhalb von nur einer Woche bewerkstelligen konnten und wie viel Spaß diese Arbeiten machten. So gestaltete jeder ein Gesicht aus einem Sandsteinblock, schmiedete verschiedene Gegenstände oder baute selbst nur aus Holz ein Kästchen samt Deckel und Furnier. Groß geschrieben wird auf den Seminaren auch die Selbstorganisation. Ein gutes Beispiel hierfür sind die täglich wechselnden Kochgruppen, die immer wieder beweisen, wie man mit einem kleinen aber doch ausreichenden Budget aus Biozutaten etwas Leckeres zaubern kann. Natürlich wird hierbei selbst eingekauft, gekocht, der Tisch gedeckt und hinterher alles wieder sauber gemacht! Schritt für Schritt lernt man so ganz unbewusst Verantwortung zu übernehmen oder sich ungefragt einzubringen, indem etwa einige bei diesen Aufgaben helfen, ohne dass sie an dem entsprechenden Tag Küchendienst hätten. Das Freiwillige Jahr ist somit zugleich auch ein Jahr des (unbewussten) sozialen Lernens. Ebenso zeigt sich dieses in den allabendlichen Runden, in denen man sich noch einmal zusammensetzt, um ein wenig den Tag Revue passieren zu lassen, Erfahrungen auszutauschen oder einfach noch ein paar Gesellschaftsspiele zu machen. Harmonische Gruppendynamik pur.

Abschließend kann ich daher nur feststellen, dass die Abwechslung zwischen der spannenden Arbeit im Archiv und

diesen praktischen Erfahrungen ein ideales Komplettpaket bietet. Bedingt durch die verschiedenen Einsatzstellen, die jedes Jahr über die Jugendbauhütte betreut werden, ist für absolut jeden Geschmack etwas dabei. Ich habe jetzt schon so viele Erfahrungen gemacht, dass sich die Entscheidung für ein FJD auf jeden Fall gelohnt hat.

### Hintergrundinfos zur Person

Tim Lüdeke ist 19 Jahre alt und hat 2009 sein Abitur am Gymnasium Petrinum in Brilon abgelegt. Er ist der 6. Freiwillige in der Denkmalpflege beim Museum Haus Hövener und der 1. dieser Freiwilligen, der selbst Briloner ist.

## Wer kann helfen?

Dem Werler Stadtarchiv ist aus einem Nachlass ein kleines Heft geschenkt worden, dessen Verfasser sich lediglich „Sauerländer Kräuter-Onkel“ nennt und von sich ein Foto abbildet.



Das Heft ist um 1950 wohl im Eigendruck erschienen und trägt auf dem Titelblatt eine Art Monogramm

Antworten bitte an:  
Michael Jolk,  
Gröhnstraße 2 a,  
59457 Werl

Tel.: 0 29 22 - 86 16 16  
Tel.: 01 73 - 40 60 000  
E-Mail: michael@jolk.org





# Der Beginn des Männerchorgesangs im 19. Jahrhundert am Beispiel der Liedertafel Meschede

von Josef Rath

## Zeltersche Liedertafel 1809

Karl Friedrich Zelter (1758-1832) gründete 1809 in Berlin die Zeltersche Liedertafel. Die Liedertafel war ein Kreis prominenter Berliner Persönlichkeiten, die alle vier Wochen einmal „tafelte“ und dabei auch z. T. selbstgedichtete oder komponierte Lieder sang. Die Teilnehmerzahl war streng auf 25, später auf 30 begrenzt. Und wo die Liedertafel Nachahmung fand, legte sie Wert auf Exklusivität. Zelter schrieb an seinen Freund Johann Wolfgang von Goethe: „Die Mitglieder müssen entweder Dichter, Sänger oder Komponisten sein. Wer ein neues Lied gedichtet oder komponiert hat, liest oder singt solches an der Tafel vor oder lässt es singen!“

Ganz anders entstanden und entwickelten sich die Gesangsvereine in Süddeutschland, die sich meist „Liederkränze“ nannten. Sie hatten eine völlig andere Struktur als die Liedertafeln. Sie orientierten sich dabei an einem schweizerischen Singinstitut von Hans Georg Nägeli, das dieser für alle gesellschaftlichen Kreise und alle Altersklassen öffnete.

## Mescheder Liedertafel 1857

Wie aus der Chronik der Chorgemeinschaft Meschede zu ihrem 100-jährigen Bestehen hervorgeht, wurde bereits im Herbst des Jahres 1838 in Meschede ein Männergesangsverein gegründet, der stets „Liedertafel“ genannt wurde. Doch erst am 14. August 1857 wurde er unter dem Namen „Mescheder Liedertafel“ offiziell gegründet und zählte an diesem Tage 18 Mitglieder. Dass bereits vor dem offiziellen Gründungsdatum eine Liedertafel in Meschede bestand, geht aus dem Festbuch zur Feier des 50-jährigen Bestehens der Mescheder Liedertafel hervor. Ein im Jahr 1854 von den Mitgliedern gestifteter Pokal belegt außer der Jahreszahl auch die Namen der Mitglieder mit ihrem damaligen Dirigenten Kapellmeister Anton Kremer. Ver-

einsdirektor (Vorsitzender) war Postdirektor Röhrig und Schriftführer Kanzlist Franz Wiese. Beim Gesangsfest zum 50-jährigen Jubiläum der Liedertafel am 25. August 1907 in der Schützenhalle Meschede konnte noch ein Gründungsmitglied, das Ehrenmitglied Fabrikant Julius Lex sen. begrüßt werden.

## 1. Sauerländisches Bundesgesangsfest 1865

Als der vierstimmige Männergesang in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts sich über ganz Deutschland ausbreitete, schenkten auch die Sauerländer dieser neuen Kunstgattung ihr besonderes Interesse. Die Liebe zum vierstimmigen

auf dem Festplatz durch das Festkomitee und den Stadtvorstand die insgesamt 330 Sänger aus folgenden Orten begrüßt: Allendorf, Arnsberg, Brilon, Espe, Eslohe, Fredeburg, Hüsten, Lippstadt (Liedertafel), Neheim, Ramsbeck, Schmallenberg, Velmede, Warstein und Meschede (Liedertafel). Nach dem Festzug durch die Stadt fand in der Schützenhalle in Meschede ein buntes Chor- und Orchesterkonzert statt. Das Festprogramm endete mit einem großen Festball.

## 25 Jahre Mescheder Liedertafel (1882)

Ein besonderer Höhepunkt in der Vereinsgeschichte der Mescheder Liedertafel bildete das 25-jährige Jubiläum. Beim großen Stiftungsfest am 23. Juli 1882 zeigte sich deutlich, dass die elitären akademischen Liedertafeln die sozialen Gegensätze zwischen den einzelnen Gesellschaftsgruppen (Akademiker/Angestellte/Fabrikarbeiter) überbrückt hatten.

An dem Gesangsfest beteiligten sich 23 auswärtige Vereine mit ungefähr 700 Sängern. Wie aktiv die Liedertafel in dieser Zeit war, geht aus den Jahresberichten hervor: alljährlich ein großes Konzert und internes Vereinsfest („Kränzchen“) sowie regelmäßige Teilnahme an auswärtigen Gesangsfesten. Überhaupt blühte der Männerchorgesang in Meschede in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts auf. So entstanden in Meschede im Jahr 1884 der MGV „Sauerlandia“ und in dieser Zeit eine Gesangabteilung des kath. Gesellenvereins Meschede.

## 50 Jahre Mescheder Liedertafel (1907)

Das 50-jährige Bestehen der Mescheder Liedertafel wurde am 25. August 1907 in der Schützenhalle Meschede gefeiert. Am Sonntagmorgen um 11.00 Uhr wurde das Fest mit einem Streichkonzert eröffnet. Bekannte



Mescheder Liedertafel

Singen, das gegenseitige sich Kennenlernen der einzelnen Vereine weckte den Wunsch nach gemeinsamen Liedern und Chorfesten und zum Zusammenschluss zu größeren Verbänden. Dieser Wunsch wurde beim 1. Sauerländischen Bundes-Gesangsfest am 23. Juli 1865 in Meschede verwirklicht, an dem 14 Vereine und Liedertafeln teilnahmen. Nach einem Gottesdienst am Morgen wurden

Melodien aus Oper und Operette (u. a. Lohengrin, Die lustige Witwe) erfreuten die vielen Zuhörer in der festlich geschmückten Halle. In der Mittagszeit wurden die 18 mitwirkenden Gesangsvereine am Bahnhof in Meschede empfangen und anschließend in der Festhalle begrüßt. Um 14.30 Uhr fand ein großer Festzug vom Schützenhof zum Marktplatz statt. Die Mescheder Liedertafel begrüßte dort die rund 400 Sänger und viele Schaulustige mit dem Lied „Heil Dir, deutscher Männergesang“ von Hans Sippel. Die Begrüßungsansprache hielt der Stadtvorsteher Heuel. Nach dem Festzug durch die Stadt zurück zur Halle begann um 16.00 Uhr das Festkonzert. Ein vielseitiges Programm – Chöre im Wechsel gemeinsam mit dem Streichorchester – unterhielt das zahlreiche Publikum bis in die Abendstunden. Vor dem Konzert überreichten Damen aus der Stadt Meschede der Liedertafel ein von ihnen gestiftetes Fahnenband.

### Der Niedergang vieler Liedertafeln

Die Festchronik zum 50-jährigen Jubiläum berichtete: „Wie alles auf dieser wechselvollen Erde, so hatte auch die Mescheder Liedertafel zu kämpfen mit störenden Momenten, hervorgerufen durch Personenwechsel und sonstigen misslichen Ereignissen; aber getragen von Sympathie der Bürger hat sie glücklich alles überwunden und steht heute in schönster Blüte da mit einer nie dagewesenen Mitgliederzahl (45 Sänger).“

Peter Wiese ermunterte noch die Sängerschar in seinem Willkommensgedicht zum 50. Stiftungsfest; „O, haltet treu zu ihm (Verein) im edlen Streben, füg' zu den halben noch manch' Säkulum. In aller Zukunft mögst du blühen, Mescheder Liedertafel, dir zum Ruhm.“

Doch viele der alten Liedertafeln, bei denen das gesellige Element eine führende Rolle spielte, sind im Laufe der Zeit zusammengebrochen. Das „vaterländische Gehabe“, Festumzüge und rednerische Attituden alter Liedertafelzeiten standen neuen Bestrebungen in der Chormusik entgegen. „Sie sollte zu allen Schichten der Bevölkerung Zugang finden, zu Mann und Frau, zu Jung und Alt, zum Bürger jeden Standes und jeder Bildung“, so der Präsident des Deutschen Chorverbandes Walter Weidmann (1974).

Wann genau die Liedertafel Meschede sich aufgelöst hat, ist dem Autor nicht bekannt. Andere Liedertafeln wiederum, mit durchaus tradierter Formung, haben überlebt nach der Devise: „Zeitnähe ist mehr als Fortsetzung der Vergangenheit in der Gegenwart.“ Ein gutes Beispiel ist der MGV 1847 Liedertafel Freienohl, der heute weder an personaler Armut leidet, noch über mangelnde Resonanz in der Bevölkerung sich beklagen muss. Als leistungsstarker Chor (Meisterchor) zählt er auch nach über 160 Jahren zu den erfolgreichsten Kulturträgern im KreisChor-Verband Meschede.

## Die Allmacht der Abkürzungen

### HaEsVau ja, nun auch HaEsKa ?

Es ist kein Geheimnis, und jeder von uns kann es feststellen: Immer mehr Abkürzungen machen sich im Alltag bemerkbar. Die Abkürzungen bei den politischen Parteien – etwa CDU, SPD und FDP – sind uns so selbstverständlich, dass wir fast das Gefühl dafür verloren haben, dass es sich hier um Abkürzungen handelt.

Wer im Wirtschaftsteil einer Zeitung den Börsenbericht studieren will, der muss sich unter RWE oder BMW etwas vorstellen können. Auch im Sport geht es nicht ohne Abkürzungen; HSV und BVB sind schöne Beispiele.

Bedenklicher wird es mit den Abkürzungen in einem anderen, für uns Heimatfreunde besonders wichtigen Bereich. Kaum einer nimmt noch das schöne – und wichtige – Wort „Deutschland“ in den Mund, sondern alle sprechen von „BRD“. Der Bindestrich-Name „Nordrhein-Westfalen“ verkürzt sich seit einiger Zeit zu „NRW“, und der Landschaftsverband Westfalen-Lippe bemüht sich nach Kräften, das Kürzel „LWL“ unter die Leute zu bringen.

Für die 1975 neu gebildeten Kreise stellt sich die Abkürzungsfrage kaum. Welche Abkürzung will man für den schönen Kreis Olpe oder für den Kreis Siegen-Wittgenstein wählen? Anders sieht es beim Hochsauerlandkreis aus. Mit viel Mühe – und mit Hilfe des damaligen Bundestagsabgeordneten Ferdi Tillmann – hat man es bei der Neuordnung geschafft, für das Auto-Kennzeichen nicht die ungeliebten Buchstaben MES – nach der Kreisstadt Meschede –, sondern die Buchstaben HSK zu bekommen. Das war wohl entscheidend dafür, dass im oberen Sauerland jetzt allenthalben vom „HSK“ gesprochen wird, wenn man den Hochsauerlandkreis meint.

Man wird diese Entwicklung wohl hinnehmen müssen. Immerhin ist zu bedenken, dass die werthaltigen Begriffe Deutschland, Westfalen und Sauerland so unmerklich in den Hintergrund gedrängt werden. Kürzlich hörte ich, wie jemand vom EsHaBe sprach. Er meinte damit unseren Sauerländer Heimatbund. Ich habe Zweifel, ob wir uns auch das noch antun müssen. In unserer schnelllebigen Zeit ist ja alles möglich.

Übrigens, wo bleibt eigentlich die Zeit, die durch all diese Abkürzungen gewonnen wird? Vielleicht wird sie ja genutzt, um diesen kleinen Beitrag zu lesen ...

Dr. Adalbert Müllmann

Ausstellung „Die Donnersöhne“:

# 700 Jahre Johannesverehrung in Sundern und 1200 Jahre Jakobusverehrung in Europa in Sundern

von Michael Schmitt

Aus Anlass der 700-Jahr-Feier Sunderns veranstaltet die Pfarrgemeinde St. Johannes mit dem Verein „700 Jahre Sundern – Freiheit und Kirche“ und der St. Jakobusbruderschaft Düsseldorf e. V. in der Stadtgalerie Sundern, Lockweg 3, vom 16. April bis zum 16. Mai 2010 eine Ausstellung zur Verehrung der beiden Apostelbrüder Johannes und Jakobus. Sie ist sonntags, dienstags und donnerstags von 15.00 bis 17.00 Uhr geöffnet.

Die Geschichte der vor 1310 gegründeten Freiheit und späteren Stadt Sundern sowie der Kirchengemeinde ist seit 700 Jahren mit der Verehrung des hl. Evangelisten Johannes eng verbunden,



Das Sunderner  
Stadtwappen mit  
dem hl. Johannes  
Evangelist

der bis heute das Stadtwappen ziert. Sein Gedenktag am 27. Dezember wird jährlich festlich begangen. Von der jahrhundertelangen Johannesverehrung zeugen Exponate und Dokumente der Freiheits- bzw. Stadt- und Kirchengeschichte und stellen gleichzeitig auch die historische Entwicklung des Ortes dar. Darüber hinaus werden die geschichtlichen Zusammenhänge und Wurzeln des Johanneskultes in Westfalen deutlich, die über das Arnberger Grafenhaus auf Graf Otto von Cappenberg und das dortige Adelsgeschlecht und ihre Prämonstratenserabtei zurückgehen. Der weltberühmte Barbarossakopf in der Cappenger Kirche, der als Johannesreliquiar Verwendung fand,

belegt dies bis heute eindrucksvoll.

Großer Beliebtheit erfreut sich die Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela zum Grab des anderen Zebäussohnes Jakobus des Älteren. Da sein Gedenktag am 25. Juli in 2010 auf einen Sonntag fällt, begeht man ein sogenanntes „Heiliges Jahr“, welches besonders viele Pil-



ger anzieht. Grund und Anlass genug, die über ein Jahrtausend währende Jakobusverehrung in Zusammenarbeit mit der Düsseldorfer St. Jakobusbruderschaft darzustellen.

Ebenso werden die biblischen, historischen und legendären Wurzeln der Verehrung der sogenannten „Donnersöhne“ Johannes und Jakobus beleuchtet.

**Öffentliche Führung** durch die Ausstellung finden an den Sonntagen,



Feierliche Eröffnung des Jubiläumsjahres  
„700 Jahre Sundern – Freiheit und Kirche“  
am Johannesfest, dem 27. Dezember 2009

18. April, 25. April, 2. Mai, 9. Mai und 17. Mai 2010, jeweils um 15.00 Uhr in der Stadtgalerie Sundern, Lockweg 3, statt. Weitere Öffnungstermine und Führungen (auch für Schulklassen) sind nach Absprache möglich.

Begleitet wird die Ausstellung durch ein umfangreiches Programm, aus dem erwähnt seien:

Freitag, 16. April 2010, um 18.00 Uhr in der Pfarrkirche St. Johannes Evangelist

Feierliche Vesper zu Ehren der Apostelbrüder Johannes und Jakobus, anschließend Eröffnung der Ausstellung in der Stadtgalerie; Einleitung: Pfarrer Michael Schmitt, Sundern; Vortrag: Prof. Dr. Horst Degen, Düsseldorf, St. Jakobusbruderschaft Düsseldorf e.V.

Donnerstag, 22. April 2010, um 18.00 Uhr am Johanneshaus, Dr.-Josef-Kleinsorge-Platz 2

Abendekursion mit PKW auf Jakobspuren im Sauerland in die Kapelle St. Jakobus in Sundern-Recklinghausen und in die Pfarrkirche St. Jakobus in Lennestadt-Elspe, das „Santiago des Sauerlandes“.

Donnerstag, 29. April 2010, um 18.00 Uhr am Johanneshaus, Dr.-Josef-Kleinsorge-Platz 2

Abendekursion mit PKW auf Johannes Spuren in Westfalen in die Kloster- und Pfarrkirche St. Johannes Evangelist in Selm-Cappenberg bei Lünen.

Anmeldungen jeweils bis Mittwoch, 21. bzw. 28. April, im Pfarrbüro St. Johannes, 0 29 33 / 23 65, Mail info@st-johannes-sundern.de.



Ziel vieler Pilger besonders im „Heiligen Jahr“ 2010:  
Die Kathedrale von Santiago de Compostela



Wegweiser mit  
Jakobsmuschel am  
Pilgerweg

## Christine-Koch-Gesellschaft – Literaturprogramm 2010

Donnerstag, 6. Mai 2010, um 19.30 Uhr im Johanneshaus, Dr.-Josef-Klein-sorge-Platz 2

„Mein Jakobsweg – 2500 km von Köln nach Santiago“ – Vortrag mit Fotos von Heinz-Josef Schönemann, Belecke/Bonn

Samstag, 8. Mai 2010, um 18.00 Uhr in der Pfarrkirche St. Johannes Evangelist

Pontifikalamt mit dem Erzbischof von Paderborn Hans-Josef Becker aus Anlass der 700 Jahrfeier, anschließend öffentlicher Festakt in der Hubertushalle mit Festvortrag von Landesminister Eckehard Uhlenberg, Düsseldorf

Samstag, 15. Mai 2010, um 7.30 Uhr in der Pfarrkirche St. Johannes Evangelist

Beginn der Fußwallfahrt „Mit Johannes und Jakobus unterwegs“ zur Muttergottes von Werl, dort gegen 17.00 Uhr Einzug und um 18.00 Uhr Wallfahrtshochamt mit dem Postorchester.

Weitere Informationen:

Pfarramt St. Johannes Evangelist, Lockweg 6, 59846 Sundern, Tel.: 0 29 33 / 23 65 – Fax: 92 10 14, E-Mail: [info@st-johannes-sundern.de](mailto:info@st-johannes-sundern.de), Internet: [www.st-johannes-sundern.de](http://www.st-johannes-sundern.de)

**Redaktionsschluss  
für die  
nächste Ausgabe  
ist der  
15. Mai 2010**

### Wallfahrt – gestern und heute

Ausstellung in der Klosterkirche und im Klostergartenmuseum in Arnsberg-Oelinghausen vom 2. Mai bis 27. Juni

**Eröffnung** am 2. Mai mit der Maiandacht

Öffnungszeiten: Samtags und sonntags 14.00 – 17.00 Uhr und auf Anmeldung

**Folgende Vorträge begleiten die Ausstellung:**

Sauerland und Masuren, zwei ländliche europäische Regionen, bahnten im Mai 2000 eine Partnerschaft durch Literatur an, die im Dialog von Schriftstellern nachhaltig zu Verständigung und Freundschaft führte. Zur Feier des zehnjährigen Jubiläums lädt die Christine-Koch-Gesellschaft wie damals, als dieser Dialog ein breites, an der deutsch-polnischen Verständigung interessiertes Publikum fand, Schriftsteller der polnischen Partnerregion ein. Unter dem Motto „Poetischer Sommer 2010“ finden vom 2. bis zum 7. Juli abwechslungsreiche Veranstaltungen in Arnsberg, Medebach-Düdinghausen, Meschede, Rütten, Schmallebenberg und Sundern statt.

In diese Jubiläumswoche fällt am 4. Juli auch eine Literaturfahrt zur Weltkulturerbe-Zeche Zollverein Essen, dem Ort des Eröffnungsevents für die „Europäische Kulturhauptstadt Ruhr.2010“. Thema ist die literarische Aufarbeitung ostdeutscher und polnischer Arbeitermigration in die Zentren der aufkommenden Industrie um 1900.

Für eine Reise in der zweiten Oktoberwoche nach Rom, zu Wirkungsstätten deutscher Dichter in der ewigen Stadt, sind alle Reiseplätze schon ausgebucht.

Eine Woche zuvor, am 1. Oktober, wird im Golfplatzcafé Schmallebenberg ein Buch über die Literaturpartnerschaft Sauerland – Masuren vorgestellt. Dazu schreibt die literarische Gesellschaft für Südwestfalen bis zum 25. April 2010 einen Wettbewerb aus.

In der Förderung junger Autorinnen und Autoren setzt die Christine-Koch-Gesellschaft mit ihrem „Forum Junge Poesie“ auf öffentliche Lesungen. Am 3. Mai im Alten Kino Lichtwerk Schmallebenberg. Und am 10. September zusammen mit bekannten Schriftstellern in Beckum auf dem Landsitz Schulze-Pellengahr. Außerdem können sich Autorinnen und Autoren im Alter von 15 bis 25 Jahren für eine kostenlose Teilnahme an einem Begabtenförderseminar über literarisches Schreiben bewerben.

Ein gebührenpflichtiges Schreibseminar für alle Altersstufen findet am 2. und 3. Oktober im Bildungszentrum Sorpese in Sundern-Langscheid statt. Wegen begrenzter Teilnahmeplätze wird frühzeitige Anmeldung für das beliebte Wochenendseminar empfohlen.

Zu den weiteren Veranstaltungen zählen eine gemeinsame Lesung mit dem Autorenkreis Ruhr-Mark am 17. Juni im Literaturhotel Iserlohn und Traditionsveranstaltungen wie der Grafschafter Literaturabend am 19. Mai in Schmallebenberg, Literatur im Schloß am 11. November in Warstein-Belecke und der Adventsvortrag am 27. November im Literaturcafé Tannenhof in Korbach. Und „Mord an Bord“ heißt es schon am 30. Oktober, wenn die „MS Möhnese“ die Anker zu einer Krimi-Schiffahrt am herbstlichen Samstagnachmittag lichtet. In der Reihe „Mord am Hellweg V – Tatort Ruhr“ des Westfälischen Literaturbüros in Unna lesen bekannte Kriminalromanautoren.

Informationen zum gesamten Literaturprogramm der Christine-Koch-Gesellschaft: Telefon 0 29 31/1 33 46

Prof. Dr. Prälat Botschaftsrat a. D. Max Eugen Kemper, Domherr an St. Peter in Rom

**„Rom, die Ewige Stadt, als Pilgerziel“**  
Samstag, 8. Mai, 18.00 Uhr

Pfarrer Michael Schmitt, Sundern:  
**„Wallfahrt im südlichen Westfalen“**  
Sonntag, 16. Mai, 17.00 Uhr

Prof. Dr. Günter Lange, Duisburg  
Wallfahrt durch die Kirche  
**„Maria in Frömmigkeit und Kunst, betrachtet an drei Marien-**

**darstellungen in der ehemaligen Klosterkirche in Oelinghausen“**  
Sonntag, 13. Juni, 17.00 Uhr

Prof. Dr. Dr. Konrad Schmidt, Hardehausen  
**„Geleite durch die Welle ...“**  
**Pilgern früher und heute – Nahrung für die Seele**  
Samstag, 26. Juni, 18.00 Uhr

Nähere Informationen erhalten Sie über einen Sonderprospekt des Freundeskreises Oelinghausen e. V. oder im Internet unter [freundeskreis-oelinghausen.de](http://freundeskreis-oelinghausen.de)

## Anthologie „Imme Suerlanne“

Plattdeutsch – lebende Sprache im Sauerland in Geschichte und Gegenwart

von Klaus Droste\*

Die kürzlich erschienene Textsammlung *Imme Suerlanne* bietet auf rund 480 Seiten einen Überblick zur Geschichte der plattdeutschen Sprache im ehemals Kurkölnischen Sauerland und gleichzeitig eine Kultur- und Brauchtumsgeschichte. Der Leiter des Mundartarchivs Sauerland, Dr. Werner Beckmann, hat aus plattdeutsch geführten Interviews, aus mündlich vorgetragenen und schriftlich archivierten Textbeiträgen insgesamt rund 50 Schriftsteller und Sprecher aus allen 19 Gemeinden und Städten der Kreise Hochsauerland und Olpe sowie aus Rüthen und Warstein zu Wort kommen lassen.

In plattdeutschen Beiträgen, begleitet von hochdeutschen Einführungen von Werner Beckmann, werden biographische Hintergründe beleuchtet, werden Schulzeit, Kirche, Berufe, Nationalsozialismus und Kriegszeiten kommentiert sowie Beispiele aus Lyrik und Prosa dargeboten. Das besondere Interesse der Herausgeber gilt dem überreichen Brauchtum, das ebenso in das sakrale Geschehen des Kirchenjahres wie in die profanen Feste des bäuerlichen und bürgerlichen Lebens eingebettet ist und diesem seit Jahrhunderten seine Würze und seine Würde gegeben hat. Viele der Bräuche scheinen einer verflissenen Zeit anzugehören, werden von Jugendlichen und Erwachsenen nicht mehr oder nur vereinzelt noch gepflegt, harren also einer Wiederbelebung oder einer zeitgemäßen Ausführung, bevor der Traditionsbruch, der Kirche und Gesellschaft erfasst hat, dieses lebendige Brauchtum aussterben lässt. Zahlreiche historische Fotos geben einen anschaulichen Einblick in Brauchtum und politische Ereignisse.

Die plattdeutsche Sprache des Sauerlandes wird im Alltag in der Regel nur noch von älteren Menschen gesprochen. Die deutsche Hochsprache hat die Mundarten zurückgedrängt, ein Prozess, der sich seit der Einführung von Radio und Fernsehen und durch die dichte Versorgung mit Zeitungen, heute insbeson-

dere durch das Internet, sehr beschleunigt hat. Eine politisch bedingte Zurücksetzung der Mundarten im Dritten Reich wie auch der bessere Zugang zu Bildung und Aufstiegschancen in der Hochsprache haben in den letzten 70-80 Jahren, d. h. in drei Generationen, die Zahl der aktiven Mundartsprecher sehr reduziert.



Die Anthologie ist ein Ergebnis der langjährigen Projektarbeit „Mundarten im Sauerland“ zur flächendeckenden Erhebung des Ist-Zustandes der niederdeutschen Sprache in unserer Region. Es war ein Pilotprojekt in Deutschland. Es führte die beiden Kreise Hochsauerland und Olpe zusammen im Bemühen, die Identität des Kurkölnischen Sauerlandes nach innen zu stärken. „Mundarten im Sauerland“ wurde seit 1998 insbesondere von der Landesregierung Nordrhein-Westfalen und der Kulturstiftung der Westfälischen Provinzialversicherungen mehrfach gefördert. Der Sauerländer Heimatbund (SHB) hatte zunächst die Federführung übernommen für dieses wichtige Vorhaben zur Erhaltung der niederdeutschen Sprache als Kulturgut des Sauerlandes. Seit 2001 führt der Trägerverein Mundartarchiv Sauerland e. V. mit dem Mundartarchiv im Stertschultenhof (1769) in

Cobbenrode die Projektarbeit fort. Mitglied im Trägerverein kann jeder werden.

Das Mundartarchiv hat die Aufgabe, eine Text- und Hörbibliothek zu schaffen, um das Plattdeutsch weiter zu tradieren. Dazu dienen sowohl die bibliothekarische Sammlung mundartlicher Literatur als auch das Tonarchiv, in dem zur Zeit rund 240 Interviews mit plattdeutschen Sprechern zu ausgewählten Themen (Brauchtum; Lebens- und Kulturgeschichte im Hinblick auf eigenes aktives Sprechen in der Mundart) archiviert sind. Über die Erfassung der authentischen Lautungen der lokalen Mundarten hinaus erwächst aus den lebendigen Ton-Interviews ein intensives und breites Wissen über die Sitten- und Kulturgeschichte des Sauerlandes. Nicht nur den Dialektologen, den Mundartforschern, dient das Tonarchiv, auch Literaturwissenschaftler, Landeshistoriker und Volkskundler erhalten mit der Verschriftlichung der Tonband-Interviews vielfältige Anregungen für ihre Forschungen.

Die Auswertung der Interviews unter sprachwissenschaftlichen, historischen, literarischen und kulturellen Aspekten hat zur ersten umfangreichen Veröffentlichung in der nunmehr vorliegenden Anthologie „Imme Suerlanne“ geführt.

Autoren und Verleger empfehlen den SAUERLAND-Lesern auch die Reihe OP PLATT – Mundarten im Sauerland mit Texten aus den Kreisen Hochsauerland und Olpe. Die Reihe umfasst inzwischen sieben Hefte inklusive Hör-CD. Jedes Heft enthält ferner ein Wörterverzeichnis und eine kleine Einführung in die Grammatik.

Die Anthologie und die Hefte Op Platt sind erhältlich im Mundartarchiv Sauerland im Stertschultenhof in Cobbenrode, Olper Str. 3, im Kulturamt im Kreishaus in Meschede und in der Kreisvolkshochschule Olpe, Kurfürst-Heinrich-Str. 34 in Olpe.

\* Klaus Droste, ehrenamtlicher Geschäftsführer des Trägervereins Mundartarchiv Sauerland e. V.

Kostenbeitrag: 10 EUR für die Anthologie, jeweils 5 EUR für die Hefte.  
ISBN 978-3-9802697-7-3 für die Anthologie / ISSN 1612-3328 für die Schriftenreihe

## BÜCHER • SCHRIFTTUM

### An Möhne, Röhr und Ruhr.

Heimatblätter des Heimatbundes Neheim Hüsten e. V., Widukindstraße 23, 57579 Arnsberg

45/2009. Bürgermeister H. J. Vogel: Neheim zeigt: Nur ein Ort, der sich nicht selbst genügt, hat Zukunft. Gestern, heute und morgen. F. J. Schulte: Von einer Siedlungsstätte zur Stadt. W. Saure: Beziehungen Neheims zu den benachbarten Frauenklöstern (Teil III). F. J. Leclair: Sanierung der Neheimer Innenstadt (Teil III). L. Ritterbach: Neheim 2008: Ein Jahr im Rückblick. A. Paust: 40 Jahre überregionale Verkehrsplanung. P. M. Kleine: Über 60 Jahre: Schroth – eine Zeitreise. G. Becker: 60 Jahre Firma Gebrüder Graef. B. Albert: 100 Jahre Firma Bernd Albert (ALCO) Eine Zeitreise.... K. H. Keller: Fast 100 Jahre Firma Trilux. K. H. Keller: Hüstener Unternehmen liefert Antriebssysteme Weltweit (Desch). O. Voss: Plattdeutsche Ecke. F. J. Schulte: Gesucht, gefunden, ergänzt. W. Saure: Gedenken an Heinz Heppelmann. J. Post: Neue Mitglieder / Verstorbene Mitglieder 2008. J. Post: Jahresbericht 2008.

### Südsauerland Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe.

3/2009 Folge 236. R. Kirsch-Stracke: Ein Wort vorneweg. R. Kirsch-Stracke: Landschaft im Wandel – aufgeschüttet, bebaut und zugewachsen. Von Wenden nach Olpe 1959 und 2009 – ein fotografischer Vergleich. R. Hübner: „... Der Primiziant hat nichts bemerkt“. Erinnerungen an eine wenig bekannte Begebenheit am Primiztag von Paul Josef Kardinal Cordes. P. Worm: 70 Jahre Archivpflege für den Kreis Olpe (1938-2008). O. Höffer: Funde und Hinweise aus dem Archiv des Freiherrn von Fürstenberg-Herdringen (Teil 20). J. Wermert: Die Zeitungsbestände des Stadtarchivs Olpe: Sauerländisches Volksblatt – Westfalenpost – Westfälische Rundschau. P. Ilisch: Eine Olper Bleimarke. R. Kirsch-Stracke: Die Wegwarde im Südsauerland, Blume des Jahres 2009. K. H. Kaufmann: Karl H. Falk aus Attendorn 85 Jahre. Ein Gespräch. K. H. Falk: Iek. H. Schulte: Tufelenliassen: In der Mundart von Halbhusten. H.

Werner Voß: Heimatchronik vom 1. April 2009 bis 30. Juni 2009. Buchbesprechungen. Termine.

+Hrsg. vom Kreisheimatbund Olpe e. V., Geschäftsstelle: Kreisarchiv Olpe, Westfälische Straße 75, 57462 Olpe, Tel.: 02761/81-542

### Jahrbuch des Heimatvereins Olpe 2009

Mit dem Jahrbuch „Olpe in Geschichte und Gegenwart“ 2009 öffnet der Herausgeber Josef Wermert dem Leser ganz unterschiedliche Einblicke in verschiedene Epochen der Geschichte der kleinen kurkölnischen Stadt. Er erfährt nicht nur etwas von der immerhin schon im 16. Jahrhundert gegründeten Zunft der Schmiede und der wenig jüngeren Zunft der Breitschmiede oder Breitwirker, die bezeugen, wie alt die Metallverarbeitung in Olpe ist. Näher an die Gegenwart führt dann die Mitgliederliste des Olper Schützenvereins von 1827 und veranschaulicht die Entwicklung der Sozialstruktur Olpes im 19. Jahrhundert mit ihrer schon wesentlich veränderten Zusammensetzung der Bevölkerung. Das eigentliche Hauptstück des neuen Jahrbuchs ist aber eine weit über 100 Seiten umfassende Wiedergabe von Artikeln des Sauerländischen Volksblattes unter dem Titel: „Das haben wir nicht gewusst.“ Worum geht es in dieser Zusammenstellung? Es geht um Meldungen aus dem düsteren Kapitel der NS-Zeit von 1934–1937, als die Presse parteipolitisch von der NSDAP so strikt manipuliert wurde, dass die Zeitgenossen später erklärten, sie hätten von allen üblen Maßnahmen des Regimes nichts wissen können. Diese Behauptung widerlegt die Sammlung mit ihrem Untertitel „Was aufmerksame Leser im Dritten Reich aus ihrer Tageszeitung erfahren konnten“. Die Lektüre der ungewöhnlich umfangreichen Wiedergabe ist aufschlussreich, denn sie vermittelt ein anschauliches Bild vom Dilemma einer katholischen Kleinstadtzeitung, die ihrer Leserschaft einerseits die traditionellen Inhalte weiterhin bieten will, andererseits aber betont der nationalsozialistischen Nachrichtenpolitik gehorcht. Da wird viel von SA-Aufmärschen und Parteitagen mit begeisterten Olper Nationalsozialisten berichtet, auch kritiklos

die Bestrafung der zahlreichen Geistlichen gemeldet, die in ihren Stellungnahmen gegen Richtlinien der Partei verstoßen hatten, andererseits wird der Besuch des Paderborner Erzbischofs im Juni 1934 mit Emphase begrüßt: „Das katholische Volk lässt seinen Oberhirten in unseren von Geisteskämpfen durchzitterten Tagen nicht allein“ (S. 59). Die Volksabstimmung im August 1934, als es um die Zusammenlegung der Ämter von Reichspräsident und Reichskanzler nach dem Tod Hindenburgs geht, zeigt noch deutlich die „Geisteskämpfe“, es gibt immerhin in der Stadt Olpe bei 4766 Stimmberechtigten noch 1357 Neinstimmen, die allerdings in der Folgezeit schnell abnehmen. 1936 verzeichnet die Abstimmung nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in die entmilitarisierte Rheinlandzone 4583 Ja- und 192 Neinstimmen (S.125), nun die Überschrift „Unsere Heimat bekennt sich einmütig zum Führer. Auch über antijüdische und antikirchliche Maßnahmen kann der „aufmerksame Leser“ viel erfahren – niemand konnte ernsthaft sagen, er habe nichts davon gewusst.

Selbstverständlich wird das Jahrbuch auch anderen Ereignissen gerecht. So den vielen Jubiläen des Jahres 2009, den 600-Jahr-Feiern in Rehringhausen und Saßmicke, verheißungsvoll sind auch die geschilderten Pläne für die 700-Jahr-Feier der Stadt Olpe selbst. Die Mundart- und Heimatpflege wird ansprechend gewürdigt, Lesenswertes bietet auch das Kapitel Autobiographien und Erzählungen. Darin fesselt besonders der Bericht über das Schicksal einer flüchtenden Familie von Oberschlesien nach Olpe, der die bedrohte Zeit des Kriegsendes und der nicht weniger belasteten frühen Nachkriegsmonate bewegend deutlich macht. Noch viele andere Beiträge verdienten eine Nennung, darauf muss aus Raumgründen hier verzichtet werden. Das Fazit lautet: Nicht nur den Olpern, auch Lesern aus anderen Regionen wird die Lektüre des Jahrbuches viel Bedenkenswertes bringen.

Dr. Erika Richter

**Besuchen  
Sie uns im Internet:**

[www.sauerlaender-heimatbund.de](http://www.sauerlaender-heimatbund.de)

## Neue Broschüre über Alice Steinmann (1908-2008), Arnsberg

Frau Alice Steinmann war die letzte in Arnsberg lebende Jüdin, die noch der Generation angehörte, die den Holocaust erlitten hat. Geboren in Posen, konnte sie 1938 mit viel Glück aus Berlin nach Palästina emigrieren und entging so der Ermordung durch die Nationalsozialisten. Dort lernte sie den Arnsberger Ewald Steinmann kennen, der schon 1933 verhaftet und dann ausgewiesen worden war. Beide heirateten und kamen im Jahre 1958 nach Arnsberg zurück. Anfang 2008 starb Frau Steinmann im Alter von fast 100 Jahren.

Die 96 Seiten starke Broschüre ist als Reminiszenz an diese bescheidene, außergewöhnliche Frau gedacht. Ihre selbst verfassten Gedichte sind in der Publikation abgedruckt. Sie sagen viel aus über ihren Humor und ihre Lebensfreude – auch in schweren Zeiten. Dokumente und Fotos sowie persönliche Erinnerungen von Verwandten, Freunden und Bekannten halten Stationen aus ihrem Leben fest. Die kleine Dokumentation über das Leben von Frau Steinmann soll sie und das Schicksal von Millionen europäischer Juden, die Ähnliches erlebt haben, vor dem Vergessen werden bewahren.

Vom Vorzug der Unberühmtheit. Alice Steinmann, ein jüdisches Frauenleben 1908-2008. Hg. vom Stadtarchiv Arnsberg, Arnsberg 2009 („Stadtekundliche Schriftenreihe über die Stadt Arnsberg“ 32, zugleich „Wedinghauser Denkanstöße“ 2). ISBN 978-3-928394-23-1. Zu erhalten im örtlichen Buchhandel bzw. beim Stadtarchiv Arnsberg. Preis: 9,- Euro zzgl. Versandkosten.

## Landeskundliche Bibliothek des Märkischen Kreises präsentiert neue Literatur

Seit mehr als 130 Jahren kümmert sich die Landeskundliche Bibliothek intensiv um Literatur über die märkische Region, das Sauerland und Westfalen. Alle, die sich für Orts- und Regionalgeschichte interessieren, nutzen ihre 100.000 Bücher und Zeitschriften vor Ort. Jetzt präsentiert die Bibliothek wieder neue landeskundliche Literatur.

## Dauè twä Ràben

von Theresia Imberg, Niedersfeld

*Ope me Dake sittet twä Ràben,  
et schnigget un winzelt an dösen Dagen.  
Se plustern de Fiähren un wachtet op biäter Wiär,  
dat Frohejohr kümet jümmer nöger.*

*Dauè Winter was harte un te achelen gaftet bleèt en Kitzken,  
tehejepe hadden se ope me Schloäpboëm e pirchet.  
Nije wellt se siek reppen un en Nest buggen,  
heag in enner uralen struweliken Bauèke.*

*Ter Johren hadden se iähr Blagentuèg greèt e tuògen,  
imme Hiärbest sind se ne terdenn e fluògen.  
Nije sittet dauè twä Ràben ope me Dake,  
sauè schnäbeln siek un kuket siek ane.*

*Do kam seh en aller Strünzer dohiär e fluògen,  
un machte diär Ràbenfrogge scheuène Eègen.  
Dauè Apenköster fäng an te krächzen un te viggelären,  
dauè alle Ràbe was twiäs un woll ne verbannesären.*

*Hauè kräg ne am Schlawittken un tüsselde iähn wahne,  
diäm Strünzer wortet ungerkalt un was rutzdickawe.  
Do fluòg hauè lünterig un belämert awe,  
gewunnen hadde dauè alle Ràbe.*

*Dauè Strünzer saht nije op enner allen Äèke,  
hauè was odrötig un fäng an te simmelären.  
Denn: dauè Moral van diär Geschicht,  
„Friggen un Hauè maken is mannigesmol ümezüss.“*

„Achtung: Nürsel!“ lüftet die Geheimnisse der Sauerländer Wortschätze von „A“ wie „Ärpel“ bis „Z“ wie „Ziesemännkes“, die „Wörter und Sachen aus Westfalen“ dagegen legen ihren Schwerpunkt zwischen 800 und 1800. „Plattdeutsch hören - Hochdeutsch mitlesen“ dokumentiert les- und hörbar fünfzig Jahre plattdeutsche Mundarten im Märkischen Kreis und seiner Umgebung.

Kyrrill lässt die mittelbar und unmittelbar Betroffenen auch zwei Jahre nach der Orkankatastrophe im Januar 2007 erschauern. Zwei Bildbände ziehen eindrucksvoll Schadensbilanz und dokumentieren die aufwändigen Aufräum- und Wiederaufforstungsarbeiten in den Sauerländer Wäldern.

2009 ist das Jahr der 400-jährigen Zugehörigkeit der Grafschaft Mark zu Brandenburg-Preußen und damit Anlass, die regionale Preußen-Forschung um neue Kapitel zu erweitern („Preußen - Aufbruch in den Westen“, „Preußen im Westen“, „Wir sind Preußen“).

Mit dem inhaltsschweren 45-Seiten-Heft „Die Urkatasteraufnahme in West-

falen“ bleibt dieses Thema nicht länger ein Buch mit sieben Siegeln. Genealogen erfahren Grundlegendes über Grundstücksverzeichnisse und Grundeigentümer in Vor- und Nach-Napoleonischer Zeit. Die Altena-Dahler können dieses Wissen vertiefen, indem sie „Dahle - Fluren und Gewässer“ zur Hand nehmen.

Richard Schirrmann hat eine Idee. Sie wird in Altena geboren und geht anschließend um die Welt. 2009 feiert sie Jubiläum – „100 Jahre Jugendherbergen“. Ein halbes Menschenleben früher, 1846, bricht der lutherische Pfarrer August Rauschenbusch seine Zelte in Altena ab, um Auswanderern in der „Neuen Welt“ beizustehen. Ein halbes Menschenleben später beobachtet Fritz Sträter alias „Karl vom Ebbe“, der Kleinbauer aus dem Ebbegebirge, den Alltag seiner Heimatstadt Meinerzhagen rau, aber herzlich. Der Oberkobecker Poahlbürger nimmt Schützenfeste und Heimatabende zum Anlass, als Kunstfigur „in die Butt zu steigen“ und in Meinerzhagener Mundart zu parlieren.

Dass das Leben auf einem Hof im Sauerland kein Zuckerschlecken ist, er-

leben viele Generationen auf „Niedernhöfen“ in Neuenrade-Blintrop. „Häuser von der Arche bis zur Borg“ stellt die Menschen in Menden-Lendringsen in den Mittelpunkt, „Zwischen Trikolore und Preußenadler“ die Bewohner von Halver.

Darüber hinaus zeugen Festschriften von CVJM, Kolping, Kirche, Krankenhaus, Feuerwehr, Schützen, Musikern und Sportlern im Märkischen Kreis und seinen 15 Städten und Gemeinden von großem sozialen und gesellschaftlichen Engagement.

Die „Landeskundliche Literatur 2009“ mit mehr als 100 Titeln auf 32 Seiten, zusammengestellt von Dipl.-Bibliothekarin Karin Müller, ist beim Märkischen Kreis kostenlos erhältlich (Fachdienst Kultur, Kreisarchiv und Landeskundliche Bibliothek, Bismarckstr. 15, 58762 Altena; Tel. 02352 / 966-7053; E-Mail: k.mueller@maerkischer-kreis.de). Im Netz steht sie unter [www.maerkischer-kreis.de/kultur](http://www.maerkischer-kreis.de/kultur).

## Strunzerdaal 2009-12-09

Wieder hat der Heimatbund der Stadt Olsberg mit seinem unermüdlichen Redakteur Heinz Lettermann eine Schatztruhe geöffnet und auf 250 Seiten Ereignisse des vergangenen Jahres in Berichten und diesmal besonders vielen ausdrucksvollen Fotos vor dem Vergessen bewahrt. Bei dieser Fülle ist es ganz unmöglich, allen Beiträgen gerecht zu werden, nur ein kurzes Streiflicht kann dem glänzenden Angebot gelten.

Da war im August die Mitgliederversammlung des Sauerländer Heimatbundes in der Konzerthalle, die mit einem bemerkenswert reichen Exkursionsangebot den über 400 Besuchern Olbergs Natur, Geschichte und Kultur veranschaulichte und mit dem plattdeutschen Gottesdienst als unvergesslichem Höhepunkt endete. Da war im September das Olsberger Stadtfest rund ums Olsberger Rathaus, bei dem als etwas ganz Seltenes auch der „Garten der Freundschaft“ eingeweiht wurde, ein Dokument der Verbundenheit mit den Partnerstädten Fruges in Nordfrankreich, Olsberg im Schweizer Aargau und Jöhstadt im Erzgebirge als einem schönen europäischen Dreiklang. Und da war schließlich im Oktober der Abschied von Elmar Reuter, der nach 30 Jahren Dienst für die Stadt Olsberg nun als „Ehrenbürgermeister“ seinem Nachfolger

Wolfgang Fischer sein Amt übergab. Auch in den Folgemonaten gab es Berichtenswertes. Viele historische Ereignisse werden erwähnt: Von der eisenzeitlichen Besiedlung im Raum Olsberg bis zu Geschehnissen in der Bismarck- und Kaiserzeit im 19. Jahrhundert. Selbstverständlich werden wieder die Schützenfeste eindrucksvoll veranschaulicht, aber auch an viele Persönlichkeiten aus dem Olsberger Raum wird erinnert wie an Josef Niggemann, Probst Hiltenkamp, Pastor Appelbaum, Paul Kruse, Gotfried Wächter, Paul Strattmann und Gregor Wächter und ihre jeweiligen Lebensleistungen, getreu dem eingangs zitierten Motto von Rivarol: Die Erinnerung steht immer dem Herzen zu Diensten. Es ist sicher, dass viele Leser nicht nur aus Olsberg dieser Erkenntnis zustimmen werden.

*Dr. Erika Richter*



### Erinnerungen an eine deutsch-jüdische Jugend im Sauerland

„Leni, komm hier!“, so lautet der grammatikalisch scheinbar verunglückte Titel eines kürzlich erschienenen Buches von Leni Weitzenkorn-Kroul mit den Erinnerungen an ihre Kinder- und Jugendzeit im Sauerland. Der Buchtitel ist allerdings sehr zutreffend, wenn man weiß, dass die kleine Leni als Ausdruck ihrer Beliebtheit von den Kindern des 1. Schuljahres mit diesem Zuruf aufgefordert wurde, sich neben sie in die Schulbank zu setzen.

Leni Weitzenkorn wurde 1914 als Kind jüdischer Eltern in Leitmar (heute Ortsteil der Stadt Marsberg) geboren und verbrachte die ersten unbeschwernten Kindheitsjahre in der dörflichen Idylle dieses Ortes. 1919 zog die Familie in die ein paar Kilometer entfernte Kleinstadt Niedermarsberg um, weil dort bessere Ausbildungsmöglichkeiten für die Kinder geboten wurden. Das ungestörte Familienleben sowie das selbstverständliche Miteinander von Juden und Christen konnten hier zunächst fortgesetzt werden. Einige Zeit später ging Leni Weitzenkorn als junge Erwachsene ihre eigenen Wege und wandte sich vom jüdischen Glauben ab. Als überzeugte Sozialistin trat sie der KPD bei und wurde deshalb von den Nazis verfolgt. 1936 gelang ihr schließlich die Ausreise in die USA, wo sie hochbetagt noch heute lebt.

Mit deutlichen Worten und fern jeder Selbstgefälligkeit schildert die Autorin das Alltagsleben einer jüdischen Familie in der damaligen Zeit. Vielleicht verliert sie sich gelegentlich in eine allzu detaillierte Darstellung, doch ergeben diese Einzelheiten zusammen genommen ein scharfes Bild davon, wie das Leben der Juden im katholischen Sauerland ausgesehen hat.

Bedrückend dann die Schilderung der Erlebnisse während der zweimaligen sog. Schutzhaft, die sie als Kommunistin 1933 in Hagen und Berlin erleiden musste. Verschiedene Tätigkeiten als Haustochter in Berlin werden erwähnt, bevor ihr 1935 für sie überraschend ein Reisepass und ein Visum für die Einreise in die USA erteilt werden. Die Beschreibung des Reiseverlaufes endet mit dem bedeutungsvollen Satz: „Ich war bereit für die USA, für New York und ein neues Leben“.

Eigentlich hatte Leni Weitzenkorn-Kroul ihre Erinnerungen nur für die eigene Familie aufgeschrieben und nicht an eine Veröffentlichung gedacht. Auf Bitten aus ihrer alten deutschen Heimat hat sie sich zum Glück dann doch dazu bereit erklärt. Dem Anglisten Heinrich Brinks ist die einfühlsame Übersetzung des ursprünglich englischen Textes zu verdanken.

Das Buch hätte es verdient, weit über Marsberg und die engere Umgebung be-



# Schmiedekunst in Südwestfalen

von Reiner Reding

achtet und verbreitet zu werden. Es ist in der Ausführung als Hardcover (20,- €) oder als Softcover (15,- €) im Marsberger Buchhandel oder bei der Druckerei Boxberger in Marsberg (Email: druckerei-boxberger@email.de) erhältlich.

Bernd Follmann

Weizenkorn-Kroul, Leni: Leni, komm hier. Druck und Verlag Boxberger, Marsberg 2009, 93 Seiten.

## Sunderner Heimatblätter.

17. Folge/2009: B. Schulte-Illingheim: Kennen Sie Wildäpfel? A. Lübke: Fröhliches Nostalgie-Picknick nach viel Streit und Gezänk. Dr. F. Schulte-Kramer: Exkursion zum Steinbruch in Reigern. W. Neuhaus: Sundern im Ersten Weltkrieg. G. Hafner: Gedenkfeier für Heinrich Lübke in Enkhausen. K. Teipel: Kirchspiel Hellefeld, im Volksmund auch „Altes Testament“ genannt – Eine Stamppfarrei des Sauerlandes. M. Schmitt: „St. Antonie hochgepriesen ...“ Ein vergessener Bildstock zu Ehren des hl. Antonius von Padua in der Flamke. Dr. F. Schulte-Kramer: Richenza aus Hachen – Großmutter einer Kaiserin. K. Baulmann: Westfalen – Sauerland – Das Herzogtum Westfalen Bd. 1 und Sonderausstellung Sauerland-Museum. K. Teipel: „Grünes Licht“ für Strackenhof – Heimische Denkmalschützer in ihren Bemühungen bestärkt. M. Schulte-Huermann: Tonscherbenfund in Stockum aus dem 8.-13. Jahrhundert. K. Hoff: Amtmann Claesgens und die Sunderner Feuerwehr. Dr. F. Schulte-Kramer: Kartoffelbraten auf dem Hof zum Broich. A. H. Hoffmann: Hilfe zur Selbsthilfe – Vor 125 Jahren gründeten Endorfer Bürger ihre Spar- und Darlehnskasse. Dr. F. Schulte-Kramer: Kalkriese – Ort der Varusschlacht? Exkursion von Heimatbund und Kulturring nach Kalkriese. F. Krause: Von der Vitragenstange zum Hybridprofil – 100 Jahre Tillmann Profil – Industriegeschichte in Sundern. Dr. F. Schulte-Kramer: Tag des offenen Denkmals – Historische Orte des Genusses: Bäckerei und Mühle E. Vielhaber, Stockum. E. Steinhoff: Die Bergmerkapelle und die Rosenkranzstationen – Der Stockumer Rosenkranzberg ist längst ein beliebtes Ziel für Beter und Naturfreunde.

Hrsg. vom Sunderner Heimatbund e. V., Dr. Friedrich Schulte-Kramer, Hauptstr. 120, 59846 Sundern

Schon wie vor 1000 Jahren, wird im Sauerland noch immer das Schmiedehandwerk betrieben. In vielen Sauerlandortschaften bestehen diese Schmieden hauptsächlich aus Familienbetrieben, mehrerer Generationen. Diese Geschichte der Kleiseisenproduktion in Gesamt-Südwestfalen, von der ersten Gewinnung des Eisenerzes, über seine Verarbeitung und Verwendung im Mittelalter, bis hin zur Technisierung des Produktionsprozesses und durch die Nutzung von Wasserwerke, steht im Mittelpunkt des Filmes,

### „Im Schein des Feuers“

„Schmiedehandwerk in Südwestfalen“,

den das LWL-Medienzentrum und das LWL-Freilichtmuseum Hagen jetzt gemeinsam herausgebracht haben. Stellungnahmen von Experten, sowie wirtschaftliche und sozialgeschichtliche Aspekte, erklärt Dr. Markus Köster, Leiter des LWL-Medienzentrums von Westfalen. Dr. Köster hat mit seinem Team für die Umsetzung dieses faszinierenden Themas der Schmiedegeschichte gesorgt. Denn das Gebiet, südlich der Ruhr, gehört mit seiner über 1000-jährigen Geschichte zu den ältesten Regionen der Eisengewinnung und -verarbeitung.

In der zweiten Hälfte des Filmes von Harald Sontowski werden verschiedene Produktionsstätten vorgestellt, wie sie bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhundert hinein betrieben wurde.

Produktionsstätten vieler Arten befinden sich heute im Hagener LWL-Freilichtmuseum. Schmiedepersonal zeigen wie Roheisen im Hammerwerk verarbeitet wird und wie Nägel, Hufeisen, Gesenke, Sensenblätter und Handbohrer gefertigt wurden. Zuschauer gewinnen einen genauen Eindruck davon wie lebendig unsere Museumsbetriebe dieses präsentieren.

Es sind sehr stimmungsvolle und einfühlbare Bilder.

Sämtliche im Film zu sehende Schmiede-Arbeitsprozesse können Besucher im Heimatmuseum Hagen selber erleben.

Der 35-minütige Film ist auf DVD für 14,90 Euro sowohl im Hagener Museumshop als auch beim LWL-Medienzentrum für Westfalen (medien-zentru@lwl.org) erhältlich.



## Neue Mitglieder bzw. Abonnenten

Heinz Kling, Medebach-Oberschledorn  
Alois Ditz, Arnsberg  
Andreas Gosmann, Brilon  
Winfried Henke, Olsberg-Helmeringhausen  
Peter Wiegmann, Olsberg  
Oberschledorn AKTIV e. V., Medebach  
Andree Schaub, Bestwig  
Günter Bettermann, Menden  
Detlef Holzhauer, Warstein  
Karl Metten, Olsberg  
Margret Girhards, Sundern-Hagen

Dr. Gerhard Johannes Kleinen, Arnsberg  
Heinz Mühlkamp, Sundern  
Frank Flügge, Sundern  
Hermann Lefarth, Medebach-Medelon  
Wolfgang Klante, Winterberg-Neuastenberg  
Guido Plemper, Marsberg  
Dr. Antonius Hamers, Mettingen  
Graf Elmar von Plettenberg-Lenhausen, Lippetal  
Eugen Kohrs, Soest  
Norbert von Tolkacz, Möhnesee  
Franz-Josef Ruschepaul, Balve

## PERSONALIEN



### „Zwei runde Geburtstage unserer Vorstandskollegen“

**Peter Sukkau**, Dipl.-Ing. und Kreisvermessungsrat beim Hochsauerlandkreis i. R., feierte am 5. Januar 2010 seinen 70. Geburtstag und **Hans-Jürgen Friedrichs**, Studiendirektor am Gymnasium der Benediktiner für Geschichte, Französisch und Sozialwissenschaften, am 23. Januar 2010 seinen 60. Geburtstag.

Beide nehmen die Aufgabe der Heimatpflege wahr: Peter Sukkau seit Januar 2008 als Kreisheimatpfleger für den Kreis Soest und Hans-Jürgen Friedrichs seit April 2007 als Kreisheimatpfleger für den Hochsauerlandkreis. In dieser Funktion sind sie mit Dienstantritt Mitglied im Vorstand des Sauerländer Heimatbundes und bringen ihre Erfahrungen in einem fruchtbaren Dialog in unsere Vorstandsarbeit ein.

Der Sauerländer Heimatbund wünscht beiden Vorstandskollegen gute Gesundheit und allzeit eine glückliche Hand bei ihrem ehrenamtlichen Schaffen und hofft auf noch viele Jahre gemeinsamer Heimarbeit.

*Dieter Wurm*

### Furchtlos für die Kirche in Osteuropa eingesetzt

### Prälat Dr. Paul Aufderbeck im Alter von 95 Jahren verstorben

Im Alter von 95 Jahren ist am Sonntagmittag, 24. Januar 2010, der langjährige Regens des Essener Priesterseminars, Prälat Dr. Paul Aufderbeck, verstorben. In der traditionellen Jahresmesse für seinen älteren Bruder, dem Erfurter Bischof Hugo Aufderbeck, teilte dies der Kölner Kardinal Joachim Meisner wenige Stunden später den

Gläubigen in der Hellefelder Pfarrkirche St. Martinus mit. Der neue Ruhrbischof Dr. Franz-Josef Overbeck feierte das Requiem für den Verstorbenen am 1. Februar im Essener Dom. Anschließend wurde Aufderbeck auf dem dortigen Kapitelsfriedhof im Kreuzgang des Domes beigesetzt.

Aufderbeck wurde 1914 in Hellefeld geboren. Nach seiner Priesterweihe 1939 wirkte er zunächst als Vikar in Gelsenkirchen-Schalke und Dortmund-Hombruch und wurde 1943 der erste Pfarrvikar in Dortmund-Kirchhörde. 1946 berief ihn der Erzbischof von Paderborn Lorenz Jaeger zu seinem Geheimsekretär. Mit Gründung des Ruhrbistums übertrug ihm der erste Bischof von Essen, der aus Velmede stammende Franz Hengsbach, die Verantwortung für die Priesterausbildung. Das Priesterseminar Essen-Werden leitete Aufderbeck bis 1970. Ein Jahr darauf ernannte ihn Hengsbach zum Domkapitular. Zudem war Aufderbeck verantwortlich für die Ordensseelsorge im Bistum Essen und bis 1996 Seelsorger und Begleiter von alten und kranken Priestern im Ruhrbistum.

Zeitlebens war Paul Aufderbeck seiner sauerländischen Heimat verbunden. Im Hellefelder Elternhaus verbrachte er mit seinem Bruder Hugo den Urlaub, in dem wichtige Belange der Erfurter Kirche besprochen und eingeleitet wurden. Paul war in der für den Glauben schwierigen DDR-Zeit im gewissen Sinne ein „Außenminister“ seines Bruders. Er vermittelte und pflegte wichtige Kontakte in den Westen.

So würdigte auch der Essener Dompropst Otmar Vieth besonders die Bemühungen des Verstorbenen um die Kirche in Osteuropa. Gerade in der kommunistischen Zeit habe sich dieser klug und furchtlos für die Kirche und die Christen in Osteuropa eingesetzt, so Vieth. Für sein tatkräftiges Engagement und seine Unterstützung erhielt Aufderbeck zahlreiche hohe Auszeichnungen und Ehrungen. So war der Verstorbene unter an-



derem Ehrendomherr des Metropolitankapitels von Esztergom (Budapest) und des griechisch-katholischen Bistums Prešov (Slowakei), wo er vor allem die Ausbildung von Priesteramtskandidaten unterstützte.

Von seinen Hellefelder Verwandten betreut, lebte Prälat Aufderbeck zuletzt im Ludgeri-Altenheim in Essen-Werden.

### SAUERLAND

Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes (früher Trutznachtigall, Heimwacht und Sauerlandruf)  
43. Jahrgang · Heft 1, März 2010  
ISSN 0177-8110

**Herausgeber und Verlag:** Sauerländer Heimatbund e. V., Postfach 14 65, 59870 Meschede

**Vorsitzender:** Dieter Wurm, Am Hainberg 8 a, 59872 Meschede, Tel. (0291) 7190 p, Fax (0291) 7190 p, 94-1605 d, Fax 94-26171. Stellv. Vorsitzende: Wilma Ohly, Goerdelerweg 7, 57462 Olpe, Tel. (02761) 61698.

**Ehrevorsitzender:** Dr. Adalbert Müllmann, Jupiterweg 7, 59929 Brilon, Tel. (02961) 1340

**Geschäftsstelle:** Hochsauerlandkreis, **Fachdienst Kultur/Musikschule, Karin Kraft**, Telefon (0291) 94-1462, Telefax (0291) 9426171, e-mail: kultur@hochsauerlandkreis.de, Postfach 14 65, 59870 Meschede

**Internet:** www.sauerlaender-heimatbund.de

**Konten:** Sparkasse Arnsberg-Sundern (BLZ 466 500 05) 4 000 600.

Jahresbeitrag zum Sauerländer Heimatbund einschließlich des Bezuges dieser Zeitschrift 15,- EUR. Einzelpreis 4,00 EUR.

Erscheinungsweise vierteljährlich.

**Redaktion:** Günther Becker, Lennestadt. Werner Cordes, Attendorn. Dr. Theo Bönemann, Menden. Susanne Falk, Lennestadt. Norbert Föckeler, Brilon. Professor Dr. Hubertus Halbfas, Drolshagen. Heinz Lettermann, Bigge-Olsberg. Dr. Adalbert Müllmann, Brilon. Heinz-Josef Padberg, Meschede. Dr. Erika Richter, Meschede. Michael Schmitt, Sundern. Dr. Jürgen Schulte-Hobein, Arnsberg. Dieter Wiethoff, Meschede. Dieter Wurm, Meschede.

**Schlussredaktion:** Hans Wevering, Schlossstr. 54, 59821 Arnsberg, Tel. (02931) 3262, Fax (02931) 12983, e-mail: hanswevering@t-online.de, Martin Reuther, Alter Soestweg 85, 59821 Arnsberg, Tel. (0291) 94-1458, e-mail: martinreuther@t-online.de

**Redaktionsanschrift:** Sauerländer Heimatbund, Postfach 14 65, 59870 Meschede

**Lithografie, Layout und techn. Redaktion:** Hans Wevering, Schlossstraße 54, 59821 Arnsberg, Tel. (02931) 3262, Fax (02931) 12983, e-mail: hanswevering@t-online.de

**Druck:** becker druck, F. W. Becker GmbH

**Anzeigenverwaltung:** becker druck, F. W. Becker GmbH, Grafenstr. 46, 59821 Arnsberg, Ansprechpartner: Eckhard Schmitz, schmitz@becker-druck.de  
Tel. (02931) 5219-21, Fax (02931) 5219-621.  
Es gilt die Anzeigenpreislise Nr. 10 vom 1. Jan. 2010.

# 140 JAHRE

---

## DIE JUBILÄUMSFLASCHE

**B**ei Ganz Alter Schneider handelt es sich um eine ausgesprochen hochwertige Spezialität, die sich in ihrem Stammgebiet - dem Sauerland - traditioneller Beliebtheit erfreut.

**D**ieser Edel-Kornbrand mit 38% vol. lagert mindestens 2 Jahre in kleinen Limousin-Eichenholzfässern und bekommt so seinen besonderen bernsteinfarbenen Glanz und die milde, feine und weiche Note.

Er wurde 4x mit dem Goldenen Preis der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft (DLG), Frankfurt ausgezeichnet.





**Mit so 'ner Dauerkarte wird jeder zum Fan.**

16.000 Geschäftsstellen, 25.000 Geldautomaten, 130.000 Berater.